

# Verantwortung

Als Christ  
religionslos leben?



Zeitschrift des  
Dietrich-Bonhoeffer-Vereins  
25. Jahrgang/Nr. 47  
Juni 2011  
ISSN 0936-7454

# 47

**I. Frühjahrstagung April 2011**

AXEL DENECKE  
 „Jesus ruft nicht zu einer neuen Religion  
 sondern zum Leben“ (Bonhoeffer Juli 1944)..... 1

DANIEL BALDIG  
 Tagungsbericht .....2

WOLFGANG STERNSTEIN  
 Krieg der Religionen? Fundamentalistische Gefahren...4

BARBARA WIRSEN-STEETSKAMP  
 JISK STEETSKAMP  
 Biblische Religionskritik – Impulse .....9

GEORG PLASGER  
 Bonhoeffers Religionskritik und sein  
 „Konzept“ des religionslosen Christentums.....13

HANS-JÜRGEN BENEDICT  
 Religionspflege der EKD oder Nachfolge Christi? .....19

**II. Leserzuschriften zum Expertengespräch  
 Th. Bonhoeffer/A. Denecke in Verantwortung Nr. 46**

MARTIN HOLTERMANN .....28

ERIKA LEUBE .....29

TRAUGOTT MÜLLER .....29

HANS-BERNHARD OTTMER  
 Ein paar Anmerkungen zu Thomas Bonhoeffers  
 Reformprogramm für ein neues Pastoren-Bild .....31

JOSEF GÖBEL  
 Fragen zum Beitrag Bonhoeffer/Denecke angeregt  
 durch Thomas Bonhoeffer .....33

ISOLDE KARLE  
 Auszug aus dem Buch „Kirche im Reformstress“ –  
 Zwölf Thesen zur Kirchenreform .....34

**III. Rezensionen und Vermischtes**

Rezension CHRISTIANE TIETZ .....36

Rezension HANS-ULRICH OBERLÄNDER .....38

Rezension DANKWART PAUL ZELLER †.....39

Rezension ERICH SCHWERDTFEGER .....40

WALTER LECHNER  
 Textvorlage für eine Resolution des Deutschen  
 Evangelischen Kirchentags 2011 .....42

**IV. Vereinsnachrichten**

Protokoll der Mitgliederversammlung .....43

Terminvorschau .....47

KARL MARTIN  
 Umstellung des Finanzierungsmodus des dbv .....48

Die vorliegende Verantwortung hat vier Themenblöcke: (1) Frühjahrstagung April 2011 in Hofgeismar, (2) Leserzuschriften zum Expertengespräch Thomas Bonhoeffer/Axel Denecke in Verantwortung Nr. 46, (3) Rezensionen und Vermischtes (4) Vereinsnachrichten.

Im Editorial der letzten „Verantwortung“ habe ich darauf hingewiesen, dass zu den bisherigen Arbeitsgruppen des dbv („Frieden wagen“, „Kirche gestalten“, „Bonhoeffer bewegt“) eine neue hinzugekommen ist („Solidarisch Wirtschaften“). In der vorliegenden Ausgabe darf ich Sie darauf hinweisen, dass sich mittlerweile vier Regionalgruppen (RG) im dbv gebildet haben („RG Südwest“, „RG Berlin“, „RG Braunschweig“, „RG Wiesbaden“). Dass überhaupt die Bildung von Regionalgruppen möglich ist, wurde in der Mitgliederversammlung 2010 beschlossen. Über deren Arbeit finden Sie Informationen in der Terminübersicht unter Vereinsnachrichten.

Dort gibt es einen weiteren Punkt, auf den ich Ihre Aufmerksamkeit lenken möchte. Die letzte Mitgliederversammlung hat zugestimmt, dass wir auf eine neue Beitragsordnung zugehen. Der Kern der Überlegung ist, dass niemand aus Geldgründen gehindert sein soll, bei uns als Mitglied mitzuarbeiten. Seit Jahren haben wir uns schon mit dem Thema Reform der Kirchenfinanzierung beschäftigt. Wir fordern von der Amtskirche mehr Freiwilligkeit und Eigenverantwortung für ihr Finanzierungssystem. Deswegen denken wir, dass wir zuerst einmal selbst einlösen müssen, was wir von anderen erwarten. Die Höhe des Mitgliedsbeitrags soll in Zukunft das Mitglied festlegen. Der Verein beschließt eine Orientierungsgröße. Das Mitglied kann davon nach unten oder oben abweichen.

In der letzten Mitgliederversammlung fanden Vorstandswahlen statt. Wir danken den Vorstandsmitgliedern, die das Amt zwei Jahre ausgeübt und nun ausgeschieden sind. Ebenso gilt unser Dank denen, die sich in ein Vorstandsamt haben wählen lassen. Das vollständige Wahlergebnis finden Sie in dem abgedruckten Protokoll der Mitgliederversammlung. Vorstandsadressen werden im Impressum aufgeführt. Zu dem Netzwerk des Vereins gehören neben den Mitarbeitenden (u.a. in Vorstand, Redaktion, Arbeitsgruppen und Regionalgruppen) die Leserinnen und Leser der „Verantwortung“. Ihr Leseinteresse und Ihre Anregungen sind uns eine wichtige Motivationshilfe. In der Hoffnung, dass das Vereinsnetzwerk trägt und sich immer weiter spannen möge, grüßt Sie sehr herzlich, auch im Namen des Schriftleiters und der Redaktion,

*Ihr Karl Martin*

*Titelbild:  
 „Das Schlösschen“ – Tagungshaus der Ev. Akademie Hofgeismar*

# I. Frühjahrstagung April 2011

## **„Jesus ruft nicht zu einer neuen Religion sondern zum Leben“ (Bonhoeffer Juli 1944)**

Frühjahrstagung des dbv in Hofgeismar

*Vorbemerkung: Durch eine schwere Erkrankung war ich leider verhindert, an dieser Tagung selbst teilzunehmen. Ich bedaure das umso mehr, da mich das Thema „Religionsloses Christentum“ bei Bonhoeffer seit Jahren intensiv beschäftigt, ich in meinem nun bereits 10 Jahre alten Beitrag „Das Leben nicht-religiös interpretieren“ (vgl. Verantwortung Nr. 31, 8-17) erstmals dazu Position bezogen habe und im Augenblick dabei bin, in den späten Gefängnisgedichten Bonhoeffers (vor allem „Christen und Heiden“ sowie „Stationen auf dem Weg zur Freiheit“) diese Position noch stärker zu gewichten.*

*Insofern bin ich sehr dankbar, dass sämtliche Referenten von Hofgeismar uns ihre Beiträge für die Veröffentlichung zur Verfügung gestellt haben. Wegen der Überlänge der Beiträge musste allerdings hier und da gekürzt werden. Ich hoffe sehr, dass dadurch nicht sinnentstellende Lücken entstanden sind. Besonders dankbar bin ich Daniel Baldig, der einen prägnanten Tagungsbericht geschrieben hat, aus dem vor allem auch hervorgeht, dass die provokanten Thesen von Herrn Sternstein und Herrn Benedict durchaus kontrovers diskutiert worden sind. Dem dbv steht noch viel gedankliche Arbeit und vor allem glaubwürdige „nicht-religiöse Interpretation“ des eigenen Lebens (nicht etwa nur der Sprache) bevor, um sich in intellektueller und moralischer Redlichkeit weiter auf Bonhoeffer berufen zu dürfen.*

*Axel Denecke*



*dbv-Frühjahrstagung in Hofgeismar Blick in die Teilnehmerrunde*

DANIEL BALDIG

## „Jesus ruft nicht zu einer neuen Religion, sondern zum Leben“

### Tagungsbericht

Bei durchgängig allerschönstem Frühlingswetter trafen sich etwa 60 Tagungsteilnehmer aus dem gesamten Bundesgebiet sowie Nachbarländern in der Ev. Akademie Hofgeismar, um unter dem Titel „Jesus ruft nicht zu einer neuen Religion, sondern zum Leben“ zu der herausfordernden Fragestellung des religionslosen Christentums sowie der sich daraus ergebenden Konsequenzen zu arbeiten.

Das Idyll der Tagungsanlage konnte hierbei nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich gerade zur Frage der gelebten Konsequenzen ganz erheblich unterschiedliche Haltungen im Teilnehmerkreis bildeten (bzw. schon vorgebildet waren).

Zu beobachten war, dass die im Tagungstitel gegenübergestellten Begriffe „Religion“ und „Leben“ in ihrer Konkurrenz zueinander wohl thematisiert wurden. Die spannenden Fragen und auch die Spannungsfelder aber zeigten sich in den Diskussionen darüber, in welcher Weise das von Jesus ausgerufene Leben gelebt werden sollte: von jedem Einzelnen, vom dbv, von der Amtskirche.

Noch prägnanter formuliert: Von Interesse war nicht so sehr die Frage, *ob* eine religionslose Form des Christentums im Sinne Bonhoeffers dringend zu thematisieren sei, sondern *wie* diese Nachfolge Jesu konkret aussehen könne bzw. müsse.

Hier zeigten sich – kurzgefasst – folgende Ebenen:

- Besinnung auf die biblischen Ursprünge von Bonhoeffers Gedanken, wonach Jesus Christus den Menschen in uns schafft
- gesellschaftspolitische Forderungen und Aktionen des dbv (auch und gerade in Kooperation mit anderen Gruppierungen) vornehmlich aus dem Geist des konziliaren Prozesses
- Reform der Amtskirche hin zu Bonhoeffers Vision einer „Kirche für Andere“

In den Tagungsvorträgen und Plenumsdiskussionen spielten die unterschiedlichen Einschätzungen der Teilnehmer zur Gewichtung der Formen von Nachfolge bzw. des Lebensrufes Jesu eine dominierende Rolle. Dies wird im Folgenden deutlich werden.

Wolfgang Sternstein (Stuttgart) stellte in seinem Eröffnungsvortrag zunächst infrage, inwieweit die abrahamitischen Religionen überhaupt zum Leben führen könnten. Er sah vor dem Hintergrund absoluter Wahrheitsansprüche sowohl im Judentum, Christentum als auch im Islam diesen Religionen immanente fundamentalistische Gefahren, welche einem weltweiten Frieden im Wege stünden. Nach Einschätzung des Referenten müsste auch im Christentum der Anspruch absoluter Wahrheit aufgegeben werden, sofern diese Religion dem Leben und nicht der Gewalt dienen solle.

Wolfgang Sternsteins Versuch, seine Thesen unter anderem mit Verweis auf ausgewählte, besonders gewalttätige Bilder zeigende Texte der Hebräischen Bibel sowie der Johannes-Offenbarung zu begründen, führten im Plenum zu heftigem Widerspruch. Dem Referenten wurde entgegengehalten, seine Bibelzitate seien ähnlich selektiv wie bei von ihm untersuchten christlichen Fundamentalisten. Darüber hinaus weise sein Postulat, absolute Wahrheiten könne es nicht geben, aus, dass er selbst die Kenntnis absoluter Wahrheit für sich beanspruche.

Als die Thesen Wolfgang Sternsteins sowie die in engagierter Diskussion vorgetragenen Vorbehalte des Plenums verbindend erwies sich ein Kunstgriff des Referenten, (den keiner der abrahamitischen Religionen zuzuordnenden) Mahatma Gandhi als vorbildlich in seiner religiösen Haltung darzustellen und zwischen diesem und Dietrich Bonhoeffer wiederum Parallelen aufzuzeigen. Gandhi habe das religiöse Leben als Gleichzeitigkeit von Tat und Glauben gesehen, bei Bonhoeffer fänden sich in dessen Haltung vom Beten und Tun des Gerechten deutliche Ähnlichkeiten.

Theologisch anspruchsvoll waren die Arbeit mit biblischen Texten beider Testamente und mit Dokumenten zum Atheismusvorwurf gegenüber dem Christentum von *Barbara Wirsén-Steetskamp und Jisk Steetskamp (Kronberg)* sowie der Vortrag von *Georg Plasger (Siegen)* zum Konzept des religionslosen Christentums bei Bonhoeffer.

Die Bibeltexte hatten einen großen Wert für das Tagungsthema insofern, als ein durchgehendes Handeln Gottes in der Geschichte zum Aufzeigen von Menschlichkeit, Mitleiden und Befreiung (und damit: von Leben) verdeutlicht werden konnte. In diesem Sinne entspreche das Postulat Bonhoeffers, Jesus rufe zum Leben, exakt den biblischen Überlieferungen des Willens Gottes.

Georg Plasger führte in seinem Referat die Überlegungen Bonhoeffers zum religionslosen Christentum aus. Demnach sei die Erkenntnis grundlegend gewesen, dass sich Gott stets in den Beziehungen zur Welt offenbare, nicht in von Menschen gemachten Strukturen (also Re-

ligion). Folgerichtig müsse sich dann auch die heutige Kirche in den Menschen und in den Gemeinden zeigen, nicht in einer Organisationsform.

Das Konzept Bonhoeffers solle also dies zur Folge haben: Wirken der Kirche und der Glaubenden in der Welt zur Verwirklichung des Auftrages Gottes.

Für den meisten Gesprächsstoff der Tagung sorgte der Vortrag von *Hans-Jürgen Benedict (Hamburg)* unter der Überschrift „Neue kirchliche Religionspflege in der EKD oder Nachfolge?“, hier entzündeten sich die lebhaftesten Diskussionen.

Der Referent skizzierte den in den vergangenen Jahrzehnten zu verzeichnenden „Schlingerkurs“ (O-Ton) der evangelischen Kirche in gesellschaftlichen Fragen, um dann – wohl zur Enttäuschung einiger Tagungsteilnehmer – jedoch nicht vehemente Forderungen an Kirchleitungen auszurufen, sondern zu einem realistischen Blick auf die tatsächlichen Möglichkeiten von Veränderung zu mahnen.

Zur Verstärkung seiner These führte Hans-Jürgen Benedict veränderte Einstellungen zu religiösen und Glaubensfragen sowie gesellschaftliche Rahmenbedingungen an. Beispielsweise habe sich zunehmend ein Kulturchristentum gebildet, welches die kulturellen Leistungen des Christentums (i.e. Architektur, Musik etc.) unabhängig von Glaubensfragen an die Kirche konsumiere. In diesem Dunstkreis würden die klassischen Glaubensangebote der Kirche sozusagen als Service gesehen, welcher in seiner Bedeutung nicht unerheblich verloren habe. Darüber hinaus sei die Amtskirche wie andere Großorganisationen auch den sich stetig verändernden Gesellschaftsstrukturen ausgesetzt. Alles in allem ergäben sich daraus ungemein herausfordernde Aufgaben für die im Rahmen der Kirche Tätigen.

Vor diesem Hintergrund stelle sich die Frage kirchlicher Identität. Hans-Jürgen Benedict warnte davor, vorschnell zu verlangen, die Amtskirche solle (möglicherweise gar primär) politische Forderungen proklamieren. Derartige Proklamationen seien hinsichtlich ihrer realistischen Umsetzung häufig fragwürdig. Vielmehr sollten – mit dem Pathos der Nachfolge! – die biblischen Wurzeln eines Lebens aus Jesus konkret erarbeitet werden, damit das Christentum eine wirkliche Heils- und keine Enttäuschungsgeschichte erzeuge. Es hatte den Eindruck, als spreche der Referent aus eigener – im positiven Sinne – ernüchterter Erfahrung. Ein Teil des Plenums folgte ihm hier jedoch nicht und äußerte Unverständnis für die wahrgenommene wenig Hoffnung gebende Haltung. Engagierte Redebeiträge zielten darauf ab, über Resolutionen bis hin zu Abspaltungen von Gemeinden Einfluss auf

Kirchenleitungen nehmen zu müssen. In dieser Haltung solle auch der dbv aktiv werden und im Verbund mit Gruppierungen der Zivilgesellschaft zu drängenden gesellschaftspolitischen Fragen deutlich Stellung beziehen.

Andere Stimmen wiederum wiesen darauf hin, Bonhoeffer habe als Kirchenverständnis „Christus als Gemeinde existierend“ proklamiert, dementsprechend dürften – neben sich gesellschaftspolitisch zeigenden Ausprägungen – bei der Frage der Nachfolge die notwendigen inneren Prozesse der Glaubenden (und damit eine Gesamthaltung von Nachfolge) nicht übersehen werden.

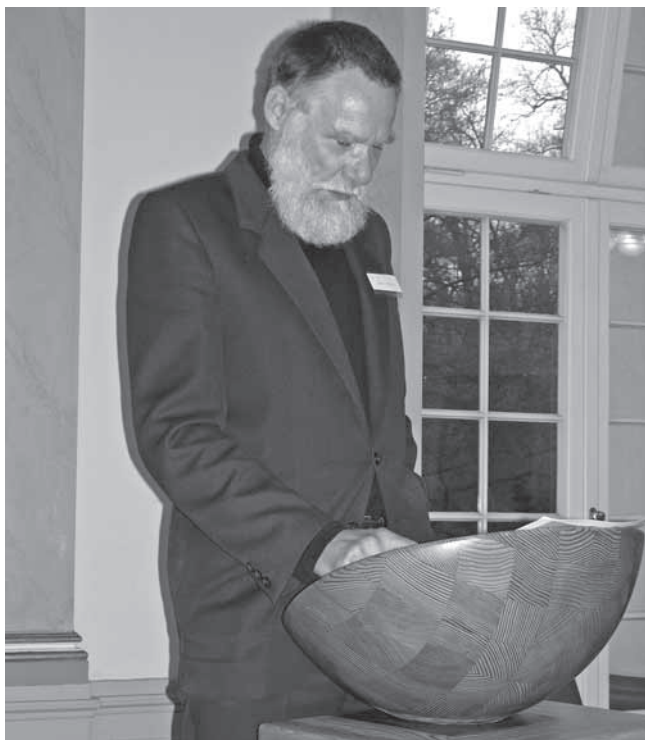
Eine Zusammenführung der unterschiedlichen Ebenen von Nachfolge, von „Sich Durch Jesus Zum Leben Rufen Lassen“, schien während der gesamten Tagung nicht zu gelingen. Dies wurde zuletzt in den Kommentaren zum Tagungsabschluss deutlich, wo abermals die Einschätzungen zu den nun notwendigen nächsten Schritten stellenweise weit auseinander gingen: Der möglichst zeitnahe Beginn öffentlichkeitswirksamer Projekte/Aktionen des dbv wurde beispielsweise ebenso angemahnt wie die Notwendigkeit zur weiteren Präzisierung des Nachfolge-Begriffs bei Bonhoeffer. Interessanterweise wurde in diesem Zusammenhang auch die Frage nach der inhaltlichen Gesamtausrichtung des dbv problematisiert.

Als Möglichkeit zur Integration der verschiedenen Einstellungen wurde der bedenkenswerte Vorschlag gemacht, bei Folgetagungen zukünftig verstärkt in kleineren Diskussionsgruppen den gegenseitigen Austausch zu suchen. In jedem Fall wird sich zeigen müssen, inwieweit die teils heterogenen Erwartungen im dbv zusammengeführt werden können und somit zu einem Gewinn für die Gesamtheit der Mitglieder werden.

Helfen wird hierbei der Ausgangspunkt der gesamten Fragestellung: Bonhoeffers Konzept des religionslosen Christentums, das sich seinerseits auf die Erfahrungen göttlichen Handelns in der Geschichte hin zur Menschlichkeit gründet. Hier, in der Besinnung auf den Ursprung, Gott, liegt der Schlüssel zum rechten Erkennen, wie Jesus den Ruf zum Leben in der konkreten Situation meint.

In Anlehnung an den in der Tagungsankündigung formulierten Wunsch der Ausrufung einer realen Hoffnung kann möglicherweise die letzte Strophe des im gemeinsam gefeierten Gottesdienst gesungenen Liedes von Schalom Ben-Chorin eine verbindende Kraftquelle sein:

*Freunde, dass der Mandelzweig  
sich in Blüten wiegt,  
bleibe uns ein Fingerzeig,  
wie das Leben siegt.*



WOLFGANG STERNSTEIN

## Krieg der Religionen? – Fundamentalistische Gefahren

Als ich vor einiger Zeit einen Freund fragte, weshalb meine „luziden“ Vorträge so wenig Zustimmung fänden, antwortete er trocken: „Wenn ein Vegetarier vor der Fleischerinnung einen Vortrag über die Vorzüge des Vegetarismus hält, sollte er sich nicht wundern, wenn er keine Begeisterungstürme erntet.“

Ich gehe davon aus, dass die meisten von Ihnen Christen sind, viele vermutlich sogar Theologen. Da mein Vortrag die christlichen Dogmen radikal in Frage stellt, kann ich wohl kaum mit Zustimmung rechnen. Im Gegenteil, die Reaktionen werden wohl eher ablehnend sein. Selbst für fortschrittliche und aufgeklärte Christen bilden die Dogmen noch immer das Fundament ihres Glaubens. Das gilt nicht nur für Geistliche, die bei ihrer Amtseinführung ausdrücklich auf die Bekenntnisschriften verpflichtet werden. Kein Wunder also, wenn die Infragestellung der Dogmen von Ihnen als Angriff auf Ihre religiöse Identität verstanden wird, ja verstanden werden muss.

Ich möchte jedoch zu bedenken geben, dass wir nicht nur danach fragen sollten, was wir durch die Preisgabe der Dogmen womöglich verlieren, sondern auch danach, was wir gewinnen. Vielleicht ist das, was wir gewinnen sogar wertvoller als das, was wir verlieren. Mehr noch,

vielleicht verlieren wir etwas Falsches und gewinnen etwas Richtiges. Vielleicht verlieren wir etwas Schlechtes und gewinnen etwas Gutes.

Wie dem auch sei, die Frage, was verliere ich und was gewinne ich, ist der Sache, um die es hier geht, nicht angemessen, denn hier geht es um die Wahrheit, und die Wahrheit, so sie denn gefunden wird, trägt ihren Wert und ihren Lohn in sich selbst.

Was ich Ihnen hier vortrage, ist das Ergebnis einer lebenslangen Wahrheitssuche, bei der mir Menschen wie Gautama Buddha, Sokrates, Jesus von Nazareth, der dänische Philosoph und Theologe Sören Kierkegaard, Albert Schweitzer, Dietrich Bonhoeffer und last not least Mahatma Gandhi sehr geholfen haben. Die Reihe meiner „geistigen Väter“ ist damit aber noch keineswegs erschöpft.

So sehr ich mir wünsche, dass Sie sich mit mir gemeinsam auf die Suche nach der Wahrheit machen, so wünsche ich doch nicht minder, dass Sie an dem, was Sie als wahr erkannt haben, festhalten, ungeachtet dessen, ob es mit dem, was ich für wahr halte, übereinstimmt oder ihm widerspricht. Das gilt selbstverständlich auch für die christlichen Dogmen. Solange Sie überzeugt sind, dass sie wahr sind, sollte Sie unbedingt an ihnen festhalten.

Doch genug der Vorrede. Ich werde mich im Folgenden zunächst der Frage zuwenden: Was ist Fundamentalismus? Sodann werde ich versuchen, am Beispiel der Geschichte des „Heiligen Landes“ die im wahrsten Sinne des Wortes verheerenden Konsequenzen des Fundamentalismus aufzuzeigen. Im Zentrum meines Vortrags steht jedoch die Frage, ob der absolute Wahrheitsanspruch der abrahamischen<sup>1</sup> Religionen nicht womöglich den Boden bildet, auf dem die giftige Pflanze des Fundamentalismus so üppig gedeiht. Und zum Schluss werde ich mich mit der Frage beschäftigen, ob es ein Gegengift zum Gift des Fundamentalismus gibt, und wenn ja, worin es besteht.

Zunächst also ein paar Bemerkungen zum Begriff des Fundamentalismus. Der in den USA lebende anglikanische Bischof John Shelby Spong beschreibt den historischen Ursprung des Begriffs Fundamentalismus folgendermaßen:

„Zwischen 1910 und 1915 veröffentlichte eine Gruppe konservativer Christen in einer Reaktion auf die Bibelkritik im Allgemeinen und auf die Herausforderung von Charles Darwin im Besonderen eine Reihe von Pamphleten unter dem Titel ‚Die Grundlagen‘ (= Fundamentals). Von diesen Pamphleten fand das Wort Fundamentalis-

mus Eingang in das religiöse Vokabular und gewann seine Bedeutung als Beschreibung des Buchstabenglaubens konservativer Christen.“<sup>2</sup>

Lawrence Meredith hat die Glaubensüberzeugungen der Fundamentalisten in fünf Grundaussagen (Fundamentals) zusammengefasst. Es sind:

1. „Die Inspiration der Schrift als wörtlich geoffenbartes Wort Gottes.
2. Die Jungfrauengeburt als die wunderbare und wörtlich zu verstehende Garantie für die göttliche Natur Christi.
3. Der Tod Jesu als stellvertretende Versöhnung. Sein Tod brachte das Geschenk der Erlösung durch die rettende Kraft seines Blutes.
4. Die Gewissheit der körperlichen Auferstehung Jesu von den Toten. Die Exaktheit der Geschichten vom leeren Grab und von den Erscheinungen Jesu gemäß der Überlieferung in den Evangelien.
5. Die Wiederkunft Jesu am Tag des Gerichtes, an dem über jeden nach seinem Leben geurteilt wird. Himmel und Hölle als Orte ewiger Belohnung oder Bestrafung sind real.“<sup>3</sup>

Dieser soeben beschriebene enge Begriff des Fundamentalismus hat eine Ausweitung erfahren, die ich *religiösen* Fundamentalismus nennen möchte. Religiösen Fundamentalismus gibt es in allen Religionen, vornehmlich aber in den abrahamischen Religionen Judentum, Christentum und Islam, die sich bekanntlich alle auf den Patriarchen Abraham berufen, die sich aber ungeachtet ihrer gemeinsamen Wurzel bis aufs Messer bekämpfen. Jede dieser Religionen erhebt den Anspruch, im Besitz der absoluten Wahrheit zu sein. Sie betrachten alle anderen Religionen einschließlich der Schwesterreligionen als „Aberglauben, Irrglauben und letztlich Unglauben.“<sup>4</sup> Für Karl Barth fallen allerdings auch große Teile des Christentums unter dieses Verdikt.

Der Begriff Fundamentalismus hat indes noch eine zweite Erweiterung erfahren, die ich den *weltanschaulichen* Fundamentalismus nennen möchte. Der Politologe Thomas Meyer beschreibt ihn wie folgt:

*„Fundamentalismus ist eine willkürliche Abschliefungsbe-  
wegung, die als immanente Gegentendenz zum modernen  
Prozess der generellen Öffnung des Denkens, des Handelns,  
der Lebensformen und des Gemeinwesens absolute Gewiss-  
heit, festen Halt, verlässliche Geborgenheit und unbezwei-  
felbare Orientierung durch irrationale Verdammung aller  
Alternativen zurückbringen soll.“<sup>5</sup>*

Ich fasse zusammen: Es gibt den Fundamentalismus in dreifacher Ausprägung, als *christlichen*, als *religiösen* und

als *weltanschaulichen* Fundamentalismus. Ihnen allen ist gemeinsam, dass sie als Reaktion auf den Prozess permanenter gesellschaftlicher Umwälzung durch Wissenschaft, Technik und Industrie verstanden werden müssen, der seit 500 Jahren und mit atemberaubender Beschleunigung seit 200 Jahren im Gange ist. Fundamentalisten wollen zurück hinter die Aufklärung. Sie wollen in eine erträumte heile Welt zurück, die es so nie gegeben hat. Mit einem Wort, der Fundamentalismus ist reaktionär.

Der Freiburger Psychologe Franz Buggle hat den christlichen Theologen in seinem Buch „Denn sie wissen nicht, was sie glauben“<sup>6</sup> vorgeworfen, sie läsen die Bibel selektiv. Sie exegesierten und interpretierten das Alte Testament vom Standpunkt des Neuen Testaments und klammerten all die Texte aus, die sich diesem Konzept nicht einfügen lassen. So wie die frühen Christen die alten Schriften mit dem Vorurteil lasen, dass die Messiasprophezeiungen selbstverständlich auf Jesus als den wiederkehrenden Messias verweisen, so lesen auch die christlichen Theologen das Alte Testament gewöhnlich mit dem Vorurteil, dass der Gott des Alten Testaments selbstverständlich auch der Gott Jesu war.

Das ist jedoch keineswegs der Fall. In Gen 1,27 steht zwar (ich zitiere nach dem kraftvollen und poetischen Luthertext): „Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde. Zum Bilde Gottes schuf er ihn.“ In Wahrheit war es aber genau umgekehrt. Der Mensch schuf Gott nach seinem Bilde, zum Bild des Menschen schuf er ihn und zwar nach dem Bild des orientalischen Despoten. Das Ergebnis dieses Schöpfungsakts war ein Dämon (ich sage bewusst ein Dämon und nicht ein Gott), der bedingungslosen Gehorsam gegenüber seinen Geboten fordert und jeden Ungehorsam grausam bis in die dritte und vierte Generation bestraft. Es handelt sich um einen zornigen, eifernden und eifersüchtigen, einen gewaltigen und gewalttätigen, einen drohenden, rächenden und strafenden, richtenden und vernichtenden Dämon.

Natürlich ist das nicht die ganze Wahrheit. Neben diesem dämonischen Gottesbild gibt es in den alttestamentlichen Schriften auch noch das Bild eines gütigen, verzeihenden und liebenden Gottes. Es findet sich aber höchstens in einem Viertel der alttestamentlichen Schriften. Zweifellos hat der historische Jesus mit seinem Gottesverständnis an diese Gotteserfahrung angeknüpft.

Doch selbst das Neue Testament ist nicht frei von der Gottesvorstellung des Alten Testaments. Das gilt im Besonderen für die Johannesoffenbarung, aber auch für die Androhung ewiger Verdammnis, die man dem biblischen Christus meines Erachtens nachträglich in den Mund legte, denn die Androhung ewiger (!) Höllenstrafen ist mit der Gottesvorstellung Jesu schlechterdings unvereinbar.

Dieser Gott ist der Gott der Fundamentalisten. Der Jesus der Evangelien mutiert in der Johannes-Apokalypse zum Reiter auf dem weißen Pferd, der Krieg führt und gerecht richtet:

*„Seine Augen waren wie Feuerflammen, und auf dem Haupt trug er viele Diademe; und auf ihm stand ein Name, den er allein kennt. Bekleidet war er mit einem blutgetränkten Gewand; und sein Name heißt ‚Das Wort Gottes‘. Die Heere des Himmels folgten ihm auf weißen Pferden; sie waren in reines weißes Leinen gekleidet. Aus seinem Mund kam ein scharfes Schwert, mit ihm wird er die Völker schlagen. Und er herrscht über sie mit eisernem Zepter, und er tritt die Kelter des Weines, des rächenden Zornes Gottes, des Herrschers über die ganze Schöpfung. Auf seinem Gewand und auf seiner Hüfte trägt er den Namen: ‚König der Könige und Herr der Herren‘.“<sup>7</sup>*

Naturkatastrophen, Hungersnöte, Kriege und Seuchen werden von den Fundamentalisten als „Zeichen der Zeit“ gedeutet, d.h. als Vorboten der bevorstehenden Endzeitkatastrophe, in der Gott die Schalen seines Zorns über die böse, unrettbar verdorbene Welt ausgießt. Die Guten, vornehmlich die in der Verfolgung standhaft gebliebenen Märtyrer, genießen im Reich des Messias himmlische Freuden und die Bösen werden in alle Ewigkeit in der Hölle gequält.

Vielleicht sagen Sie, das sind doch nur die abstrusen Fantasien religiöser Randgruppen. Davon kann jedoch keine Rede sein. Die politischen Auswirkungen solcher Wahnsysteme sind nur allzu real. Sie können im Heiligen Land bzw. in Palästina besichtigt werden. Hier stritten und streiten sich die drei abrahamischen Religionen um jenen schmalen Landstreifen zwischen der Ostküste des Mittelmeeres und dem Jordantal. Ströme von Blut sind im Kampf um dieses winzige Fleckchen Erde vergossen worden und ein Ende ist nicht abzusehen.

Die religiösen Fundamentalisten sind politisch sehr aktiv. Es gibt sie unter den jüdischen Siedlern in den besetzten Gebieten und unter den frommen Juden in aller Welt. Es gibt sie aber auch unter den frommen Christen im Mittelwesten der USA, insbesondere in den Gemeinden der Fernsehprediger der religiösen Rechten, eines Jerry Falwell und Pat Robertson. Sie unterstützen die jüdischen Fundamentalisten und beeinflussen massiv die Politik der USA. Angeblich verfügen sie über ein Potential von 60 Millionen Wählerstimmen und entscheiden damit die Präsidentschaftswahlen. Ronald Reagan und George Bush junior waren in ihrer Politik durch sie stark beeinflusst. Politisch außerordentlich aktiv ist aber auch der militante Islam oder Islamismus. Auch er ist fundamentalistisch geprägt, wie sich in seinen Exponenten Khomeini, bin Laden und Ahmadinedschad zeigt.

Ich verkenne nicht, dass sich im Nah-Ost-Konflikt, wie auch in anderen religiös gefärbten Konflikten oft genug Macht- und Wirtschaftsinteressen religiös maskieren. Die Frage bleibt indes: Woher kommt es, dass sich die abrahamischen Religionen so leicht vor den Karren derartiger Interessen spannen lassen? Woher kommt es, dass sie so oft Rechtfertigungsideologien für Krieg und Ungerechtigkeit liefern und nicht selten sogar die treibende Kraft in derartigen Konflikten sind?

Der Vormarsch fundamentalistischer Ideologien scheint gegenwärtig gestoppt. Doch könnte sich das leicht als eine bloße Atempause erweisen, denn die Rolle des „Reiches des Bösen“, die im Kalten Krieg der Sowjetunion und ihren Satelliten vorbehalten war, ist in den vergangenen 20 Jahren mehr und mehr auf die islamische Welt übergegangen. Für die islamischen Fundamentalisten ist wiederum der Westen das „Reich des Bösen“, das es mit Allahs Hilfe zu vernichten gilt, wobei den USA die Rolle des großen Satans und Israel die Rolle des kleinen Satans zugesprochen wird. Es ist nicht auszuschließen, dass die jüdischen, christlichen und islamischen Fundamentalisten den Weltuntergang in Gestalt eines atomaren Weltkrieges nicht nur erwarten, sondern auch daran mitwirken, ihn in Gestalt einer sich selbst erfüllenden Prophezeiung herbeizuführen.

Ich möchte Sie nun bitten, „den Suchscheinwerfer der Erkenntnis nach innen zu wenden“ (Gandhi), das heißt von der Erkenntnis zur Selbsterkenntnis überzugehen, auch wenn das, was sich da zeigt, sehr schmerzhaft ist. Obwohl die abrahamischen Religionen durchaus verschieden sind, haben sie doch eines gemeinsam: den absoluten Wahrheitsanspruch für die eigene Religion, der zugleich ein absoluter Überlegenheitsanspruch ist. *Dieser Wahrheits- und Überlegenheitsanspruch ist der Boden, auf dem die giftige Pflanze des Fundamentalismus so üppig gedeiht.*

Eines ist jedenfalls gewiss: Wer überzeugt ist, im Besitz der absoluten Wahrheit zu sein, für den sind alle Andersgläubigen zwangsläufig im Besitz der absoluten Unwahrheit. Er muss daher versuchen, sie um ihres Seelenheils willen zur einzig wahren Religion zu bekehren. Daher der starke missionarische Drang des Christentums, des Islam und selbst des Judentums, das zeitweise eine missionierende Religion war. Diesem Wahrheits- und Überlegenheitsanspruch begegnen wir erneut in säkularisierter Gestalt im Überlegenheitsanspruch der weißen Rassen gegenüber den farbigen und im Überlegenheitsanspruch der Europäer gegenüber den Nichteuropäern. Für mich ist die Aufwertung der eigenen Religion zur absoluten Wahrheit und die Abwertung der fremden Religionen zu Aberglauben, Irrglauben und letztlich Unglauben (Karl Barth) der Sündenfall der abrahamischen

Religionen. Die Fundamentalisten sind lediglich die konsequentesten Verfechter dieses absoluten Wahrheitsanspruchs. Im Christentum findet er seinen prägnantesten Ausdruck in den Dogmen. Für die Anhänger der östlichen Religionen des Hinduismus und Buddhismus ist dieser dogmatische Wahrheitsanspruch schlechterdings unannehmbar. Hören Sie, was der Hindu Gandhi, dem seine Landsleute den Ehrennamen Mahatma, d.h. große Seele, verliehen hat, dazu sagt:

„Ganz besonders aufmerksam erwiesen sich viele meiner christlichen Freunde. Aus Amerika, England und Indien schickten sie mir Bücher zu. Wenn ich auch ihre Freundlichkeit anerkenne, muss ich doch sagen, dass ich den meisten der Bücher, die sie mir zusandten, nicht zustimmen kann. Wie gerne wollte ich ihnen über ihre Gaben etwas sagen, das sie freuen könnte! Da ich aber anders empfinde, müsste ich heucheln. Die christlichen Bücher orthodoxer Richtung gewähren mir nicht die geringste Befriedigung. Meine Zuneigung zu Jesus ist wirklich groß. Seine Lehre, seine Einsicht und sein Opfertod bewegen mich zur Verehrung. Aber ich muss die orthodoxe Lehre, dass Jesus eine Inkarnation Gottes im feststehenden Sinne des Wortes gewesen oder dass er der einzige Sohn Gottes ist, ablehnen. Ich glaube auch nicht an die Lehre von der Übertragbarkeit der überschüssigen Verdienste. Sein Opfertod ist Vorbild und Beispiel für uns. Jeder von uns muss bereit sein, sich um seines Heiles willen kreuzigen zu lassen. Ich kann die Ausdrücke ‚Gott Sohn‘, ‚Gott Vater‘ und ‚Gott Heiliger Geist‘ nicht buchstäblich nehmen. Es sind alles bildhafte Ausdrücke. Ebenso wenig kann ich die Einschränkungen gutheißen, die der Bergpredigt gegenüber geltend gemacht werden. Ich finde im Neuen Testament keine Rechtfertigung des Krieges. In meinen Augen ist Jesus einer der größten Propheten und Lehrer, die der Welt je gegeben worden sind.

Dass ich in der Bibel keinen unfehlbaren Bericht vom Leben Jesu sehe, brauche ich wohl nicht besonders hervorzuheben. Ebenso wenig halte ich jedes Wort im Neuen Testament für ein Wort Gottes. Zwischen dem Alten und dem Neuen Testament besteht ein fundamentaler Unterschied. Mag auch das Alte Testament einige sehr tiefe Wahrheiten enthalten, so kann ich ihm doch nicht die gleiche Verehrung entgegenbringen wie dem Neuen Testament. Dieses betrachte ich als eine Erweiterung der Lehren des Alten, ja in einigen Dingen als eine Verwerfung dieser Lehre. Aber auch im Neuen Testament vermag ich nicht die letzte Botschaft Gottes zu erblicken.

Die religiösen Ideen sind, wie alles andere auf Erden, dem Gesetz der Entwicklung unterworfen. Gott allein ist unwandelbar, da aber seine Lehre verkündigt wird

durch den unvollkommenen Mittler Mensch, wird sie immer entstellt, mehr oder weniger, je nach der Reinheit des Mittlers.

Ich möchte daher meine christlichen Freunde herzlich bitten, mich zu nehmen, wie ich nun einmal bin. Ich achte ihren Wunsch, dass ich denken und handeln sollte wie sie selber, und lasse ihn gelten, wie ich den gleichen Wunsch achte und gelten lasse, den die Muslime mir gegenüber äußern. Beide Religionen sind für mich so wahr wie meine eigene. Meine eigene aber stillt alle meine inneren Bedürfnisse. Sie bietet mir alles, dessen ich zu meiner inneren Entfaltung bedarf. Sie lehrt mich beten, andere möchten sich zur Fülle ihres Wesens in ihrer eigenen Religion entfalten, nicht aber, andere möchten glauben, was ich selber glaube.

So bete ich denn für einen Christen, dass er ein besserer Christ, für einen Muslim, dass er ein besserer Moslem werden möge. Ich bin überzeugt, dass Gott dereinst nach dem fragen wird, dass Gott heute schon nach dem fragt, was wir sind, also was wir tun, nicht nach dem Namen, den wir uns beilegen. Bei ihm ist Tun alles, Glauben ohne Tun nichts. Bei ihm ist Tun Glauben und Glauben Tun.“<sup>8</sup>

Ich bin kein Kenner des Werkes von Dietrich Bonhoeffer, doch frage ich mich, ob er mit dem „religionslosen Christentum“ nicht womöglich genau das gemeint hat, was Gandhi hier beschreibt: Ein unorthodoxes, undogmatisches Christentum, das ganz bewusst auf Mission verzichtet oder vielmehr, das durch „Beten und das Tun des Gerechten“ missioniert, ein Christentum also, bei dem Tun alles ist, Glauben ohne Tun nichts, bei dem Tun Glauben ist und Glauben Tun.

In dem von Hans Küng und anderen verfassten Buch „Christentum und Weltreligionen“ schreibt der Orientalist Josef van Ess:

„Jede der drei großen nahöstlichen Religionen, so pflegt die islamische Theologin Riffat Hassan zu sagen, hat einen bestimmten neuralgischen Punkt, der für sie selbst nicht verhandelbar, für die beiden anderen aber nicht akzeptabel ist: Für das Judentum ist dies die einzigartige Auserwählung Israels als Volk Gottes (mit Landverheißung), für das Christentum die Lehre vom Christus als dem Sohn Gottes, für den Islam aber die Lehre vom Koran als dem Wort Gottes. Aber ... über diese Fragen muss gesprochen werden können.“<sup>9</sup>

Man beachte die analoge Reihung: *Volk Gottes, Sohn Gottes, Buch Gottes*. Betrachten wir diese absolut gesetzten Wahrheiten, die für die genannten Religionen im Zentrum ihrer Lehre stehen und damit gewissermaßen die

Mitte und das Herz ihres Glaubens ausmachen, vom Standpunkt Gandhis aus, so ergibt sich folgendes Bild:

1. *Volk Gottes?* Warum nicht? Doch warum die anderen Völker nicht auch? Mag sein, dass das Volk Israel eine besonders intensive religiöse Geschichte hat. Das ist aber kein Grund, sich als auserwählt zu betrachten. Wohl schmeichelt es unserer Eitelkeit, uns für auserwählt zu halten, doch das ist noch weniger ein Grund für diese Annahme. Und wie verträgt sich die Vorstellung der Auserwählung mit der von Gottes Gerechtigkeit? Der Einwand, es handle sich um Gottes unerforschlichen Ratschluss, überzeugt mich nicht. Wo bleibt dann Gottes Gerechtigkeit? Nein, Gott ist der Gott aller Völker, so wie er der Gott aller Menschen und der ganzen Schöpfung ist.
2. *Sohn Gottes?* Gewiss doch, warum sollte Jesus von Nazareth nicht ein Sohn Gottes sein? Aber warum der einzige und eingeborene? Dass er eine herausragende religiöse Gestalt war, sei unbestritten, aber gibt es nicht auch noch andere: Abraham, Mose, Gautama Buddha, Zarathustra, Kung Fu-tse, Lao-tse, Ram, Krishna, Sokrates, Mohammed, um nur einige zu nennen? Sind sie nicht auch Gottes Söhne, von seinen Töchtern ganz zu schweigen? Und sind wir nicht alle Kinder Gottes? Zwar schmeichelt es unserer Eitelkeit, uns als durch Christus erlöst zu betrachten im Unterschied zu allen Nichtchristen, doch sollte das eher ein Grund sein, dies nicht zu glauben.
3. *Wort Gottes?* Der Koran ist zweifellos ein Buch Gottes, eine heilige Schrift, so wie die Bibel, die Bhagawadgita, die Reden des Buddha und andere. Doch warum die einzig authentische? Für die historisch-kritische Forschung ist das eine ganz und gar unbegründete und unbewiesene Behauptung, zumal nachweislich nicht wenig Gedankengut aus der Bibel in den Koran eingeflossen ist. Natürlich schmeichelt der Glaube, im Besitz des reinen und unverfälschten Wortes Gottes zu sein, der menschlichen Eitelkeit. Doch das sollte am allerwenigsten ein Grund für diese Annahme sein.

Wer als Jude, Christ oder Muslim den Schritt zur Preisgabe des absoluten Wahrheitsanspruchs für die eigene Religion tut, erlebt beglückt, wie die Mauern der Fremdheit und Feindschaft zwischen den Religionen einstürzen und wir uns als das begegnen, was wir nach Gandhis Auffassung sind: *Kinder Gottes, Brüder und Schwestern*.

Ich kenne das Argument: Wenn wir auf den absoluten Wahrheitsanspruch verzichten, versinkt die Welt im Meer des Relativismus. Das trifft jedoch nicht zu. Auch für mich gibt es Absolutes. Die absolute Wahrheit ist

Gott und Gott allein. Dieser Gott erhebt einen absoluten Anspruch auf jeden und jede von uns. Das Absolute hat folglich seinen Platz im Verhältnis Gottes zum Menschen oder des Menschen zu Gott und nirgends sonst. Wird es von Menschen anderen Menschen gegenüber geltend gemacht, verwandelt es sich aus Wahrheit in Unwahrheit, aus Gutem in Böses und aus Gottesdienst in Sünde.

Fazit: Es geht letztlich um die Preisgabe jedweden absoluten Wahrheitsanspruchs *für die eigene Religion*. Die Anerkennung der Gleichwertigkeit und Gleichrangigkeit aller Weltreligionen bildet die Grundlage eines jeden echten interreligiösen Dialogs, denn er macht aus Wahrheitsbesitzern, die sich gegenseitig missionieren, Wahrheitsucher, die sich gemeinsam auf die Suche nach der Wahrheit machen, einer Wahrheit, die aber solange abstrakt bleibt, wie wir sie nicht in unserer Existenz verwirklichen. Erst wenn das gelingt, wird aus dem „Kampf der Kulturen“ (Huntington)<sup>10</sup> eine fruchtbare *Begegnung der Kulturen* und aus dem „Krieg der Religionen“ (Trimondi) der *Friede der Religionen*.

Ich schließe mit dem „täglichen Gebet“ Gandhis, das auch in das Ev. Gesangbuch der Württembergischen Landeskirche Eingang gefunden hat (822):

Ich will bei der Wahrheit bleiben.  
Ich will mich keiner Ungerechtigkeit beugen.  
Ich will frei sein von Furcht.  
Ich will keine Gewalt anwenden.  
Ich will in jedem Menschen zuerst  
das Gute sehen.<sup>11</sup>

### Anmerkungen

- 1 Ich verwende das Adjektiv „abrahamisch“ statt des gebräuchlicheren „abrahamitisch“ im Anschluss an Karl-Josef Kuschel: *Streit um Abraham. Was Juden, Christen und Muslime trennt – und was sie eint*. München 1994.
- 2 Wolfgang Sternstein: *Gandhi und Jesus. Das Ende des Fundamentalismus*. Gütersloh, 2009, S. 339.
- 3 Ebenda.
- 4 Karl Barth: *Kirchliche Dogmatik*, Bd. II, 1, Zürich 1948, S. 500.
- 5 *Fundamentalismus. Aufstand gegen die Moderne*, Hamburg 1989, S. 18.
- 6 Franz Buggle: *Denn sie wissen nicht, was sie glauben. Oder warum man redlicherweise nicht mehr Christ sein kann*. Eine Streitschrift. Reinbek bei Hamburg 1997.
- 7 Offb 19,12-16.
- 8 Sternstein: *Gandhi und Jesus*. S. 50f.
- 9 Ebenda, S. 41.
- 10 Samuel P. Huntington: *Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert*. München 1996.
- 11 *Evangelisches Gesangbuch: Ausgabe für die Evangelische Landeskirche in Württemberg*, 822.



BARBARA WIRSEN-STEETSKAMP  
UND JISK STEETSKAMP

*„Die Sonderstellung von Judentum und Christentum besteht gerade darin, dass sie, sogar wenn sie Religion geworden sind, in sich selbst die Triebe finden, sich von dieser Religionshaftigkeit zu befreien ... und aus ihren Umarmungen wieder in das offene Feld der Wirklichkeit zurückzufinden ... Sie waren ursprünglich etwas ganz Unreligiöses.“*

*Franz Rosenzweig, Zweistromland 1926*

## Biblische Religionskritik – Impulse

Nicht mit einem geschlossenem Referat, sondern im Gespräch mit Texten und mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Tagung „Jesus ruft nicht zu einer neuen Religion, sondern zum Leben“ wollten wir der biblischen Religionskritik auf die Spur kommen, ohne die ja Bonhoeffers Religionskritik und sein Traum vom religionslosen Christentum nicht zu verstehen ist. In diesem Beitrag fassen wir den Denk- und Gesprächsgang zusammen.

### 1. Rosenzweig und Miskotte

Das Ausgangszitat aus Franz Rosenzweigs „Zweistromland“ zeigte uns die Besonderheit der beiden biblischen Glaubensweisen, dass sie uns zwar als Religion begegnen, aber von ihren Anfängen her grundsätzlich dazu tendieren, sich der Religion gegenüber kritisch zu verorten – um der Menschlichkeit willen. Für die hebräische Bibel hat Kornelis Heiko Miskotte diesen Ansatz ausgearbeitet in seinem Buch *Als de Goden zwiĳgen*, 1956, das 1963 als *Wenn die Götter schweigen – Vom Sinn des Alten Testaments* in deutscher Übersetzung erschien. Wir lasen und diskutierten einen Abschnitt, in dem Miskotte mit

dem herkömmlichen religiösen Gottesgedanken aufräumt: Beim Wort „Allmacht“ denkt man an einen Gott, der alles kann und tut und will. Zugleich sei dieser Gott „heilig“, worunter meist verstanden wird, dass er moralisch absolut lauter dasteht. Miskotte folgert daraus, „dass er entweder allmächtig oder heilig sein muss oder keins von beidem, aber die einfachste Lösung ist, dass er nicht wirklich existiert ...“. Verbreitet ist die Vorstellung, dass „Gottes regierender Wille ... aus dem Geschehen abzulesen“ ist, „und das ist eben nicht heiter.“ „Ferner ist Gott sehr auf seine Ehre aus und zeigt sich dabei in einer kolossalen Selbstbezogenheit und einer gewissen peinlichen Eitelkeit. Ferner: Gott ist überall in gleichem Maße allgegenwärtig ... und er weiß alles voraus und ist dabei ... von Ewigkeit zu Ewigkeit unveränderlich.“ Miskottes Fazit: „Kein Wunder, dass es keine Kleinigkeit ist, an einen solchen Gott zu glauben, geschweige denn mit ihm zu leben.“ Tatsächlich leben viele Menschen auch nicht mehr mit diesem Gott und dann auch nicht mehr mit der kirchlichen Praxis, die ihnen immer wieder mit den konventionellen Gottesvorstellungen zu Leibe rückt. Angesichts dieser Lage bringt Miskotte die hebräische Bibel ins Spiel: „Das Alte Testament weiß davon entweder gar nichts oder ... leugnet ... dies alles mit Nachdruck, mit Vehemenz, mit Leidenschaft. Wenn dies „Gott“ und „göttlich“ ist, dann könnte das Alte Testament als geheimes Handbuch des ... Atheismus dienlich sein“.

Vor allem die letzte Bemerkung löste in der Diskussion Irritation aus. In Bezug gesetzt aber zum theistischen Charakter des religiösen Gottesgedankens bekam das Wort „Atheismus“ Gehalt und Sinn: Die Rede von Gott im Alten Testament ereignet sich a-theistisch, jedenfalls: nicht-theistisch; sie geht nicht von einem abstrakten Sein Gottes, nicht von seinem Wesen aus, sondern von seinem Da-Sein für die versklavten Hebräer im Geschehen des Exodus, von seinem Mitgehen im Wüstenzug, von seiner Gegenwart beim exilierten Volk Jerusalems. „JHWH: Ich bin (für euch) da, wie ich da sein werde“ hörte Mose die Stimme aus dem brennenden Busch rufen (2. Mose 3,14), „... das ist Mein Name ... von Geschlecht zu Geschlecht ...“. Von diesem Namen wird gesagt: Er ist Gott. „Gott“ ist im Alten Testament also letztlich ein *Hilfswort* zu dem Namen JHWH. Eine allgemeine Gottheit, die etwa in allen Religionen unter verschiedenen Bezeichnungen und mithilfe unterschiedlicher Rituale verehrt wird, kennt die hebräische Bibel nicht. Damit entzieht sich das Alte Testament der „Umarmung“ der Religion.

Im Gespräch gab es Zweifel. Wer etwa im kirchlichen Unterricht die hebräische Bibel unter der Voraussetzung eines theistischen Gottesbildes zu lesen gelernt hat, wird wie von selbst auch das Alte Testament durch eine reli-

giöse Brille sehen. Und es wurde gefragt: Wie ist es denn im Neuen Testament. Also tat die Begegnung mit einem konkreten Text not.

## 2. Psalm 114-115

Der Schluss des letzten Abendmahles, das bekanntlich ein Sedermahl war, lautet nach Markus: „Und als sie den Lobgesang gesungen hatten ...“ (Mk 14,26). Die Jünger und Jesus sangen nach jüdischer Gewohnheit das so genannte „Ägyptische“ oder „Pessach-“ Hallel, die Psalmen 113-118. Außer in Psalm 114 und am Anfang des 115. Psalms begegnet uns in diesen Psalmen jeweils zu Beginn und am Ende das Wort „Halleluja“ – daher die Bezeichnung „Hallel“ für diese Psalmengruppe, die liturgisch dem Pessachfest zum Gedenken an die Befreiung Israels aus der ägyptischen Knechtschaft zugeordnet war und ist. In diesen Psalmen kommen typische Exodusthemen vor. Sie bilden den Grund, auf dem der Glaube Jesu gewachsen ist. Wir wandten uns den Psalmen 114 und 115 zu, die eng zusammen gehören und in der Septuaginta, der Übersetzung der hebräischen Bibel in die griechische Umgangssprache von etwa 200 v. Chr., sogar als ein Psalm notiert wurden

### Psalm 114

- 1 Als Israel aus Ägypten zog, das Haus Jakob aus dem fremden Volk,
- 2 da wurde Juda sein Heiligtum, Israel sein Königreich.
- 3 Das Meer sah es und floh, der Jordan wandte sich zurück.
- 4 Die Berge hüpfen wie die Lämmer, die Hügel wie die jungen Schafe.
- 5 Was war mit dir, du Meer, dass du flohest, und mit dir, Jordan, dass du dich zurückwandtest?
- 6 Ihr Berge, dass ihr hüpfet wie die Lämmer, ihr Hügel, wie die jungen Schafe?
- 7 Vor dem Herrn erbebe, du Erde, vor dem Gott Jakobs,
- 8 der den Felsen wandelte in einen See und die Steine in Wasserquellen?

### Psalm 115

- 1 Nicht uns, HERR, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre um deiner Gnade und Treue willen!
- 2 Warum sollen die Heiden sagen: Wo ist denn ihr Gott?
- 3 Unser Gott ist im Himmel; Er kann schaffen, was er will.
- 4 Ihre Götzen aber sind Silber und Gold, von Menschenhänden gemacht.
- 5 Sie haben Mäuler und reden nicht, sie haben Augen und sehen nicht,
- 6 sie haben Ohren und hören nicht, sie haben Nasen und riechen nicht,
- 7 sie haben Hände und greifen nicht, Füße haben sie und gehen nicht, und kein Laut kommt aus ihrer Kehle.

8. Die solche Götzen machen, sind ihnen gleich, alle, die auf sie hoffen.
9. Aber Israel hoffe auf den HERRN! Er ist ihre Hilfe und Schild.
10. Das Haus Aaron hoffe auf den HERRN! Er ist ihre Hilfe und Schild.
11. Die ihr den HERRN fürchtet, hoffet auf den HERRN! Er ist ihre Hilfe und Schild.
12. Der HERRN denkt an uns und segnet uns; er segnet das Haus Israel, er segnet das Haus Aaron.
13. Er segnet, die den HERRN fürchten, die Kleinen und die Großen.
14. Der HERR segne euch je mehr und mehr, euch und eure Kinder!
15. Ihr seid die Gesegneten des HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat.
16. Der Himmel ist der Himmel des HERRN; Aber die Erde hat er den Menschenkindern gegeben.
17. Die Toten werden dich, HERR, nicht loben, keiner, der hinunterfährt in die Stille;
18. aber wir loben den HERRN Von nun an bis in Ewigkeit. Halleluja!

Im Gespräch über diesen Text haben wir, Vorbereitende und Teilnehmende, die religionskritische Grundlinie dieses Doppeltexes herausgearbeitet.

Psalm 114 erinnert an das Aus- und Einzugsgeschehen, vermeidet aber den Gottesnamen, der in der Lutherübersetzung mit dem Wort HERR, notiert mit Versal und Kapitälchen, wiedergegeben ist. In Psalm 115 wird der Name Gottes, JHWH, im Gegenüber zu den Erscheinungen der Religion entfaltet. Das Problematische der Religion wird aber schon in 114,1 mit einem einmaligen hebräischen Ausdruck angedeutet, den Luther selbst in seiner ersten Bibelausgabe mit „fremd“ übersetzt hat, aber eher „fremdsprachig, unverständlich redend“ bedeutet. Das Wort betont den Kommunikationsbruch der Geknechteten und Exilierten mit ihrer Umwelt: Sie leben in einer Situation, in der die sie umgebende Mehrheit die Sprache als Trägerin ihrer religiös-herrschaftlichen Weltansicht gegen die misstrauete Minderheit einsetzt. Etwa vergleichbar, so wurde ins Gespräch eingebracht, wie heute Immigranten die mitunter aggressive Propagierung der „deutschen Leitkultur“ und der „Werte des christlichen Abendlandes“ als Störung in der Kommunikation mit den Alteingesessenen empfinden. Exodus, Auszug, wird hier also als Befreiung aus einer unheilvollen Allianz von Herrschaft und Religion gefeiert und Einzug, Eisodus, nicht etwa als Landnahme, sondern als die Einwohnung Gottes in Israel, die in der rabbinischen Literatur als shechina zu einem festen Begriff geworden ist, der von seiner Wurzelbedeutung her aussagt, dass Gott sein Zelt inmitten seines Volkes aufschlägt. Es gibt eine bemerkenswerte

Entsprechung im Johannesevangelium: „Und das Wort ward Fleisch und wohnte – buchstäblich: *zeltete* – unter uns ...“ (Joh 1,14). Der Name Gottes wird durch Exodus und Eisodus zur Quelle des befreiten Wortes, das die Sprachstörung aufhebt und die Welt mit einer neuen Möglichkeit des Verständnisses und der Verständigung unter den Menschen und Völkern überzieht. Deswegen sehen wir, wie im Psalm die Wasser, Symbole der Chaosmächte, sich im Geschehen der Befreiung zurückzogen und sich auch in der Gegenwart zurückziehen sollen. Denn im Gegensatz zur von uns benutzten Lutherübersetzung ist 114,5-6 präsentisch, ein Präsenz, das der Pessachaufforderung, dass jede(r) in seinen eigenen Tagen aus seiner eigenen „ägyptischen Knechtschaft“ ausziehen möge, entspricht. Es zieht in Psalm 114 eine große Freude über die ganze Erde: wie Lämmer hüpfende Berge und Hügel, in 114,7 soll die Erde nicht „erbeben“, wie die Lutherübersetzung fälschlich wiedergibt, sondern tanzen – wie Mirjam am Ufer des Schilfmeeres aus Freude über die Errettung aus der Gewalt von „Rossen und Wagen und Männern“ tanzte (2. Mose 15,19-20).

Aufgrund dieses biblischen Urgeschehens der Befreiung Israels und der dadurch möglich gemachten Kommunikation zwischen Israel und den Völkern entfaltet der Name Gottes in Psalm 115 seine antireligiöse Wirkung. Der Name Gottes soll unter den Menschen „Gewicht“, „Glanz“ (Luther übersetzt: „Ehre“) bekommen, indem seine Taten der Liebe (Luther: „Gnade“) und Glaube (Luther: „Treue“), also das, „was er will“ (115,3), unter den Menschen bezeugt werden. Gott glaubt an uns – darum entmythologisiert er die Erde; sie wird von religiöser Aufladung gereinigt, so dass die ganze Erde zum Bereich der *Humanitas*, der Menschlichkeit wird: „...die Erde hat er den Menschenkindern gegeben“ (115,16). Darum widersetzt sich der Psalm mit solcher Leidenschaft der Religion als Produkt des menschlichen Geistes: Sie ist die Gegenrevolution, die den Menschen die Erde wieder abspenstig macht. „Silber und Gold“ (115,4), Materialien mit einer religiösen und herrschaftlichen Konnotation, sind der Stoff, aus dem die Götter der Welt gemacht sind. Der Psalmdichter weiß, dass die äußeren Zeichen, die Bilder, im Dienst einer religiösen und herrschaftlichen Ideologie stehen, die den Menschen unmündig machen: So wie die Bilder nicht reden, sehen, riechen, tasten, gehen können, lähmen sie auch die Menschen in ihrem Dunstkreis: „Die solche Götzen machen, sind ihnen gleich, alle, die auf sie hoffen“ (115,8). Wo die Götter der Menschen herrschen, geht der Erde Lebensorte verloren. Dietrich Bonhoeffer hat das scharf gesehen und leidvoll erfahren, darum war ihm der Zusammenhang zwischen seinem Traum vom religionslosen Christentum und seiner Beschwörung der „Treue zur Erde“ so außerordentlich wichtig.

In der zweiten Hälfte des Psalms wimmelt es von Segenswünschen. Segnen heißt: Zusagen, dass du werden darfst, wer du in Gottes Namen bist. Wenn wir zusammengefasst hören: „Ihr seid die Gesegneten des HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat“ (115,15), sind wir als Menschen auf dieser Erde angesprochen, deren Bestimmung es ist, endlich menschlich zu werden.

### 3. Julians Vorwürfe gegen das Christentum

Gibt es eine neutestamentliche und frühchristliche Treue zum religionskritischen Gehalt der hebräischen Bibel? Um diese Frage zu beantworten, machten wir einen zeitlichen Sprung zu Kaiser Julian Apostata (der Abfällige), der als dritter Imperator nach der konstantinischen Wende (313) versuchte, die Dominanz des Christentums zu brechen und die vorherige religiöse Situation wieder herzustellen. Nach einer Regierung von nur 20 Monaten als Alleinherrscher (361-363) scheiterte er trotz seiner Bildung und Begabung politisch und militärisch kläglich. Als Philosoph und ehemaliger Christ bekämpfte er das Christentum nicht nur mit administrativen und zuletzt auch gewalttätigen Mitteln, sondern auch mit einer philosophischen Polemik. Als er mit seinem Heer 362-363 in Antiochien überwinterte, benutzte er die Wartezeit um eine Streitschrift gegen die Christen zu schreiben, die bekannt wurde unter der Titel „Contra Galiläos“, „Wider die Galiläer“. Die (vielleicht unvollendet gebliebene) Schrift selbst ist verloren gegangen, aber Cyrill von Alexandrien hat etwa 70 Jahre später ganze Fragmente in seinem Buch „Pro christiana religione“ übernommen, so dass Julians Argumentation zuverlässig rekonstruiert werden kann. Argumentativ greift er oft zurück auf seine philosophischen Vorgänger Celsus (2. Jahrhundert) und Porphyrius (3. Jahrhundert).

Der Hauptvorwurf Julians gegen das Christentum ist, dass es das Schlechteste vom Griechentum und Judentum übernommen habe. Griechisch ist nach Julian die schmutzige Art des Christentums, das sich für ihn als eine disziplinlose religiöse Fiktion der Unterschicht darstellt, eine aus Schwachheit geborene Religion der „Budeninhaber, Tänzer und Freigelassenen“, „das Credo von Fischern“ aus Galiläa. Ihrem eigenen Anspruch nach bezögen sich die Christen auf das Judentum, das böse jüdische Erbe des Christentums sei der jüdische Atheismus, den das Christentum übernommen habe. Der Atheismusvorwurf ist der eigentliche Kern aller Ausführungen Julians.

Verständlich wird das erst gegen den Hintergrund der religiösen Vorstellungen Julians. Es liegt in der Natur des Menschen, so Julian, die Gottheit zu erkennen; diese Erkenntnis kann nicht durch Lehre und Lernen vermittelt werden – eine Spitze gegen Juden und Christen.

Nach Julian gibt es ein natürliches, universelles Verlangen nach dem Göttlichen; alle Menschen haben partiell schon Teil an der alles umfassenden Göttlichkeit; alle sind vom Himmel als Ort der Götter abhängig. Alle Götter und Göttinnen vertreten die höchste Gottheit, die Schöpferin und Weltenseele ist – ein Rückgriff auf Platons Schöpfungslehre. Alle Religionen bilden zusammen ein einziges religiöses System, in dem das ganze Universum eingebunden ist. In den „Zeichen“ – Julian war in höchstem Maße für die „Vorzeichen“ der Auguren empfänglich – und in den Mysterienreligionen begegnet der Mensch dem Göttlichen. Tatsächlich hat Julian sich zum Hierophanten einer großen Zahl von Mysterienkulten machen lassen. Für Julian war die Sonne bevorzugte Repräsentantin der höchsten Gottheit; er ließ sich im Kaiserkult als Sohn der Sonne feiern.

Die Juden, sagt Julian, weigern sich die Götter anzuerkennen, sie entziehen sich der allgemeinen Religion und der Anbetung des Göttlichen, das alle anderen verehren. Sie haben ihren Stammesgott zum höchsten und alleinigen Gott erhoben. Das 1. Gebot, eine Erfindung des üblen Zauberers Mose, stellt ihn sogar als einen eifersüchtigen Gott dar; das ist eine blasphemische Vorstellung, die der Harmonie der Götter, die von Natur aus alle Teil der gleichen höchsten Gottheit sind, widerspricht. Widerreligiös ist auch die eifersüchtige Verweigerung Gottes in der Paradiesgeschichte, Adam an seiner Göttlichkeit teilhaben zu lassen. Dass die Gottheit einen so primitiven Stamm wie die Juden erwählt habe, ist in Julians Augen ein lächerlicher und lästerlicher Anspruch, zumal das Babylonische Exil, Perser- und Griechen- und Römerherrschaft bewiesen, dass die Gottheit seinem Volk politisch überhaupt nicht beistehen kann: Sie muss wohl eine schwache Gottheit sein – für Julian ein Widerspruch in sich. Höchst verwundert ist Julian über die Tatsache, dass Jesus und Paulus, den er für den schlimmsten aller Scharlatane hält, trotz ihres gespannten Verhältnisses zum Judentum an der Erwählung Israels festhalten, zumal Paulus darauf besteht, dass Gott für alle Völker da sei. Dieser Gott der Juden und Christen treibt die Ehrfurcht der Masse vor den Göttern aus, die so wichtig für den Bestand des Imperiums ist. Die Behauptung der Christen, dass Jesus Gottes Sohn und somit auch selbst göttlich sei, stehe im Widerspruch zu den Aussagen des Alten Testaments, dass das Volk Israel Gottes Sohn sei – zweifelsohne eine Metapher, und zu den drei ersten Evangelien, die zugeben, dass der Galiläer Jesus Untertan von Kaiser August war – wie könnte er zugleich den Status eines Untertans und eines Gottes haben?

Die Polemik Julians, der letzte Angriff auf das Christentum, als es durchaus noch denkbar war, die konstantinische Wende rückgängig zu machen, macht deutlich, dass für die antike Kritik des Christentums

- a) die christliche Rede von Gott der jüdischen Rede von Gott entspricht,
- b) in keiner Weise mit den allgemein-religiösen Vorstellungen des Göttlichen kompatibel ist und deswegen als *atheistisch* verstanden werden muss,
- c) vor allem für Menschen der Unterschicht verfänglich ist und
- d) diese zum widerreligiösen und somit Hierarchien unterminierenden Verhalten führt.

#### 4. Der Weg zurück zum Neuen Testament

Diese Kritik entspricht durchaus Innenansichten der Alten Kirche. Wir schauten uns kurz zwei Texte an: einen des Theologen Origenes (ca. 185-254), in dem er auf Celsus eingeht, der behauptet, dass „die Juden von den Ägyptern abstammen und Ägypten verlassen haben, nachdem sie sich gegen den Staat der Ägypter erhoben und die in Ägypten üblichen Bräuche hochmütig zurückgewiesen hatten.“ Nun aber „haben sie alles, was sie den Ägyptern angetan hatten, von denen, die sich Jesus angeschlossen und ihn als Christus glauben, selbst erlitten, und bei beiden war die Ursache für die Neuerung der Aufruhr gegen den Staat.“ Origenes antwortet auf diesen Vorwurf mit einer Verteidigung des Auszugs und des Mose (Origenes, Gegen Celsus III 5). Nach Origenes ist die Befreiung Israels aus der Ägyptischen Knechtschaft auch für die Kirche eine Grundlagengeschichte und der Gott des Mose eben auch Gott für die Christenheit.

Zum anderen eine Bemerkung, die Tertullian in seiner Apologie machte, die er im Zuge der Christenverfolgung von 197 in Karthago verfasste: Unsere Gegner sagen, so Tertullian, dass wir die Götter nicht ehren und für den Kaiser keine Opfer bringen. „*Es ist folgerichtig, dass wir aus demselben Grund für andere nicht opfern, wie wir es auch für uns selbst nicht tun, da wir eben die Götter nicht verehren. Deshalb beschuldigt man uns des Religionsfrevels und der Majestätsbeleidigung. Das ist die schwerste – ja, die eigentliche Anklage, die man gegen uns vorbringt*“ (Apologeticum 10,1).

Das Neue Testament bietet eine Fülle von Aussagen, die diese Linie bestätigen. Folgende Stellen haben wir uns vor Augen geführt:

Galater 3,27-29: „*Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen. Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus. Gehört ihr aber Christus an, so seid ihr ja Abrahams Kinder und nach der Verheißung Erben.*“

Matthäus 6,24: „Niemand kann zwei Herren dienen: Entweder er wird den einen hassen und den andern lieben, oder er wird an dem einen hängen und den andern verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.“



George Frederic Watts 1884: Mammon – Dedicated to his Worshippers

1. Petrus 2,17: „Ehrt jedermann, habt die Brüder und Schwestern lieb, fürchtet Gott, ehrt den König“.

Dieser Satz aus dem 1. Petrusbrief ist deswegen besonders interessant, weil er in den altkirchlichen Apologien die christliche Staatstreue belegen soll. Wer sich den Satz genau anschaut, sieht, dass dem König (dem Kaiser) der gleiche Respekt gezollt wird wie jedermann. Als Mensch wird der Kaiser damit auf eine Ebene mit allen anderen Menschen gestellt – eine Absage an die religiöse Fundierung der imperialen Herrschaft.

Und schließlich: Offenbarung 21,22: „Und ich sah keinen Tempel darin, denn der Herr, der allmächtige Gott, ist ihr Tempel, er und das Lamm ...“

Dazu aus dem Kommentar von Jos de Heer: „Ganz überraschend ... wird hier gesagt: In der Stadt Gottes wird ein Tempel nicht mehr benötigt. Das ist in Hinblick auf alle Religiosität unerhört und revolutionär: Einmal wird nicht mehr zwischen Himmel und Erde vermittelt werden müssen. Die Relativität und Zeitgebundenheit aller Religion wird hier offen verkündigt. Dies ist die wahre Aufhebung der Region (original deutsch) und die wahre biblische Dialektik: die Religion muss sich selbst aufgeben um zu ihrem Ziel zu kommen. Religion darf niemals Selbstzweck werden.“ (Aus: Jos der Heer, De Apokalyps van Johannes. Hemelse ontmanteling van aardse machten, Zoetermeer 1998).



GEORG PLASGER

## Bonhoeffers Religionskritik und sein „Konzept“ des religionslosen Christentums

Es scheint so zu sein, als wären Bonhoeffers Überlegungen zum Thema „Religion“ unzeitgemäßer als man es sich kaum vorstellen kann. Denn nach langen Jahren, in denen man den Eindruck haben konnte, dass wir zunehmend in einem säkularisierten Land leben, in dem alles mit der Thematik Religion zusammenhängende an den Rand oder in den Hintergrund oder wenigstens jeden-

falls in das Private abgedrängt werden konnte, scheint das Thema „Religion“ heute neue Urstände zu feiern. Die „Rückkehr der Religion“ wird allenthalben wahrgenommen und medial groß inszeniert – und manche Kirchen sehen sich einerseits als Nutznießer dieser neuen spirituellen Welle oder schmollen, weil die scheinbare Rückkehr der Religion sich jedenfalls in Deutschland nicht in volleren Kirchen zeigt.

Dietrich Bonhoeffer hat in seinen Gefängnisbriefen von der kommenden Religionslosigkeit gesprochen, auf die sich auch die Kirche einzustellen habe: Was „bedeutet eine Kirche, eine Gemeinde, eine Predigt, eine Liturgie, ein christliches Leben in einer religionslosen Welt?“<sup>1</sup> Wenn man Bonhoeffers Wahrnehmung einer kommenden religionslosen Welt vergleicht mit der „Rückkehr der Religion“, so könnte als Resultat kommen: „Bonhoeffer hat sich geirrt. Die Welt ist nicht religionslos geworden, sondern hat in den letzten Jahren noch an Religiosität zugenommen.“ Und dann könnte es heute allenfalls darum gehen, aufzuzeigen, warum sich Bonhoeffer geirrt haben könnte.

Aber die vielfache geäußerte Rede von der „Rückkehr der Religion“ hat ja problematische simplifizierende Implikationen. Was ist denn hier überhaupt mit „Religion“ gemeint? Ist es die Identifikation von Religion und Spiritualität? Aber wird Religion da nicht auch unterschätzt? Oder anders gesagt: Ist dabei ausreichend wahrgenommen, dass Religion auch gefährlich sein kann, menschenverachtend und eben auch Gottes verachtend?

Bonhoeffers Äußerungen zur religionslosen Zeit und zu seinen Überlegungen einer nicht-religiösen Interpretation dürfen deshalb nicht isoliert wahrgenommen werden, sondern müssen im Zusammenhang seiner religionskritischen Aussagen gesehen werden, die sein gesamtes Oeuvre durchziehen. Dabei bewegen wir uns in einem durchaus bereits intensiv begangenen Feld. Denn Bonhoeffers Aussagen haben immer schon für großes Interesse gesorgt.

### **I. Grundsätzliches zum Thema „Religion“ bei Bonhoeffer**

Bonhoeffer hat in seinen Schriften weder ein systematisches Konzept zum Thema „Religion“ oder „Religionskritik“ noch zum Thema „Religionslosigkeit“ entfaltet. Gerade im Blick auf das letzte Thema haben sich viele durchaus problematische Programme ergeben, die mit der Autorität Bonhoeffers ihre eigene Theologie heiligen wollten. Aber dazu später. Ralf Wüstenberg hat die in meinen Augen derzeit reflektierteste Studie<sup>2</sup> vorgelegt, die eine Würdigung aller Aspekte bei Bonhoeffer versucht; auf ihn werde ich immer wieder Bezug nehmen.

Wüstenberg weist zunächst darauf hin, dass sich bei Bonhoeffer drei Phasen finden, in denen er das Thema „Religion“ reflektiert. Die erste Phase findet Wüstenberg vor allem in Bonhoeffers Studienzeit, in der Bonhoeffer stark von der liberalen Theologie geprägt war; Bonhoeffer hat sowohl Karl Holl wie Adolf von Harnack intensiv rezipiert. Die liberale Theologie des ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhunderts dominierte in Deutschland die theologischen Fakultäten. Sie verstand sich als moderne Theologie, die nicht bei der Bekenntnisbindung oder einer der Welt gegenüberstehenden Offenbarung anknüpfte; für sie war Bibel auch vornehmlich eine Sammlung von religiösen Schriften religiöser Verfasser war. Friedrich Schleiermacher hatte im späten 18. Jahrhundert das „Gefühl schlechthinniger Abhängigkeit“ als entscheidenden Ort benannt – und das heißt: Das Subjekt von Religion ist der Mensch. Er hat bestimmte Wünsche und Vorstellungen, bestimmte Sehnsüchte und macht auch spezifische Erfahrungen – und eben auch Erfahrungen mit dem Göttlichen oder eben dem, was uns unbedingt angeht. Dieser Schleiermachersche Grundansatz ist dann wichtig gewesen für die Liberale Theologie. Denn über das, was den Menschen im Innersten prägt, kann es kein von außen stehendes Urteil geben, weshalb irgendwelche von außen kommenden sogenannten Objektivitäten auch keine Relevanz mehr haben. Jeder Mensch hat seine eigene Religiosität – oder eben mit den berühmten Worten Schleiermachers: „Sinn und Geschmack für das Unendliche“.

Jedoch gerät Bonhoeffer ab 1924/25 deutlich in den Einfluss der Theologie Karl Barths, und allmählich gewinnt bei Bonhoeffer auch ein religionskritisches Verständnis Raum. Aber das ist wohl als Prozess zu beschreiben. Nach Hans Pfeiffer befindet sich Bonhoeffer noch mindestens bis 1926 „in einer theologischen Zwischenposition zwischen Barth und den Berliner Theologen“<sup>3</sup>. Aber schon in Bonhoeffers Dissertation „Sanctorum Communio“ ist eine Gegenüberstellung von Theologie und Religion zu beobachten. So heißt es beispielsweise: „Nicht Religion, sondern Offenbarung, nicht Religionsgemeinschaft, sondern Kirche.“<sup>4</sup> Dennoch ist auch hier immer noch von einer begrenzten Aufnahme Barths zu sprechen. Aber die wird immer stärker. In Bonhoeffers Habilitation „Akt und Sein“ aus dem Jahre 1930 ist im Blick auf das Thema „Religion“ eine völlige Übereinstimmung von Bonhoeffer mit Barth zu beschreiben. Bonhoeffer kann hier als Barthianer beschrieben werden – und alle weiteren Aussagen Bonhoeffers zu Religion und Religionskritik bis 1944 zeigen Bonhoeffer als einen, der Barth rezipiert – zustimmend. Wir werden gleich im folgenden Abschnitt auf die inhaltlichen Aspekte eingehen.

Eine dritte Phase – aber kann man da überhaupt von Phase reden? – ist ab 1944 zu erkennen. In seinen Gefängnisbriefen an Eberhard Bethge macht sich Bonhoeffer

fer intensiv Gedanken über einen über die Barthsche Religionskritik hinausgehenden Umgang mit Religion und Religionskritik: Bonhoeffer wirft Barth Offenbarungspositivismus vor, weil er stehen geblieben sei. Nötig sei jedoch ein weiterer Schritt. Und der bestehe darin, die mündige Welt, die religionslose Welt, ernst zu nehmen und ihr mit Hilfe der nichtreligiösen Interpretation biblischer Begriffe zu helfen. Ich komme im übernächsten Abschnitt genauer drauf zu sprechen, stelle aber hier bereits eine Grundfrage, die sich in der Bonhoeffer-Forschung intensiv stellt: Ist bei Bonhoeffer in den Äußerungen vor 1944 und nach 1944 eher Kontinuität oder doch eher Diskontinuität zu erkennen? Oder anders: Sind die Aussagen zur Religionskritik und zur nichtreligiösen Interpretation komplementär oder sogar aufeinander aufbauend? Oder löst sich Bonhoeffer fundamental von der Barthschen Religionskritik?

## II. Das Barthsche Verständnis von Religion und seine Religionskritik als Hintergrund von Bonhoeffers Religionskritik

Anders als bei Bonhoeffer haben wir es bei Barth mit einem in sich stimmigen Gesamtkonzept zu tun. Natürlich gibt es auch bei Barth im Laufe seiner theologischen Entwicklungen hier und da Neuansätze oder auch andere Betonungen und manchmal auch Einschätzungen in Grundfragen – und dennoch ist sein Werk von der dialektischen Phase bis hin zur Abschluss seiner Arbeiten an der Kirchlichen Dogmatik von großer Konsistenz. Bereits der junge Barth weist darauf hin, dass die Religion immer in der Gefahr steht, von den Mächten dieser Welt domestiziert zu werden. 1917, also zur Zeit des 1. Weltkriegs, schreibt Barth: „Wir predigen Gesinnung, wir machen Stimmung. Vielleicht gelingt es uns, aber was soll das eigentlich? ... Es ist eben auch nichts Ernstes. Ernst sind nur Kräfte. Darum hat doch z.B. der Kapitalismus die Religion nie ernst genommen, sondern ganz ruhig Kirchen und Schulen gebaut ohne geringste Furcht, dass von daher jemals eine ihm gefährliche Gegenkraft sich erheben könnte. Darum nimmt der Militarismus die Religion so wenig ernst, dass er ganz ruhig Feldprediger anstellt, die auf Feldkanzeln zwischen zwei Geschützen ihre Gesinnungssprüchlein sagen dürfen, wie die Spatzen, die zwischen den Zähnen eines Krokodils herumhüpfen. Das militärische Ungeheuer weiß eben ganz genau, dass es von den wackeren Feldpredigern nichts Böses zu befürchten hat ... Religion nimmt man doch nicht ernst.“<sup>5</sup> Auch die kirchliche Praxis ist vom Verdikt Barths nicht ausgenommen – er sieht die Gefahr, dass die Religion dazu führt, das fremde Wort Gottes und damit den die Welt radikal in Frage stellenden Gott zu domestizieren, in eine menschengestaltete Welt einzubauen. Die Religion ist aber von Menschen gemacht und darf nicht mit Gott verwechselt werden. Wenn aber die Theologie sich vor allem mit

dem Phänomen „Religion“ beschäftigt, dann lässt sie ihren eigentlichen Gegenstand, ihre eigene Aufgabe, außen vor – und nach Barth ist das eine Fluchtbewegung.

In seiner Kirchlichen Dogmatik entwickelt Barth dann aufbauend auf diese Vorstellungen seine theologische Perspektive. Es taucht da der berühmte Satz auf: „Religion ist Unglaube; Religion ist eine Angelegenheit, man muss geradezu sagen: die Angelegenheit des gottlosen Menschen“<sup>6</sup>. Oft ist dieser Satz so verstanden worden, als wollte Barth den christlichen Glauben den anderen Religionen gegenüberstellen. Als ob er sagen wollte: Alle anderen Religionen sind nur von Menschen gemacht, unsere aber ist die richtige. Genau diese Beobachtung aber ist falsch und kann sich auf Barth nicht stützen. Ihm liegt vielmehr daran, dass dieses Urteil über die Religion – Religion ist Unglaube – ein Urteil insbesondere über die christliche Religion und also über die Christen und Christinnen ist. Und die Offenbarung muss zunächst einmal strikt davon unterschieden werden. Denn was ist Religion? Religion ist das, was Menschen machen. Religion ist menschliches Handeln, menschliches Denken, menschliches Tun. Religion ist Teil dessen, was den Menschen ausmacht. Religion ist kreatürlich. Sie gehört also zum Menschen dazu wie alles andere. Wieso aber ist Religion dann Unglaube? Weil der Mensch eben Mensch ist, der sich von Gott abwendet. Der Mensch ist Sünder, einer der Gott nicht entspricht. Der mit seinem Handeln gerade nicht Gott und die Mitmenschen liebt, sondern ganz und gar verderbt ist – das ist die einhellige Auffassung der Reformatoren und auch die Barths. Und die Religion ist hiervon nicht ausgenommen. Weil die Religion also Teil des Menschen ist, darf sie nicht überhöht werden.

Religion ist deshalb so gefährlich, weil Gott vereinnahmt wird, weil falsche Gottesbilder propagiert werden, weil Gott nicht mehr dem Menschen gegenüberzustehen scheint. Das Christentum ist darum gefährlicher als alle anderen Religionen, weil hier die Verwechslung so nahe liegt: Hier wird ja tatsächlich vom Handeln Gottes geredet – aber eben so, dass die Christen und die Kirchen ständig Gott vereinnahmen.

Die Theologie hat deshalb nach Barth auch die Aufgabe, immer wieder neu Religionskritik zu betreiben, hat die Kirche darauf aufmerksam zu machen, wo sie wieder einmal in der Gefahr steht, Gott zu vereinnahmen, wo die Kirche sich selbst verklärt oder sogar vergottet.

## III. Bonhoeffers Religionskritik

Es lässt sich nun recht leicht zeigen, wie sehr Bonhoeffer mindestens bis 1944 diesem Barthschen Verständnis von Religion und Religionskritik folgt. Das heißt erstens nicht, dass Bonhoeffer Barth in allem gefolgt ist und

zweitens auch nicht, dass für Bonhoeffer die Religionskritik ein fundamentales Thema sei. Immerhin taucht sie mehrfach auf. Einen ersten Schwerpunkt bildet bei Bonhoeffer die Zeit um 1930 herum.

In seiner Habilitationsschrift „Akt und Sein“ aus dem Jahre 1930 formulierte Bonhoeffer: „Gott ‚ist‘ zwar nur im Glauben, aber Subjekt des Glaubens ist Er selbst. Darum ist Glaube etwas wesentlich anderes als Religion.“<sup>7</sup> Bonhoeffer unterscheidet hier zwischen dem Idealismus, der letztlich Religion vom Ich her denkt, und einem echten Transzendentalismus, also einer Vorstellung, die davon ausgeht, dass sie wirklich die irdischen Gegebenheiten prinzipiell überschreitet. Natürlich ist Glaube auch mit Kategorien dieser Welt zu beschreiben, etwa als Vertrauen etc. Vielleicht auch mit der Schleiermacherschen Begrifflichkeit der „schlechthinnigen Abhängigkeit“. Das wird aber einem theologischen Verständnis des Glaubens nicht wirklich gerecht. Bonhoeffer formuliert: „Glaube aber ist gottgegebene *Wirklichkeit*“. Das aber heißt, dass der Glaube nicht mit Religion verwechselt werden darf, die – wir haben es bei Barth eben reflektiert – ganz auf der kreatürlichen Ebene verortet wird. Bonhoeffer grenzt sich hier deutlich von Schleiermacher ab und bezieht sich auch positiv auf Barth.<sup>8</sup> Im Glauben geht es um mehr als Religion. Bonhoeffer kann sogar formulieren: „Der Glaube ruht in sich selber als *actus directus*“<sup>9</sup> und ist deshalb mit Gläubigkeit nicht zu identifizieren. Denn Glaube ist ein Handeln Gottes am und im Menschen. Der Ort, an dem Gott dem Menschen begegnet, ist die Gemeinde. Die Theologie, die der Gemeinde dient, hat die Aufgabe, das Gedächtnis des Handelns Gottes zu bewahren und zu ordnen. Aber die Theologie tritt nie an die Stelle des Wortes Gottes. Die Theologie ist eine menschliche Handlung, die die Gemeinde nötig hat. Und die Gemeinde weiß, „dass dort, wo die Theologie sagt: Gott vergibt Sünden, an sich weder Gott selbst noch die Sünde selbst getroffen ist, vielmehr aus beiden ein allgemeiner Satz geformt ist, denn nur, wenn Christus selbst das sagt *hic et nunc*, ist wirklich von Gott und von der Sünde – d.h. meiner Sünde und nun auch hier existentiell – die Rede.“<sup>10</sup> Wer sich ein bisschen in der Theologie Barths auskennt, sieht hier sofort Barths berühmtes Diktum im Hintergrund: „Nur Gott selbst kann von Gott reden.“

Von außen gesehen ist das, was Christen und die christliche Gemeinde als Glaube beschreibt und als Gottes Handeln ausgibt, natürlich anders wahrnehmbar. Glaube sieht aus wie Gläubigkeit, wie Religion, ja es ist immer auch Religion. „Es muss deutlich gesagt werden, dass in der Gemeinde Christi Glaube in Religion Gestalt annimmt und daher Religion Glaube heißt.“<sup>11</sup>

Auch in späteren Texten – etwa in seinen Berliner Vorlesungen „Systematische Theologie im 20. Jahrhun-

dert“ im Wintersemester 1931/32 oder in der Vorlesung „Jüngste Theologie“ ein Jahr später – kommt Bonhoeffer positiv würdigend auf Barths Verständnis von Religion und Religionskritik zu sprechen. „So ist Gottes Kommen die Kritik aller Religion.“<sup>12</sup> Und auch noch 1939 heißt es in einem Bericht über den Aufenthalt in den USA, dass man dort nicht verstanden habe, dass „Gottes Kritik auch die Religion“<sup>13</sup> treffe. Wüstenberg stellt zu Recht fest, dass Bonhoeffer einen von Barth ausgehenden Weg: „Von der Religionswürdigung zur Religionskritik“<sup>14</sup> gegangen sei.

Wenn man nun inhaltlich fragt, worin denn nach Bonhoeffer dasjenige zu benennen ist, weshalb Religion in besonderer Weise kritisch zu sehen ist, ist mit Christiane Tietz zu sagen: „Religion ist für Bonhoeffer primär Metaphysik, Innerlichkeit und Individualismus sowie Partialität.“<sup>15</sup>

Ich möchte diese vier Beschreibungen einmal knapp aufgreifen. Was ist problematisch an der *Metaphysik*? Die Metaphysik versucht Gott mit Eigenschaften zu beschreiben, die sich als Steigerungen irdischer Größen verstehen. Dazu gehören Gottes Allmacht, Allwissenheit – oder eben auch die Bestimmung Gottes als dem „denkbar höchsten, mächtigsten, besten Wesen“<sup>16</sup>. Gott ist dann nur als Steigerung menschlicher Eigenschaften verstanden, er bleibt aber ganz unseren menschlichen Vorstellungen verhaftet. Ich führe das hier nicht weiter aus – Bonhoeffers Sätze von Gottes Ohnmacht und seine Abkehr von aller Spekulation über Gott hin zu einem Dasein für den Anderen sind hier Alternativen.

*Innerlichkeit* ist für Bonhoeffer die Kehrseite der Metaphysik. Wenn Religion zur Innerlichkeit wird, ist nicht mehr der ganze Mensch angesprochen, sondern die Religion betrifft eben nur einen Bereich des Menschen. Die Äußerlichkeit wird dann zu einem Bereich, in den Gott per definitionem nicht hinein gehört.

Der *Individualismus* ist für Bonhoeffer eine grundlegende Gefahr gerade in seiner lutherischen Tradition. Schon seine Promotion „*Communio Sanctorum*“ und fast alle seiner späteren Schriften haben die Sozialität der Kirche zum Thema – und also die Lebensform der Gemeinschaft. Auch die Studie „*Gemeinsames Leben*“ legt den Akzent auf die in der Kirche zu lebende Sozialität. Religion steht nach Bonhoeffer immer in der Gefahr, die Antwort auf die Frage nach dem individuellen Heil nach dem irdischen Tod zu stellen und damit prinzipiell heils-egoistisch zu verfahren.

Der Vorwurf der *Partialität* greift alle vorher genannten Aspekte auf und beschreibt, dass Religion sich nicht auf das ganze menschliche Leben, sondern immer nur auf

Aspekte bezieht. Jesus Christus aber hat – und jetzt zitiere ich zustimmend die zweite These der Barmer Theologischen Erklärung – Anspruch auf unser ganzes Leben.

Übrigens sind die Ausführungen zu den vier materialen Aspekten im Wesentlichen schon aus Texten des Jahres 1944 gewonnen – und hier haben wir es mit einem neuen Akzent zu tun, der von manchen als Alternative zur Religionskritik verstanden wird.

#### IV. Offenbarungspositivismus und religionsloses Christentum

Und dieser neue Akzent heißt „Religionslosigkeit“. Im berühmten Brief an Eberhard Bethge heißt es über Barth: „Nicht in der Ethik, wie man häufig sagt, hat er dann versagt, [...] aber in der nicht-religiösen Interpretation der theologischen Begriffe hat er keine konkrete Wegweisung gegeben, weder in der Dogmatik noch in der Ethik. Hier liegt seine Grenze, und darum wird seine Offenbarungstheologie positivistisch.“<sup>17</sup> Es wäre einen eigenen Vortrag wert, über Bonhoeffers Vorwurf Barth gegenüber vom Offenbarungspositivismus zu reden – die Deutungen gehen hier weit auseinander<sup>18</sup> –, sondern es soll heute darum gehen, was unter der Religionslosigkeit oder der nicht-religiösen Interpretation der theologischen Begriffe zu verstehen ist, um der gegenwärtigen oder kommenden Zeit der Religionslosigkeit begegnen zu können.

Ralf K. Wüstenberg hat in Bonhoeffers Erwägungen zur Religionslosigkeit nicht allein die Praxis der Kirchen vor Augen, sondern sieht Bonhoeffer in Diskussion mit dem philosophischen Historismus Wilhelm Diltheys. Dilthey war der Auffassung, dass es Religionslosigkeit nie geben werde, weil er eine anthropologische Größe sei – und Sie werden merken, dass hier die Schleiermachersche Religionskonzeption sehr verwandt ist. Bonhoeffer, so Wüstenberg, nehme den Begriff der Religionslosigkeit von Dilthey auf und lese ihn im Horizont der Religionskritik Barths: Wenn Religion heiße, dass der Mensch und sein Denken und Fühlen die entscheidenden Parameter seien, dann müsse – genau anders als bei Dilthey – wahrgenommen werden, dass die Arbeitshypothese „Religion“ aus theologischer Perspektive zu verabschieden sei. Denn bei Dilthey und Schleiermacher werde aus dem Glauben ein „religiöser Individualismus“. Dieser aber sei theologisch zu überwinden, weshalb bei Bonhoeffer an die Stelle des Individualismus die Mündigkeit trete, die nicht mehr angewiesen ist auf eine im Menschen zu suchende oder vorauszusetzende Religiosität. Nach Wüstenberg ist also Bonhoeffers Rede von der Religionslosigkeit und der nicht-religiösen Interpretation theologischer Begriffe keine grundlegende Veränderung seiner theologischen Haltung zur Barthschen Religionskritik, sondern es steht die Kontinuität im Vordergrund.

Hat Bonhoeffer also mit der Rede von der Religionslosigkeit etwas ganz anderes gewollt als in seiner Vorstellung der Religionskritik? Ist die Rede von der nicht-religiösen Interpretation theologischer Begriffe eine Alternative zur religionskritischen Sicht auf die Begriffe?

Wenn man Wüstenberg folgt, wird man das nicht sagen können. Beide sehen tendenziell die Kontinuität im Vordergrund und versuchen, nicht zu starke geschichtsphilosophische Spekulationen aus den doch eher wenigen Sätzen Bonhoeffers zu ziehen.

#### V. Folgerungen

##### 1. Der Verweis auf das Alte Testament

Der niederländische Theologe Cornelis Heiko Miskotte geht in seinem Buch „Wenn die Götter schweigen“<sup>19</sup> auf Bonhoeffers Äußerungen zum mündigen Menschen ein. Er schreibt zunächst – mir durchaus sympathisch: „Uns ist nicht vollkommen deutlich, wie er sich die Übersetzung des Wortes Gottes ‚religionslos‘ vorgestellt hat.“<sup>20</sup> Und folgert dann – in Einklang mit den Überlegungen von Wüstenberg: „Soviel ist jedenfalls deutlich: er trachtet in seinem Sinnen loszukommen von dem ‚religiösen Apriori‘, auf das die Predigt jahrhundertlang stillschweigend gebaut hat.“<sup>21</sup> Miskotte fasst dann das von Bonhoeffer problematisierte religiöse Reden als „a) metaphysisches und b) individualistisches Reden. Beides hält er mit der biblischen Botschaft unmöglich vereinbar.“<sup>22</sup> Auch wenn Miskotte Bonhoeffers Äußerungen zum mündigen Menschen „von Bonhoeffers Aversion gegen die gängige Apologetik des christlichen Glaubens, ein wenig rosa gefärbt“<sup>23</sup> sieht, stimmt er Bonhoeffer zu, wenn er die Gefahr in einer Überbetonung der „Erlösung“ versteht. Bonhoeffer formuliert: „Liegt darin nicht ein kardinaler Fehler, durch den Christus vom A.T. getrennt und von den Erlösungsmythen her interpretiert wird?“<sup>24</sup>

Was also folgt, wenn man Miskotte folgt, aus den Überlegungen Bonhoeffers zur nichtreligiösen Interpretation? Antwort: Das Alte Testament muss ernst genommen werden. „Bonhoeffer war sehr nahe an der Einsicht, dass die Strukturen gerade des Alten Testaments auf ein Jenseits der menschlichen Religiosität hinweisen.“<sup>25</sup> Warum gerade das Alte Testament auch in seinen Strukturen ernst nehmen? Weil hier von Gott in der Geschichte geredet wird, von Gott, der nicht auf die Individualität Einzelner reduziert wird, weil eben auch von Gottes Handeln *erzählt* wird. Miskotte, der sein Buch angesichts der niederländischen Situation schrieb, in der die Kirche massiv an Einfluss verlor und in der die Menschen nicht einmal mehr auf religiöse Einstellungen her ansprechbar seien, sieht gerade dann, wenn das Alte Testament

erzählt und interpretiert wird, Möglichkeiten, dass Menschen verstehen. Sich verstehen und Gott verstehen. Von Gott ganz handgreiflich zu reden, anthropomorph – und das nicht als Schwäche, sondern als Gewinn. Bei Miskotte führt das übrigens nicht dazu, das Alte Testament vom Neuen her zu isolieren, sondern es ist ein Kreislauf, der Jesus Christus und das Alte Testament verbindet: Vom Alten ins Neue und vom Neuen ins Alte. Die eine Geschichte Gottes wahrnehmen.

## 2. Die Gemeinde Jesu Christi als Ort der Kommunikation

Wenn man Bonhoeffers Gesamtwerk wahrnimmt, so ist deutlich zu sehen, wie sehr die Kirche bei ihm ein Dauerthema ist. Schon in „Sanctorum communio“ fragt er nach der Sozialgestalt der Kirche, und auch in seiner Ethik nimmt der Akzent des Raumes, den die Kirche einzunehmen hat, einen gewichtigen Raum ein. „In der Tat nimmt die Kirche in der Welt einen bestimmten Raum ein, der durch ihre Gottesdienste, durch ihre Ordnungen, durch ihr gemeindliches Leben bestimmt ist, und diese Tatsache ist es ja, von der das Raumenken überhaupt seinen Ausgang nimmt.“<sup>26</sup> Deutlich liegt hier eine Aufnahme der dritten These der Barmer Theologischen Erklärung vor, die gegen eine einseitige Interpretation der Confessio Augustana im Luthertum deutliche Akzente setzt.

Im Gefängnis entsteht 1944 ein Entwurf Bonhoeffers über eine Arbeit, in der er seine Gedanken über den christlichen Glauben knapp ausführen will. Und in den dort genannten Folgerungen finden sich fast nur Überlegungen zur Kirche. Ich zitiere einmal etwas länger:

„Die Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist. Um einen Anfang zu machen, muss sie alles Eigentum den Notleidenden schenken. Die Pfarrer müssen ausschließlich von den freiwilligen Gaben der Gemeinden leben, evtl. einen weltlichen Beruf ausüben. Sie muss an den weltlichen Aufgaben des menschlichen Gemeinschaftslebens teilnehmen, nicht herrschend, sondern helfend und dienend. Sie muss den Menschen aller Berufe sagen, was ein Leben mit Christus ist, was es heißt, ‚für andere dazu sein‘. Speziell wird unsere Kirche den Lastern der Hybris, der Anbetung der Kraft und des Neides und des Illusionismus als den Wurzeln allen Übels entgegenzutreten müssen. Sie wird von Maß, Echtheit, Vertrauen, Treue, Stetigkeit, Geduld, Zucht, Demut, Genügsamkeit, Bescheidenheit sprechen müssen. Sie wird die Bedeutung des menschlichen ‚Vorbildes‘ (das in der Menschheit Jesu seinen Ursprung hat und bei Paulus so wichtig ist!) nicht unterschätzen dürfen; nicht durch Begriffe, sondern durch ‚Vorbild‘ bekommt ihr Wort Nachdruck und Kraft.“<sup>27</sup>

Es kann jetzt nicht darum gehen, diese Überlegungen gesetzlich abzuarbeiten. Aber zu fragen ist, welches Bild von Kirche hier entsteht. Es ist nicht die Organisation, sondern es sind die konkreten Menschen in ihren Lebensvollzügen, die vor Augen stehen. Es sind die Gemeinden, von denen Bonhoeffer hier denkt, nicht von einer universalen Kirche her. Auch nicht von den immer schon existierenden parochialen Strukturen her, die scheinen nicht sakrosankt zu sein. Aber sehr wohl von einer konkreten, als Gemeinschaft existierenden Gemeinde her. Natürlich klingen diese Sätze auch etwas romantisch und idealistisch. Geschenkt. Aber deutlich wird, dass es nicht um das Individuum geht, sondern um die Gemeinde als Subjekt. Die Gemeinde ist nicht der Ort religiöser individueller Religionsausübung, sondern der Ort zu gestaltender Kommunikation. Nicht nur momentweise, sondern dauerhaft. Nicht nur Eventkultur, sondern dauerhafte verlässliche Strukturen des Miteinander von Kirche und Gemeinwesen. Der Begriff „Kirche für andere“ ist mittlerweile durch sich auf Bonhoeffer berufende und nicht nur hilfreiche Konzepte etwas in Verruf geraten. Aber dahinter steht die reformatorische Erkenntnis, dass die Kirche und die Gemeinde nicht Selbstzweck sind, sondern eine Funktion des Wirkens Gottes und seiner Menschen in dieser Welt ist.

Auch hier in der Betonung des Lebens und Wirkens der Gemeinde sehe ich eine zweite Folgerung aus Bonhoeffers Religionskritik. Und – das ist meines Erachtens deutlich – diese Überlegungen sind nicht einfach kompatibel mit den gegenwärtigen kirchlichen Reformprozessen, die auch davon spricht, Kirche für die Menschen sein zu wollen, aber in ihrer Konzeption nicht „von unten“, sondern „von oben“ her denken.

Wir hatten anfangs gefragt, ob Bonhoeffers Überlegungen zur Religionskritik und zu einem religionslosen Christentum noch zeitgemäß sind angesichts einer medial deutlichen Inszenierung einer „Wiederkehr“ der Religion. Und meine Antwort: Ja, sie sind es. Nicht so, als wären seine Erwägungen zeitlos gültig. Aber sehr wohl darin, dass sie uns heute einen Weg weisen, mit dem Phänomen „Religion“ umzugehen. Religiosität ist nicht das Fundament des christlichen Glaubens, die persönliche Frömmigkeit nicht die Mitte der Gemeinde. Vielmehr haben wir das Kommen Gottes zu bezeugen, der uns und die ganze Welt in Händen hält, sie verändern und uns als seine Gemeinde dazu gebrauchen will.

## Anmerkungen

- 1 Bonhoeffer: Widerstand und Ergebung, S.405 (Brief vom 30.04.1944 an Eberhard Bethge).
- 2 Ralf K. Wüstenberg: Eine Theologie des Lebens. Dietrich Bonhoeffers „nichtreligiöse Interpretation biblischer Begriffe“, Leipzig 2006.

- 3 Hans Pfeifer: in: DBW 9, S. 628.
- 4 D. Bonhoeffer: *Sanctorum Communio*, DBW 1, S. 97.
- 5 K. Barth: *Religion und Leben* [1917], in: *EvTh* 11 (1951/52), S. 437-451, 448; zitiert nach M. Weinrich: *Religion und Religionskritik*, Göttingen 2011, S. 264.
- 6 K. Barth: *Kirchliche Dogmatik I/2*, S. 327.
- 7 Dietrich Bonhoeffer: *Akt und Sein*, S. 88.
- 8 Vgl. a.a.O., S. 153.
- 9 A.a.O., S. 126.
- 10 A.a.O., S. 129.
- 11 Bonhoeffer: *Akt und Sein*, S. 153f.
- 12 Zitiert nach Wüstenberg: *Theologie des Lebens*, S. 59.
- 13 Zitiert nach Wüstenberg: S. 61.
- 14 Wüstenberg: S. 65.
- 15 Christiane Tietz: *Unzeitgemäße Aktualität. Religionskritik in Zeiten der „Wiederkehr der Religion“*, in: I. U. Dalferth/ H.-P. Grosshans: *Kritik der Religion*, Tübingen 2006, S. 243-259, 245.
- 16 Bonhoeffer: DBW 8, S. 558.
- 17 DBW 8, S. 480f (Brief v. 08.06.1944 an Bethge).
- 18 Vgl. dazu Wüstenberg: a.a.O., S. 65-85.
- 19 Kornelis Heiko Miskotte: *Wenn die Götter schweigen. Vom Sinn des Alten Testaments*, München 1966
- 20 A.a.O., S. 87.
- 21 Ebd.
- 22 A.a.O., S. 88.
- 23 Ebd.
- 24 DBW 8, S. 500.
- 25 Miskotte: *Wenn die Götter schweigen*, S. 89.
- 26 DBW 6, S. 48.
- 27 DBW 8, S. 560f.



HANS-JÜRGEN BENEDICT

## Relionspflege der EKD oder Nachfolge Christi?

Wir können heute von Religion nicht mehr so kritisch reden wie Barth und Bonhoeffer, wenn wir uns nicht aus allen gegenwärtigen Religionsdiskursen ausschließen

wollen. Die klassische Definition bezeichnete Religion als Bestandteil von Gesellschaft, die durch kollektives Handeln von Menschen erzeugt wird und eine sinnstiftende Funktion für ihr gesellschaftliches Handeln hat. Nach Berger/Luckmann vermittelt Religion existenzielle Geborgenheit; sie ordnet, integriert, vermittelt Geborgenheit unter Bezug auf einen letzten Sinnhorizont, nach Luhmann leistet sie Kontingenzbewältigung. Und Heinrich Heine bemerkte einmal, gäbe es in der nüchternen protestantischen Kirche keine Orgel, „so wäre sie gar keine Religion“.

### 1. Bonhoeffers späte Entdeckung der gottlosen mündigen Welt im Anschluss an Dilthey

Zu Beginn möchte ich Sie mitnehmen in Bonhoeffers Gefängniszelle im Sommer des Jahres 1944 in Berlin-Tegel. Um ihn herum geht die Welt zugrunde, die deutsche Wehrmacht überall auf dem Rückzug, Bombardierungen der deutschen Städte, Scheitern des Aufstands vom 20. Juli, Eichmann organisiert die Transporte der ungarischen Juden nach Auschwitz – und Bonhoeffer liest – Wilhelm Dilthey: „Das Erlebnis und die Dichtung“ zunächst, dann „Von deutscher Dichtung und Musik“ und schließlich „Weltanschauung und Analyse des Menschen seit Renaissance und Reformation“ und verarbeitet diese Lektüre in seinen Briefen an den Freund Bethge, die ihn auf neue Gedanken bringen, die ihn, obwohl aphoristisch, zu einem der maßgeblichen Theologen der Nachkriegszeit machen sollen, beglaubigt durch sein Martyrium, zeitlich verzögert, „Widerstand und Ergebung“ erscheint 1951, die Rezeption beginnt 1956. Gedanken, die so befreiend wirken, weil sie mit dem ganzen in sich kreisenden theologischen Vokabular der Verdächtigung der Welt und der Moderne radikal ebenso Schluss machen wie mit einer hermeneutischen Theologensprache. Bis auf eine Theologie der Teilnahme am Leiden Gottes in der Welt werfen sie fast alles von dem über Bord, was christlich-lutherisches Gemeingut war.

Hatte nicht schon Kant die Gottesbeweise erledigt und die Gottlosigkeit der Welt als eine notwendige Folge der Aufklärung als der Anstrengung des Menschen, sich seines eigenen Verstandes zu bedienen und sich aus selbstverschuldeter Unmündigkeit zu befreien erklärt?, Hatte diesen „Tod Gottes“ als Folge der Erfahrung der Verlassenheit alles Seienden nicht schon Hegel erkannt? Und gesagt: durch diesen Schmerz, diese Negativität, diesen „spekulativen Karfreitag“ muss der Geist hindurch, will er das Leben recht begreifen? Hatte nicht Heine schon 1834 in „Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland“ den Tod des deistischen Gottes beschrieben? „Der alte Jehovah bereitet sich zum Sterben (...). Kniet nieder, man bringt die Sakramente einem sterben-

den Gott?“ Hatte Nietzsche ihn nicht 1875 schon prophetisch in dem Gleichnis vom tollen Menschen noch einmal verkündigt, durchaus mit dem Hinweis auf die damit verbundenen Gefahren?

Der heilige Geist geht seltsame Wege. Das, was bei Lessing längst zu lesen war über die Kritik am Offenbarungsglauben und dem Schriftprinzip, von der Notwendigkeit einer natürlichen Theologie und religiösen Toleranz, von dem Primat des Menschseins vor dem Christsein, was bei den deutschen Vertretern des Spinozismus und der Kosmotheologie, bei Reinhardt, Goethe, Schiller, Mozart und Beethoven, was bei Troeltsch und Max Weber doch mit dem Hinweis auf die westeuropäische Reformation und die Bedeutung des Naturrechts schon vorhanden war, das entdeckt er jetzt, als lese er es zum ersten Mal bei dem Kulturphilosophen Wilhelm Dilthey. Von der Autonomie der Vernunft, von der neuzeitlichen Innerlichkeit, von der Entdeckung der Weltlichkeit in Deutschland schon im 13. Jahrhundert und die These, dass die Menschheit aus „der theologischen Metaphysik des Mittelalters, dem Werk des 17. Jahrhunderts, der Begründung der Herrschaft des Menschen über die Natur, der Autonomie des erkennenden Menschen, der Ausbildung eines natürlichen Systems auf dem Gebiet von Recht und Staat, Kunst, Moral und Theologie entgegen geschritten ist“ (zit. E. Feil: Die Theologie Dietrich Bonhoeffers, München 1992, S. 361). Bonhoeffer entdeckt also das System des Naturrechts, der natürlichen Moral und der natürlichen Theologie als die Basis für die Mündigkeit der Gesellschaft.

Ich stelle mir das vor in diesen heißen Sommermonaten in der Berliner Zelle, Sonne und Hitze werden immer wieder thematisiert in den Briefen an Bethge, der im noch heißeren Italien ist. Verständnis für die Menschen, die die Sonne als Gott angebetet haben, Begeisterung für das Buch von W. F. Otto „Die Götter Griechenlands“, er schreibt: „Ich nehme an den dargestellten Göttern weniger Anstoß als an bestimmten Formen des Christentums?, ja, dass ich fast glaube, diese Götter für Christus in Anspruch nehmen zu können“ (D. Bonhoeffer: Widerstand und Ergebung (1951), München 1964, S. 222). Er vollzieht damit fast Nietzsches Position nach, der hinter das pathologische Christentum auf die gesunde griechische Antike zurückgeht, Bonhoeffer tut das unter Verweis auf das diesseitige Alte Testament. Und sieht gleichzeitig im schreienden Laokoon eine Vorabbildung des Dürerschen Schmerzensmanns.

Er entwickelt die Gedanken vom religionslosen Christentum, vom Ende der Arbeitshypothese Gott, wir müssen leben, als wenn es Gott nicht gäbe, von der nicht-religiösen Interpretation und von der Mündigkeit der Welt, von der Ohnmacht und dem Leiden Gottes, an den

die Bibel den Menschen weist. Er sagt: „nur der leidende Gott kann helfen“, erklärt das für andere Dasein Jesu zur Transzendenzerfahrung und stellt schließlich die Forderung einer „Kirche für andere“ auf, die auf ihren weltlichen Besitz verzichtet.

Christsein heißt Menschsein, sagt Bonhoeffer. Aber anders als Lessings Nathan („oh wenn ich einen mehr in euch gefunden hätte, dem es genügte ein Mensch zu heißen“) glaubte er erst von Jesus Christus her die Autonomie der Welt richtig zur Geltung bringen zu können. Das eigentlich Normale, weltlich zu leben, wird gedeutet als das Leiden Gottes an der gottlosen Welt mitleiden. Letztlich hielt er so wieder an einem christlichen Absolutheitsanspruch fest, wenn auch in der Form der Entäußerung. „Nicht der religiöse Akt macht den Menschen, sondern das Teilnehmen am Leiden Gottes im weltlichen Leben.“ (WE, S. 244) Er übernimmt damit den jüdischen Gedanken von der in der Welt mit seinem Volk leidenden Schechina Gottes für das Christentum, was fast eine Grenzüberschreitung ist.

Was dieses Leiden Gottes im weltlichen Leben ist, hat Bonhoeffer nicht weiter ausgeführt. Meinte er die normale Existenz oder meinte er die millionenfach entwürdigte und geschändete Existenz des Menschen im Nationalsozialismus? Religionspflege oder Nachfolge Christi – unser Thema leuchtet hier auf, wenn Bonhoeffer sagt: Der religiöse Akt ist etwas Partielles, der Glaube ist etwas Ganzes, ein Lebensakt. „Jesus ruft nicht zu einer neuen Religion, sondern zum Leben.“ (WE, S. 246) Wir müssen in der vollen Diesseitigkeit glauben lernen. „Unser Verhältnis zu Gott ist ein Leben im Dasein-für-andere, in der Teilnahme am Sein Jesu.“ (WE, S. 258f) „Der jeweils gegebene erreichbare Nächste ist das Transzendente.“ (WE, S. 259)

Konkreter wird es nicht. Am konkretesten ist noch die Skizze einer neuen Kirche: „um einen Anfang zu machen, muss sie alles Eigentum wegschenken, muss sie alles Eigentum den Notleidenden schenken. Die Pfarrer müssen ausschließlich von den freiwilligen Gaben der Gemeinde leben, evtl. einen weltlichen Beruf ausüben.“ (WE, S. 261) Also vollständige Trennung von Staat und Kirche, keine Kirchensteuer und sonstige Staatsleistungen für die Kirche, keine Pastorenkirche und keine Behördenkirche, sondern eine Gemeindegemeinschaft ist anvisiert mit Arbeiterpfarrern. Keine hoheitliche Kirche mit vielen Privilegien, sondern eine dienende Kirche: „*helfend und dienend, nicht herrschend soll sie an den weltlichen Aufgaben des menschlichen Gemeinschaftsleben teilnehmen*“ (WE, S. 261). Kirche als Gemeinschaft, als ein Verband unter anderen etwa im Bereich der Diakonie. Dieser so skizzierte Neuanfang nahm das Versagen der Kirche im 3. Reich ernst. Die Kirchen hatten zwar überlebt, über-

wintert, aber um den Preis ihres Versagens dort, wo sie hätten sprechen sollen. Sie waren für das praktische Leben bedeutungslos geworden.

## 2. Und was wurde kirchenpolitisch nach dem Krieg gemacht?

Das ist das Erbe, das Bonhoeffer uns mitgegeben hat. Und was geschieht in der Kirche nach dem Stuttgarter Schuldbekennnis, nach den Hungerjahren und Flüchtlingselend, wie positionierte sich die Kirchen im Wiederaufbau in der neuen Bundesrepublik?

Nach 1945 etablierten sich die Kirchen im Westen besonders durch die für sie günstige Situation in den 50er und 60er Jahren wieder als gesellschaftliche Ordnungsmacht. „Wir fingen dort wieder an, wo wir 1933 aufhören mussten“, sagte Bischof Dibelius ganz unverblümt. Sie konsolidierten ihren Besitzstand, sicherten sich bildungspolitisch (Konfessionsschulen) und parteipolitisch (CDU/CSU) kräftig im Schlepptau der kulturkämpferisch katholischen Kirchenpolitik ab, bauten eine nahezu staatsunabhängige Verwaltungs- und Disziplinargerichtsbarkeit auf, partizipierten über die an der Lohnsteuer orientierte Kirchensteuer am wachsenden Sozialprodukt, bauten dann als Reaktion auf die gesellschaftliche Ausdifferenzierung ab 1970 eine Fülle übergemeindlicher Einrichtungen der Begleitung, Beratung und Lebenshilfe auf, expandierten im diakonischen Bereich durch das evangelische Hilfswerk und die Innere Mission, ab 1965 Diakonisches Werk, unterstützt durch die die Wohlfahrtsverbände begünstigende Sozialgesetzgebung, und ließen das alles in Konkordaten und Verträgen festschreiben.. Der öffentliche Religionsunterricht an Schulen, die Einrichtung von Konfessionsschulen, die Präsenz der Kirchen in den Rundfunkräten, ihr Recht auf Verkündigungssendungen in den Massenmedien, ihre Beteiligung an der freiwilligen Selbstkontrolle des Films, der Abschluss des Militärseelsorgevertrages – all diese Maßnahmen und Privilegien ließen die Kirche bis zu Beginn der 80er Jahre in ihrer Eigenschaft als öffentlich-rechtliche Körperschaften als Teil der öffentlichen Ordnung erscheinen, in wohlabgestimmter Partnerschaft zum Staat, und das galt auch für die Zeit der sozialliberalen Koalition. Weit entfernt von Bonhoeffers Vision einer Kirche für andere, eher orientiert an dem katholischen Verständnis von Kirche als „staatsanaloge, rechtlich souveräne und autonome Gemeinschaft“ (so der katholische Kirchenrechtler Georg Bier: SZ 05.04.2011) Eben nicht eine Kirche, die durch die Aufklärung und die Fundamentaldemokratisierung hindurchgegangen ist, sondern eine, die wie der Katholizismus und der Islam diese immer noch vor sich hat, weil das göttliche Recht dem weltlichen immer noch vorgeschaltet ist. Also die von Bonhoeffer geradezu als Befreiung entdeckte Gottlo-

sigkeit der modernen Welt (im Sinne des Fehlens der Arbeitshypothese Gott) wird immer wieder attackiert vom Papst, aber auch von manchen evangelischen Bischöfe, mit Amoralität und sittlicher Gottlosigkeit identifiziert.

## 3. Nachfolge Christi oder Kulturchristentum?

Die mir gestellte Frage Religionspflege oder Nachfolge übersetze ich so: *Kirche als Teil der Kultur oder als Pathos der Christusbefolgung?* Und dann sage ich vielleicht zum Ärgernis für einige: Die pathetische Phase des Christentums ist lange vorbei. Mit der Reformation und Luthers Frage: Wie bekomme ich einen gnädigen Gott? kam es noch mal zu einer pathetischen Aufladung, worauf die Katholiken mit der Gegenreformation barock-pathetisch antworteten. Doch die Aufklärung versetzte diesem Pathos, das sich auch schrecklich kriegerisch äußerte (30jähriger Krieg), den entscheidenden Schlag. Wie Bonhoeffer sagte: die Welt ist auch ohne die Arbeitshypothese Gott verständlich. Der Mensch sichert sein Leben durch viele technische Vorrichtungen ab, der Blitzableiter macht die Deutung auf den göttlichen Zorn und die dazu gehörige Strafpredigt überflüssig, die Zeit des Mangels kommt an ein Ende, die Produktivität wird gesteigert wie die Lebenserwartung, aus dem kapitalistischen Ausbeuter wird der soziale Wohlfahrtsstaat – allerdings unter großen Geburtswehen, Klassenkämpfen, Revolutionen, Reformen, nationalistischen Verirrungen und Weltkriegen. Die Erweckungsbewegung tat karitativ, siehe das Rauhe Haus, einiges dazu, ohne das Ruder noch herumreißen zu können. Wichern wollte die Innere Mission als Rechristianisierung und was kam – war ein Wohlfahrtsverband.

Mit der Trennung von Staat und Kirche und der Heraufkunft der modernen kapitalistisch-demokratischen Gesellschaft wird die Kirche ein System unter vielen, neben der Wirtschaft, der Justiz, der Politik, dem Bildungswesen, der Kultur, dem Gesundheitswesen und sicher weniger wichtig als dieses. Mit dem Pathos des Glaubens ist es vorbei. Wie es Niklas Luhmann es für das Helfen und die soziale Arbeit knapp auf den Begriff gebracht hat – es ist zwar noch üblich, einer alten Dame über die Straße zu helfen, aber mit dem Pathos des Helfens ist es vorbei. Dafür gibt es das System sozialer Hilfen und am besten hilft, wer einen Hilfebedürftigen an die richtige Stelle verweist. Es ist zwar sinnvoll, ab und an in den Gottesdienst zu gehen, die Amtshandlungen der Kirche für sich selbst und die eigenen Kinder zu beanspruchen, aber mit dem Pathos des Glaubens ist es vorbei. Glaube ist nicht mehr bedingungslose Nachfolge Christi in der Welt gegen die Welt, sondern eine kulturelle Haltung religiöser Provenienz, ein Sinnerlebnis, das sich gegenüber anderen Sinnerlebnissen behaupten muss, und dies am besten kann, wenn es keinen Absolutheitsanspruch mehr vertritt. Das Bekenntnis zu Jesus Christus als dem

eigentlichen Herrn der Welt, dem Pantokrator ist zwar noch zulässig, aber es ist keine Gefahr mehr für den Bekennenden. Auch der weiß: Geld regiert die Welt.

Christsein ereignet sich heute auch in der Begehung und Bewunderung mittelalterlicher Kirchen wie der Sixtinischen Kapelle mit einem mild-kräftigen Jesus als Weltenrichter oder dem Dom von Monreale, wo Christus in der Kuppel ein wunderbares Herrscherbild abgibt, vor der Madonna Raffaels in Dresden oder der Verkündigung Botticellis in den Uffizien – in der Schönheit konvergieren Maria und die auf Kythara anlandende Venus, der Jesusknabe ist auch ein kleiner Amor. In der Passionszeit aber ist es der Isenheimer Altar oder die Matthäuspasion Bachs, von der man sich ein wenig durchschütteln lässt, das Leiden Christi geht zu Herzen und erinnert an die eigene Todesverfallenheit. „Wenn ich einmal soll scheiden, so scheid nicht von mir“ – der ergreifende Choral nach Jesu letztem Schrei und Verscheiden – ich sah, wie Paare sich bei dieser Stelle innig anschauten und die Hände drückten, sei du bei mir in der Todesstunde, hieß das, in Stellvertretung des Christus außer mir, der ja eigentlich für den gläubigen Christen das Sterben erträglich machen soll.

Die absolute Bindung an die eigene Konfession ist längst verloren gegangen. Viele Kirchenmitglieder haben oft ein distanzierendes Verhältnis zu ihrem Glauben. Sie fühlen sich noch verbunden, mittlere Verbundenheit nennt man das kirchensoziologisch. Sie meinen zum Beispiel, dass Kirchen als soziale Institutionen sinnvoll sind, sie würden die eigene Mutter lieber im kirchlichen Altenheim unterbringen. Aber das heißt nicht, dass sie regelmäßig zum Gottesdienst zu gehen oder in einer Gemeinde mitwirken. Es genügt für sie Mitglied zu bleiben, denn die ständige Gemeinschaft des Gläubigen haben sie nach eigener Aussage nicht nötig.

#### 4. Gelebte Religion – die kulturalistische Wende in der praktischen Theologie

Religionspflege oder Christusbefolgung? Diese, wenn ich das so sagen darf, etwas holzschnittartige Alternative stellt sich heute so nicht mehr. Besser wäre: *Christusbefolgung als Religionspflege*. Oder ein Gespür für Christus in der religiös-kulturellen Erfahrung. Es geht darum, Christus in der Kultur zu entdecken, in der Literatur, in der Musik, Pop wie Klassik, im Film, Hollywood wie Avantgarde, auf dem Theater, auch im Sport. Und auf dieser Entdeckungsreise die kleine Differenz wahrnehmen, nicht das Große Nein oder das Ganz Anders.

Damit ist angesprochen die lebensgeschichtliche und kulturalistische Wende der praktischen Theologie, die in den 80er Jahren begann. Die cultural studies aus Eng-

land wurden von der praktischen Theologie entdeckt und damit auch kulturelle Produktionen, die von gesellschaftlichen Randsiedlern kamen. Wilhelm Gräß (Religion als Deutung des Lebens, Gütersloh 2006) entwickelte den Begriff der gelebten Alltagsreligion. Diese gelebte Religion genauer wahrzunehmen, unsichtbare Religion sichtbar zu machen, hat sich in den letzten 20 Jahren zu einem wichtigen Forschungsgebiet der Praktischen Theologie entwickelt. Eine jüngere Theologengeneration, die ihr christliches Bürgerrecht durchaus nicht im Himmel lokalisierte, sondern in ihrer alltagsweltlichen Existenz vor und mit den Massenmedien und der Populärkultur, fand hier ein ergiebiges Forschungsfeld. Der „Arbeitskreis Populäre Kultur und Theologie“ (AK POP) wurde 1995 gegründet und hat mit seinen Jahrestagungen interessante Workshops zu Popmusik, Video, Film, Werbung, Comics und Computer durchgeführt. Es gibt eine fast unüberschaubare Zahl religionstheologischer Expertenanalysen zu Produktionen der Populärkultur, die den cultural turn der Praktischen Theologie als zentrale Aufgabe einer empirisch-praktischen Religionshermeneutik verstehen. Es geht, mit Wilhelm Gräß zu sprechen, um die Entschlüsselung auf Transzendenz bezogener Sinndimensionen der alltagsweltlichen Kultur. Es gilt inzwischen als ausgemacht (was ich als einer der ersten 1976 skizzenhaft in der Zeitschrift *Theologia Practica* unter dem Titel „Vom Trost der Religion zur Tröstung durch die Massemedien“ zu belegen versuchte), dass die modernen Medien Funktionen der kirchlichen Religionskultur übernommen haben und dass sie dabei Motive religiöser Traditionen aufgreifen als auch neue religiöse Sinnstrukturen entwerfen. Es gab schon lange keinen direkten Jesus-Film mehr. Aber indirekte die Fülle. Clint Eastwood in „Gran Torino“ in der Rolle des Vietnam-Veteranen, der sich selbst opfert, um den Frieden in seinem Stadtteil besonders für eine vietnamesische Familie sicherer zu machen – der ist ja so etwas wie eine Christusgestalt.

Allerdings bleiben Fragen: Diese sogenannten „kleinen Transendenzen“ bleiben merkwürdig leer. Verhelfen sie zu vollere Menschsein? Und worin läge dieses? Praktische Theologie als Auslegerin von Religion wendet sich verständlicherweise der Kultur als dem der Religion am engsten benachbarten Bereich zu. Hier kann sie ihre Deutungskraft entfalten und zugleich auf der Höhe der Zeit sein. Die Erforschung kirchlicher Erlebnismilieus im Anschluss an Gerhard Schulze (*Die Erlebnisgesellschaft*, Nürnberg 1992) schließt sich nahtlos an. Alles wichtig und macht auch noch Spaß. Aber erreicht den Popkultur-Rezipienten die religiöse Deutung auch? Es geht ihm nicht einmal so wie dem Herr Jourdain in Molières „Bürger als Edelman“, der durch seinen Sprachlehrer über den Unterschied von Prosa und Poesie belehrt ausruft: „Da spreche ich schon mein ganzes Leben

Prosa und ich wusste es nicht.“ Sodann: Quasi religiöse Erlebnisse vor und mit den modernen Massenmedien haben wie viele andere Sinnerlebnisse ihre Problematik nach Gerhard Schulze ja gerade darin, dass sie, weil sich ihr Sinngehalt schnell abnutzt, ständig wiederholt werden müssen.

Und dann ist es stärker ein Mittelschichtenphänomen. Die Armen gehen nicht in die Kirche und nicht in die Oper oder ins Schauspielhaus. Kulturelle Teilhabe, und dazu zähle ich den Besuch eines Schwimmbads oder den eines Tierparks, die Ausrichtung eines schönen Geburtstags, die Teilnahme an der Klassenreise, vom Besuch eines Musicals zu schweigen, ist für immer mehr Menschen aufgrund finanzieller Engpässe eingeschränkt bzw. durch lange Distanz besonders zur Hochkultur nicht mehr relevant. Eine Wilhelmsburger Hartz IV-Empfängerin sagte in der empirischen Untersuchung „Ausgegrenzt und Abgefunden“ von Claudia Schulz (Berlin 2007, S. 79): Ich gehe zur Tafel, um mir einmal den Besuch von König der Löwen leisten zu können. „Dafür gehst du dann früher in die Kiste“ (weil sie sich schlecht ernährt).

Deregulierungen und Flexibilisierungen auf dem Arbeitsmarkt haben immer mehr Menschen ihrer Bodenhaftung und sozialen Sicherheit beraubt, die bis in die 80er Jahre sozialstaatlich durch den Kompromiss von Kapital und Arbeit garantiert war. Heute wird Leben für viele prekär bis hin zur Mittelschicht, Abstiegsängste nehmen zu. Ständige und zeitweilige Arbeitslosigkeit ist das Schicksal von Millionen. Aktivierung wird zum Leitwort des neuen Sozialstaats. Es häufen sich die Vorwürfe, dass das sog. „Prekariat“ sich selbst aufgibt (so der Ministerpräsident Kurt Beck) bzw. ein Sozialschmarrotzertum entwickelt (so zuletzt Außenminister Westerwelle). Gegen diese „Kreuzigung des Selbstbewusstseins“ (Beck), gegen diese postmoderne Fragilität der „Ausgeschlossenen“ (Bude) nun unvermittelt die Anerkennung durch Gott bzw. die „Rechtfertigung der Überflüssigen“ (A. Bieler/H.-M. Gutmann, Gütersloh 2008) in der Verkündigung zu setzen, ist begrüßenswert. Aber die Armen gehen in der Regel nicht in den Gottesdienst, sie hören die frohe Botschaft also nicht.

##### **5. Von Church Card und dem Einzug des Marketing in das Unternehmen Kirche bis zur Kirche der Freiheit**

a) Im März 1994 veröffentlichte das Kollegium der Hamburger Hauptpastoren (die alte Kirchenleitung der Hamburgischen Kirche) ein Thesenpapier „Zur Zukunft der Volkskirche“, das wegen des neuen Organisationsvokabulars und des Vorschlags der Einführung einer church card Aufmerksamkeit erregte.

(PTh 84, 1995, S. 598ff). Kernthese: Kirche kann nur bleiben, „was sie ihrem inneren Wesen nach sein soll: Kirche des Glaubens, Leib Christi, Kirche für andere“, wenn sie ihre äußere institutionelle Gestalt ändert (so Denecke im Vorwort). Das Finanzierungssystem durch die Kirchensteuern soll überführt werden in eine Mischfinanzierung der Gemeinden mit einem nennenswerten Anteil eigener Einnahmen, wobei man auf Fundraising und „die Möglichkeiten des modernen Gesellschaftsrechts“ wie etwa die GmbH zurückgreifen könne. Analog zu staatlichen Überlegungen in Richtung auf eine „Leistungsorientierung innerhalb des Berufsbeamtentums“ solle für schwierige und dringliche Aufgaben eine Sonderausstattung des Tätigkeitsfelds vorgesehen werden; das stehe im Zusammenhang mit einer „dringend erforderlichen Personalpolitik“ und einer Klärung der Frage nach der Qualität pastoraler Arbeit anhand von „Kriterien, die zählbar und messbar sind.“ Es gehe darum Kürzungen in eine Chance zu geben und in einen Neuaufbruch zu verwandeln, indem man mit „innerkirchlichen Prioritätenlisten“ und „Effektivitätskontrolle“ arbeitet. Will sagen: Kontrolle fauler Pastoren. Das Ganze unter der fast ironischen Überschrift „Abbau von Überkapazitäten“. Schließlich die „Mitgliederpflege“ – hier sorgte der Vorschlag einer Church Card für Aufsehen und Protest. Diese sieht vor, zwar nicht die liturgischen und seelsorgerlichen Kernangebote, aber die anderen mehr weltlichen Angebote, Konzerte in der Kirche, Kindertagesheim, Seniorenheimplätze, Friedhofsgebühren als solche zu verstehen, die nach der Logik von Preis und Leistung auch mit einer zu bezahlenden Karte mit extra Vergünstigungen angeboten werden sollen (bessere Plätze in der Matthäuspension und bessere Pflege?). Diese vorwiegend ökonomische Logik des Papiers stieß auf breiten Widerspruch, die Church Card wurde nicht eingeführt.

b) Wir schreiben das Jahr des Herrn 1997. Im Hamburger Congress-Centrum findet der vom Sonntagsblatt einberufene Kongress „Unternehmen Kirche“ statt. Der Vorstandsvorsitzende der Philipps AG, Dr. Manfred Schmidt, erklärt den 400 Teilnehmern, vornehmlich Pfarrern (bis zu 695 DM Teilnahmegebühr), wie man ein angeschlagenes Unternehmen aus der Krise holt: „Sie schicken einen Auditor in den Betrieb, sie fragen das Management, dann den Abteilungsleiter und schließlich den Mitarbeiter am Band: Was ist dein Ziel und wenn sie widerspruchsfreie Antworten kriegen, dann haben sie die erste Voraussetzung geschafft, dass es überhaupt anfangen kann.“ Still hörte das Publikum zu, als ein Unternehmensberater erklärte, wie man faire Trennungsgespräche (sprich Entlassungen) führt. Aufmerksam waren sie dabei als

eine Sponsoring-Fachfrau von der Beiersdorf AG Ratsschläge gab, wie man als Kirchengemeinde am besten an Konzern-Werbe-Gelder herankommt. Und es war Balsam auf vom Sparzwang und zunehmender Bedeutungslosigkeit gebeutelte Pastorensen, als der Hamburger Trendforscher Matthias Horx der Kirche ein Kompliment aussprach: „Ich kenne kein anderes Produkt, keine andere Firma, die in einer dermaßen grandiosen Situation ist wie Sie, weil sie eine der wenigen sind, deren Märkte ständig wachsen.“ Und wieso, erklärte Horx auch: „Je größer die Komplexität der unerlösten Individualgesellschaft, desto größer der Hunger nach Sinn – das ist ihr Markt.“ (alle Zitate in U. Birnstein: Unternehmen Kirche – Image statt Imago dei, in: Junge Kirche 58, 1997, S. 194 ff). Es wurde dann auf dem Kongress das Hohe Lied der Kundenorientierung gesungen, ohne dabei die Gefahr dabei zu sehen, mit Marketing-Tricks die Botschaft des Evangeliums „in marktgerechte Zeitgeschnitten“ zu zerteilen. „Die kirchenamtlich inszenierten Techno-Kirchenparties sind ebenso Zeichen dieser Mentalität wie die Einrichtung eines kircheneigenen Privat-Radio Paradiso“, so Uwe Birnstein damals in einem Kommentar in der Jungen Kirche (a. a. O. S. 196). Sicher gibt es einen religiösen Markt, aber „die Kirche zu einem Konzern umzubauen, aus Missionaren Manager zu machen und statt Imago Dei Image zu verkaufen, das könnte sich für die Kirche tödlich auswirken“ (ebd. S. 198).

- c) 2004 veröffentlichte der Hamburger Theologe Thies Gundlach (er war der Ghostwriter des Papiers der Hamburger Hauptpastoren und ist inzwischen im Kirchenamt der EKD tätig) in der Zeitschrift Pastoraltheologie (PTh 94, 2004, S. 217ff) einen programmatischen Aufsatz „Wohin wächst die Kirche?“ In die Diskussion brachte Gundlach vor allem den Gedanken von den „Inseln gelingender Kirchlichkeit“, so der Untertitel dieses Aufsatzes. Es geht ihm um die Konzentration auf das Kerngeschäft. Er geht davon aus, dass die Kirchen in Zukunft mit der Hälfte der Finanzkraft auszukommen haben, dass alternative Finanzierungsquellen zu erschließen sind, dass es eine radikalere Individualisierung in Sachen Spiritualität geben und dass der Schlüssel zur Zukunft in einer Prioritätendebatte liegt, die klärt, was das kirchliche Kerngeschäft ist (S. 219). Das heißt „Konzentration auf den geistlichen Markenkern bei entschiedener Innovation in den Formen“ (S. 220). Schluss mit der flächendeckenden Versorgung durch kleine Pfarrien hin zu Inseln gelingender Kirchlichkeit. Abbau kirchlicher Überdehnung, um einzelne Orte als Inseln gelingender Kirchlichkeit mit Ausstrahlung und Glaubwürdigkeit zu etablieren: „Solche Inseln sind wie Leuchttürme im Meer des Scheins und De-

signs, wie Wehrkirchen gegen alle Banalitätsstürme, sie sammeln die kleiner gewordene Zahl der Christen um ihre unsichtbare innere Mitte, um das eine Wort Gottes in Jesu Christi, das sie in Bibel und Gesangbuch, in Kirchraum und Gottesdienst, in Seelsorge und Gemeinschaft wirksam wissen.“ (S. 225)

Und dann entwirft Gundlach ein teils durchaus sympathisches Bild dieser vielfältigen spirituellen Inseln gelingender Kirchlichkeit in 8 Punkten. Es sind Profilkirchen mit guten Teams, Gebetsleben, Ensembles, Milieukirchen mit Spezialisierungen (Gospelkirche, Filmkirche), verlässlichem Gottesdienstangebot zu verschiedensten Zeiten, einer aufmerksamen Kasualpraxis, die Räume sind auch als Büroräume erkennbar, als Kirchenräume, Schule und Internate gehören dazu. Die diakonische Dimension taucht in Punkt 7 ansatzweise auf: Solche Inseln ist Gastfreundschaft ein Grundbedürfnis, jede hat ein Restaurant, ein Cafe oder dergleichen, das Gäste versorgt, Informationen bereit hält, Wiedereintritte ermöglicht. Einkehrhäuser gehörten dazu, Kindergärten „die so gut sind wie sonst nur anthroposophische“, ihre Hospize haben „einen tröstend guten Ruf“ und „die Hospitäler sind berühmt dafür, dass sie auch die Seele heilen wollen“ (S. 226).

Doch Gundlachs Vision der zukünftigen Kirche mit ein bisschen Gastfreundschaft gerät hier in die Nähe einer sozialen Häresie. Er spart den Zusammenhang von Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes aus, die prophetische Sozialkritik, das, was ich Gott als kooperatives Prinzip der Gerechtigkeit nenne. In diakonischen Taten und Worten ist Gott als eine Beziehungskraft der Barmherzigkeit, Liebe und Gerechtigkeit wirksam, die zu ihrer Verwirklichung der Kooperation des Menschen bedarf. Das ruft nach einer Diakonie und Kirche, die sozialanwaltschaftlich gegen Ausgrenzung protestiert und praktisch an ihrer Aufhebung arbeitet (im Sinne der gemeinsamen Stellungnahme von 1997).

- d) Zwei Jahre danach 2006 erscheint das Impulspapier der EKD „Kirche der Freiheit. Perspektiven für die Evangelische Kirche im 21. Jahrhundert“, seitdem viel und kontrovers diskutiert. Gundlach ist Geschäftsführer der Perspektivkommission.

Das Impulspapier geht von den kaum zu leugnenden Fakten der für die Kirchen nachteiligen demographischen Entwicklung in der BRD und der abnehmenden traditionellen Bindung der Mitglieder an ihre Kirche aus. Die Zahlen sind für eine schon stark abgemagerte ehemalige Volkskirche in der Tat alarmierend. Wenn sich die Bevölkerungsentwicklung und

die derzeitigen Austrittszahlen fortschreiben, dann wird die Zahl der Mitglieder der evangelischen Kirche von 26 Millionen im Jahr 2003 um ein Drittel auf ca. 17 Millionen zurückgehen (S. 21f).

In den Gliedkirchen der neuen Bundesländer wird die jetzt schon geringe Mitgliederzahl von 20% der Bevölkerung sogar noch mehr zurückgehen und sich nahezu halbieren. Ca. 10%, das heißt in den östlichen Gliedkirchen, wird die evangelische Kirche ein Minderheitskirche in einem mehrheitlich säkularen, früher sagte man heidnischen Umfeld sein.

Gleichzeitig sinkt die Zahl der Mitglieder im erwerbsfähigen Alter mit dem Ergebnis, dass sich bis zum Jahr 2030 die finanziellen Einnahmen der Landeskirchen halbieren werden. Das wird erhebliche Einschnitte für die kirchengemeindliche, übergemeindliche und diakonische Arbeit bedeuten. Seit 10 Jahren wirkt sich dieser erwartete und z. T. schon bemerkbar machende Einbruch der Finanzen in allen Reform- und Rationalisierungsbestrebungen aus. Fusionen von Kirchengemeinden, Kirchenkreisen und Landeskirchen sind an der Tagesordnung, unter großem Beratungs- und Verwaltungsaufwand. Stellenkürzungen überall. Eine Reihe von kirchlichen Einrichtungen wurde geschlossen, in Nordelbien sogar die Evangelische Akademie. Die abnehmende kirchliche Bindung zeigt sich in folgenden alarmierenden Tendenzen bei den Amtshandlungen: Die Taufen sind von 1991-2001 um 25%, die Trauungen um 45% und die Bestattungen um 17% zurückgegangen. Immer weniger Jugendliche lassen sich confirmieren. Der Gottesdienstbesuch liegt nur noch bei durchschnittlich 4% (S. 23). Auch die Situation der Mitarbeiterschaft wird sorgenvoll betrachtet. Von den 233.000 Mitarbeitern der Kirche (dazu kommen über 400.000 oft schlecht bezahlte Mitarbeiter in der Diakonie) sind 150.000 teilzeit- und geringfügig Beschäftigte. Man sieht – all das, was Bonhoeffer in seinem Entwurf von 1944 aufgeben wollte, Kirchensteuer, beamteter Pfarrdienst, Gebäude – das bereitet heute Sorgen, obwohl die deutsche Kirche immer noch eine der reichsten der Welt ist.

Auf der anderen Seite konstatiert das Papier hoffnungsvoll ein gleich bleibendes Interesse von 49% der Bundesbürger an Religion. Noch nie war die religiöse bzw. kirchliche Einstellung der Bundesbürger so gut erforscht. Die Mitgliedschaftsstudien der EKD geben seit 30 Jahren über den Wandel der Einstellungen und Motivationen der Kirchenmitglieder beredte Auskunft. So verweist das EKD-Papier darauf, dass 82% der westdeutschen Kinder zwischen 6 und 12 Jahren an Gott glauben, aber nur 24 der ostdeutschen. 68% der Befragten halten die religiöse Erziehung der Kinder

für wichtig (S. 15). 66% beten gelegentlich. 30% haben ein entschiedenes Interesse an religiösen Fragen. Die in der Kirche sind, sind es nach eigener Auskunft vor allem wegen der „kirchlichen Feiern“ und wegen der „Gemeinschaft“ (S. 16). Also nicht wegen der Christus-Nachfolge, füge ich hier ein. Die ist fast zu einem Fremd-Wort geworden, allenfalls Signum der konservativen Evangelikalen, der Freikirchen einer- und der linken Basisgemeinden andererseits.

Das Papier konstatiert vor allem eine Wiederkehr des Religiösen. „Ein neues plural geprägtes Interesse für religiöse Fragen bestimmt unsere Gegenwart, das mit dem Stichwort der Wiederkehr der Religion nur grob gekennzeichnet ist. Inzwischen bezeichnen Zukunftsforscher die Respiritualisierung als gesellschaftlichen Megatrend. In den Massenmedien, in den Filmthemen Hollywoods, in der Theaterlandschaft der Gegenwart wie in den bildenden Künsten spielen religiöse Fragen eine wachsende Rolle. Es ist nicht mehr peinlich nach Gott zu fragen, nach Sinn zu suchen, über Halt und Heimat zu diskutieren“ (S. 14). Das Papier spricht von „einem neuen Geist des religiösen Fragens“. Solche Beobachtungen sind nicht ganz falsch. Kundige Religionssoziologen wie Dietrich Pollack aber bestreiten die These von einer Rückkehr zur Religion. Sodann: Die Gottesfrage in der Literatur ist eine Minderheitensache genauso wie auf dem Theater. Das Papier fragt selbst, ob dies „diffuse kulturelle Interesse an der Religion einer verbindlichen Hinwendung zum Evangelium zu Gute kommt“. Mit Bonhoeffer beurteilt würde dieses religiöse Interesse, sofern es eines ästhetischer Innerlichkeit ist, seinem Verdikt anheim fallen.

Wie sollen Kirchenleitungen auf diese Trends reagieren? Die Reaktion der EKD scheint mutig und selbstbewusst. Einerseits plädiert sie durchaus im Sinne des *ecclesia est semper reformanda* für auch drastische Veränderungen in den Strukturen. Andererseits gibt sie die Parole aus: „Wachsen gegen den Trend.“ Das Papier sagt, wir brauchen „eine intakte, stabile und wachsen wollende Kirche“. Nur eine solche Kirche wird „in der Lage sein, die gesellschaftliche Verantwortung wahrzunehmen, die sich aus dem Evangelium ergibt (...). Die Sorge um die äußere Gestalt der Kirche dient dem Auftrag des Evangeliums, auch in Zukunft ‚Kirche für andere‘ zu sein“ (S. 21). Zusammenfassend seien in den Worten des Papiers noch mal die entscheidenden Punkte genannt: „Organisation verbessern, Kernkompetenzen definieren, Mission verstärken, Stärken entdecken und aktivieren, Lernen von wirtschaftlichem Denken“ (S. 40ff). Gerade diese Forderung zeigt, dass sich ein Paradigmenwechsel in der Kirche vollzogen hat – unternehmerische,

betriebswirtschaftliche und marketingorientierte Argumente werden wie selbstverständlich aufgegriffen. Das führt nach Meinung des Papiers nicht zu einer Angleichung an die Marktwirtschaft, was von den Kritikern aber vehement bestritten wurde.

## 6. Muss Kirche reich und effizient sein, um Kirche für andere zu sein?

Nur eine in ihren äußeren Strukturen reformierte Kirche könne eine „Kirche für andere“ sein, so das Impulspapier. Damit wird die Tendenz der Bonhoeffer-Aussage von 1944 gewissermaßen umgedreht. Bonhoeffer forderte u. a. den Besitzverzicht der Kirche, damit sie „Kirche für andere“ sein bzw. werden kann. Nach ihm hängt die Reform einer Kirche nicht von der Steigerung ihrer Mitgliederzahlen und den finanziellen Mittel ab, sondern davon, dass sie auf äußerer Sicherheiten verzichtet, sich nicht um sich selbst sorgt, sondern vor allem für andere da ist. Zwar ist der paternalistische Ansatz in Bonhoeffers Konzept (sein zeitgeschichtlicher Hintergrund ist wohl das Versagen der Kirche angesichts der Judenverfolgung) zu einem Konzept der „Kirche mit anderen“ weiter zu entwickeln. Dennoch beruft sich das Impulspapier hier zu Unrecht auf Bonhoeffer, oder nur insofern zu Recht als auch solidarische Arbeit für andere und mit anderen professionelle Mitarbeiter braucht, und die Kosten nun mal Geld.

Das kann man in den Initiativen gegen Armut und Ausgrenzung in unserer Gesellschaft gut beobachten, die aufpassen müssen, besonders in der Tafelbewegung, dass sie nicht eine Parallelgesellschaft für Arme entwickeln, die diesen die Rechte auf volle kulturelle Teilhabe vorenthält. Dort, wo professionelle Mitarbeiter der Diakonie an Armutsprojekten mitwirken, haben diese mehr als eine Barmherzigkeitsorientierung, die bei den eher unpolitischen Ehrenamtlichen und ihrem Wunsch, um jeden Preis zu helfen, dominiert. Schließlich gibt es in dem Impulspapier keine Hinweise darauf, wie Kirche nicht nur Kirche für andere sondern mit anderen sein kann. Etwa in der Armutsbekämpfung oder in der Kirchenasylarbeit.

Auf die sogenannten „Leuchtfeuer“ des Papiers gehe ich nur kurz ein. Ihr Minimalkonsens ist die Formel „Auf Gott vertrauen und das Leben gestalten“. Das klingt wirklich sehr allgemein. Was für ein Gott das ist, wird kaum ausgeführt. Auch die anderen Formulierungen bleiben eher blass und so konsensfähig: „Menschen geistliche Heimat geben, Vielfalt der Gemeindeformen, Begegnungsorte schaffen und stärken, das Priestertum aller Gläubigen und das freiwilliges Engagement als Kraftquelle fördern.“ Dies sind allgemeine Formulierungen, die eine christliche Zuspitzung vermeiden, sie

haben dadurch etwas Verallgemeinerbares, vielleicht sogar Einladendes. Das Kommunikative wird betont auf der Basis eines allgemein gehaltenen Gottesbegriffs. Damit könnte auch ein säkularer Familientreff, Jugendclub, Kultur- oder Gemeindezentrum, Altentagesstätte argumentieren – wir treffen uns hier und gestalten gemeinsam unser Leben, dabei vertrauen wir auf die Kraft der Gemeinsamkeit, die einige Gott nennen, andere aber nicht. Aber wäre das so schlimm?

Das Papier heißt „Kirche der Freiheit“. Freiheit, die ich meine. Ist es die frühchristliche Parrhesia? Die neuzeitliche Freiheit? Zum Freiheitsbegriff wird gesagt, dass der Mensch durch Gottes gnädigen Zuspruch Trost, Stärkung und Befreiung erfährt (S. 13). Freiheit wird nicht nur individualistisch gesehen, sondern als Verantwortung und Verbindlichkeit im Verhalten zur Kirche. Das Impulspapier leidet an der protestantisch-individualistischen Engführung der Rechtfertigung, sie wird nicht auf ihre politische Bedeutung hin ausgelegt. Aber das ist die Botschaft der hebräischen Bibel: Gerechtigkeit/Rechtfertigung ist immer Gerechtigkeitstat und -handeln.

Das Wort Christusbefreiung kommt in „Kirche der Freiheit“ kaum noch vor, Bonhoeffer würde es sofort merken, sich womöglich empören. Aber wir leben in anderen Zeiten.

Ein Beispiel – Friedensengagement. Bonhoeffer 1934 in Fanö: nur das eine große ökumenische Konzil der Heiligen Kirche Christi aus aller Welt kann es so sagen, dass die Welt zähneknirschend das Wort vom Frieden vernehmen muss, ja mehr noch „dass die Völker froh werden, weil die Kirche Christi ihren Söhnen im Namen Christi die Waffen aus der Hand nimmt und ihnen den Krieg verbietet und den Frieden Christi ausruft über die rasende Welt.“ Ein eschatologisch getönter Pazifismus, der dem Friedenswort der Kirche eine die Herzen und Sinne und damit auch die Politik verwandelnde Wirkung zutraut. 1983 haben die DDR-Kirchen auf der Ökumenischen Vollversammlung in Vancouver ein solches Konzil angesichts des Atomwettübens gefordert. Unser Protest gegen die Nachrüstung mit Pershing-Raketen war von diesem Pathos geprägt, hunderttausende demonstrierten. Wir forderten zum Ärger der Kirchenleitungen die „Beendigung aller Kriegsdienste“, blockierten gewaltfrei Atomwaffenlager. Die Plakette „Schwerter zu Pflugscharen“ führte in der damaligen DDR zu Disziplinierungen von Jugendlichen. Heute ist es anders geworden. Die ehemaligen oder Noch-Söhne und inzwischen auch Töchter der Kirche lehnen den Einsatz in Afghanistan auch ohne Rekurs auf Christi Gewaltverzicht ab oder aber sie nehmen aus praktisch-beruflichen Gründen als Mitglieder der Bundeswehr den Einsatz in Kauf. Auch hier kein Pathos der Ablehnung oder Zustimmung

mehr. Kriegsdienstverweigerung ist nicht mehr nötig. Ob Bündnistreue in politisch unsicheren Gebieten, die nach Auskunft des ehemaligen Bundespräsidenten für unser Land wirtschaftlich wichtig sind, geboten ist, ist Sache des öffentlichen Diskurses hierzulande. Dazu hat Margot Käßmann ja Sylvester 2009 in Dresden einmal deutlich geredet („Nichts ist gut in Afghanistan“).

Das was Bonhoeffer in seiner Zelle 1944 unter Rekurs auf Renaissance und Aufklärung postulierte – die Welt ist gottlos in dem Sinne, dass es keine Metaphysik mehr gibt und dass Christus die Welt zu ihrer wahren Autonomie befreit, eben im Zeitalter des Sohnes, das mag für Christen noch ein wichtiger oder ein zusätzlicher Grund für die Mündigkeit der Welt sein – im öffentlichen Diskurs aber spielt das keine große Rolle mehr. Der Skeptiker Friedrich Wilhelm Graf, sonst oft ein theologisches Ekel, sagt wohl mit Recht: „Ich brauche nicht Johannes, Paulus oder auch Jesus, um die Aufklärung zu begründen.“ (SZ 05.05.2011) Das kann vielleicht noch mal anders werden, falls es eine neue Wirtschaftskrise gibt. Aber vorerst gilt: „Je demokratischer, rechtsstaatlicher und je wirtschaftlich effizienter Gesellschaften sind, desto schwächer ist ihre religiöse Bindung“ (D. Pollack, zit. SZ 05.04.2011). Religion ist ein Teilsystem geworden, und nicht das wichtigste. Eine Wiederkehr des Religiösen wird es unter diesen Bedingungen nicht geben, da mag die Kirche noch so effektiv und marktgerecht sich modernisieren. Der Trend ist nicht umzukehren. Wachsen gegen den Trend bleibt die Ausnahme (auch in den Gemeinden, die wachsende Gottesdienstteilnehmerzahlen haben – es sind vor allem kirchliche Besucher, die in diese Gottesdienste gehen) und was wächst in unseren Breiten, das ist das Kulturchristentum, manchmal auch eine Jesusfrömmigkeit, aber nicht die befreiungstheologische Christusbefreiung. Wer überhaupt noch glaubt, der glaubt auch an Gott als eine Person statt an ein hinter allem liegendes Göttliches.

Ist eine Minderheitenkirche, auf die es letztlich doch zuläuft unter Verzicht auf manche Privilegien, noch eine öffentlich wirksame Kirche? Kann sie im Konzert der Stimmen ihre Rolle spielen, wenn sie nur noch ein unterfinanzierter religiöser Verein ist, der immer mehr Kirchen und Einrichtungen schließen muss? Oder manche diakonische Einrichtungen nur mit Dumpinglöhnen am Leben hält? Kann sie gerade als Volk Gottes unter den Völkern, wie das 2. Vatikanum es formulierte, auch in unseren saturierten Breiten noch Salz der Erde sein? Kann sie, vielleicht mit weniger gut abgesicherten Pfarrern als Angestellten, die einen weltlichen Nebenjob haben müssen, weil sie in ihrer beruflich freien Zeit ohnehin zu viel debattieren, rationalisieren und tagen, ein besseres Zeugnis von Jesus ablegen? Das ist schon möglich, auch wenn ich noch meine Zweifel habe. Wie sinn-

voll ist es, dem radikalen Christus der Heimatlosigkeit und des Besitzverzichts nachzufolgen zu wollen in einem Alltag, der von seinem so verschieden ist? Werden wir nicht ständig zu Heuchlern? In der Welt doch nicht von dieser Welt mit all unseren Absicherungen, wie geht das? Geht es uns wie den Grünen der konservativen Mittelschicht, ehemals CDU, die ordentlich verdient, dicke Wagen fährt, überall hinjettet und meint, mit Mülltrennung und Solardach für das Eigenheim und der grünen Wahlstimme schon genug für die Nachhaltigkeit getan zu haben? Christusbefreiung muss verallgemeinerbar sein, nicht sektenhaft. Anders als in Zeiten des Bekenntnisses im Unrechtssystem ist die Jesusnachfolge heute eine Form religiöser Bindung unter anderen. Nicht mehr: „Christus ist das eine Wort Gottes, dem wir im Leben und Sterben zu vertrauen haben.“ (Barmen 1), sondern das, was Jesus repräsentiert, öffentlich erkennbar machen und im Kleinen leben. Etwa im Sinne von Nietzsche: „Die Christen müssten erlöster aussehen“ oder von Rilkes: „Da ist keine Stelle, die dich nicht sieht. Du musst dein Leben ändern.“ Hier empfehle ich: Weniger vollmundig bekennen als mit Peter Sloterdijk zu sprechen: üben, üben, üben. Es ist etwas dran, und wenn ich die fanatischen Jogger und Marathonläufer an der Alster sehe, den riesigen Sport- und Lebensstil-Kult, denke ich, er hat doch Recht. Also üben, wiederholen, bei den genannten Themen Jesu bleiben, Menschlichkeit leben allein und mit anderen und das auch nach Rückschlägen. Richtig: „Jesus ruft nicht nach einer neuen Religion, sondern nach dem Leben“, einem Leben in Nachhaltigkeit: Du musst dein Leben ändern! Nichts ist schwerer und leichter als das.

## II. Leserschriften zum Expertengespräch Thomas Bonhoeffer/Axel Denecke in Verantwortung Nr. 46

### **Reform des Theologiestudiums und des ‚Pfarramtes‘**

*Vorbemerkung: Die im vergangenen Heft von „Verantwortung“ angeredete Diskussion über die von Thomas Bonhoeffer initiierte Reform des Theologiestudiums (Bachelor und Master) und die sich daran anschließenden Überlegungen von mir zur Differenzierung des ‚Pfarramtes‘ (parochialer Gemeindeleiter als Pfarrer/(über-)gemeindlicher Spezialist als Pastor) hat ein überraschend großes Echo gefunden. Leider sind durch meine über 3-monatige Krankheit und PC-Abstinenz eine Reihe von Zuschriften verloren gegangen. Ich bitte um Entschuldigung.*

*Wir dokumentieren im Folgenden die durchaus unterschiedlichen Reaktionen, die uns in den letzten Wochen erreichten und würden uns freuen, wenn die Diskussion fortgeführt werden würde.*

*Axel Denecke*

---

MARTIN HOLTERMANN

Als „Freund des dbv“ las ich jetzt mit großem Interesse in der Verantwortung Nr. 46 die Beiträge zur (evangelischen) Kirchenreform von Prof. Th. Bonhoeffer, Ihre Weiterführung und Prof. Bonhoeffers Replik.

Meine Gedanken und Hinweise dazu versuche ich, im Folgenden darzustellen und mich auf das mir Wichtige zu beschränken. Bemerkte möchte ich aber noch, dass es mir die Diktion von Prof. Bonhoeffer zunächst etwas erschwerte, seinen Gedanken zu folgen. Mein Interesse an den Artikeln wurde geweckt, weil ich seit Jahrzehnten durch meinen Beruf, meine Ausbildung und meine Mitarbeit in manchen kirchlichen und beruflichen Gremien sagen kann, gerade die Problematik der theologischen Ausbildung, nicht nur in der ehemaligen DDR, gut zu kennen. Dazu kommen enge Freundschaften aus dieser Zeit und die Tätigkeit meiner Schwester bis zu ihrer Pensionierung Anfang der 1990er Jahre als Rektorin der Ausbildungsstätte für Gemeindepädagogik in Potsdam (jetzt verändert bei der Ev. Fachhochschule in Berlin, vgl. [www.gemeindepaedagogik.de](http://www.gemeindepaedagogik.de)).

Damit bin ich beim Thema der theologischen Ausbildung kirchlicher Mitarbeiter, das ja in der DDR schon wesentlich früher problematisiert werden musste und meines Wissens bereits vor Ihren Wortmeldungen nun auch in den westdeutschen Kirchen bearbeitet werden musste und wird.

So möchte ich darauf hinweisen, dass sich bei uns seit langem das ursprüngliche Konzept für „Gemeindepädagogik“ als zukunftsweisend und -fähig in unse-

ren Gemeinden bewährt, wie schon früher von den Predigerschulen die Quereinsteiger. Da kann und sollte man anknüpfen. Dabei beziehe ich mich auf diejenigen unserer Landeskirchen, die die Absolventen auch ordinieren und Stellen dafür schaffen bzw. Pfarrstellen umwidmen.

Damit bin ich nach diesem Hinweis bei der Problematik von bestehenden und künftigen Ausbildungsgängen, die ja durch die Religionspädagogik etwas komplizierter ist, als vormalig bei uns. Für diese scheint mir am ehesten eine Weiterentwicklung der bisherigen Studiengänge unter Berücksichtigung von „Bologna“ möglich, erschwert freilich durch die sehr unterschiedliche Rolle von Religion (und Ethik ...) an den Schulen in Deutschland. Dagegen überzeugt mich Ihre Konzeption für Kirche und Gemeinde noch nicht. Die Differenzierung von „Theologen“ einerseits und „Gemeindeleitern“ andererseits wird neue Probleme schaffen: „Voll-“ gegenüber „Schmalspur...“. Ihre Überlegungen gehen weiterhin von starken Gemeinden mit mehreren hauptberuflich tätigen Mitarbeitern aus. Diese gibt es bei uns nur noch in Ausnahmefällen. Die Bildung von „Kirchspielen“ versucht das zu beheben, führt aber in der Fläche zu extremen Folgen. Es macht aber keinen Sinn, Konzepte zu entwickeln, die schlicht nicht mehr zu bezahlen sind (dem „3-Säulen-Modell“ stehe ich im Hinblick auf das Ergebnis skeptisch gegenüber).

Sie haben richtig erkannt, dass die bisherige „klassische“ theologische Hochschulausbildung zu den Erfordernissen der gegenwärtigen Kirche und Gemeinde nicht mehr passt: Alte Sprachen, Historische Forschung an den Texten, Dogmen- und Kirchengeschichte mit dem Anspruch

der wissenschaftlichen Kompetenz sind für die meisten „Pastoren“ beruflich nicht mehr unabdingbar. Das heißt aber nicht, dass diese Felder einfach wegfallen können!

Es muss methodisch sichergestellt werden, dass exemplarisch ein Grundwissen über das vorhanden ist, was Grundlage unserer Verkündigung und Seelsorge ist. Es muss weiterhin daran festgehalten und ständig überprüft werden, dass haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter theologisch fundiert und verantwortlich arbeiten.

An zweiter Stelle, aber nun sehr viel stärker und qualifizierter muss das Wie erarbeitet werden, nämlich die Gemeinde- (und sog. „religions“-)pädagogische Kompetenz. Ich halte es aber für einen Irrweg, für die Gemeinden sowohl sog. „Gemeindeleitern“, die auch noch -Wirtschaftler und -Verwalter sein sollen, und dazu Theologen für die Kanzel vorzusehen. Das ergibt drei „zuständige“ Hauptberufe für die „normale“ Gemeinde, dazu die sog. „ehrenamtlichen“ Gemeindeglieder. Dieses Personal werden wir immer weniger haben. Wenn wir von den nach wie vor notwendigen Theologen für den „Oberbau“ hier absehen, brauchen wir für die Gemeinden, für Sammlung und Sendung, für Gottesdienste, Gemeindeglieder und -veranstaltungen, für Seelsorge und Kasualien, kompetente und teamfähige Gemeindepädagogen. Die sollten wegen der Kontinuität weiter „Pfarrer“ bzw. „Pastor“ heißen. Deren Ausbildung müssen wir nicht völlig neu „erfinden“, s. o.

Viel schwieriger ist es, die „äußere“ Gemeindeleitung, -verwaltung, und -vertretung zu gewährleisten. Für die in unserer Landeskirche (EKM) seit einiger Zeit festgeschriebene „ehrenamtliche“ Hauptverantwortung wird es immer schwerer, geeignete und fähige und willige „Laien“ zu finden. Gerade die, die solche Verantwortung ernst nehmen, sind schnell an ihren Grenzen (und die Bezeichnung „Ehrenamt“ ist – glücklicherweise – immer weniger Motivation). Ich glaube nicht, dass künftige Gemeindeleitung, die innere, theologische, und die äußere „Geschäftsführung“ (die es auch bei uns noch gibt) wie bisher in einer Person zu leisten sind, verantwortlich in beidem einem Gemeindeglied. Am ehesten ginge das, wenn die Verwaltungsaufgaben möglichst vollständig und reibungslos vom Kirchenkreisamt übernommen werden. Doch wer stellt z. B. den Haushaltsplan auf?

Mein vorläufiges Resümee ergibt also nicht, ganz neue Strukturen und Ausbildungsgänge zu konstruieren, sondern das Theologiestudium im Sinne von Gemeindepädagogik zu verändern (mit der bisherigen Berufsbezeichnung „Pfarrer/Pastor“), einschließlich der nötigsten Verwaltungskompetenz. Letztere muss (leider) stärker und professionell von den Kirchenkreisämtern übernommen werden, zum Beispiel alle Bausachen.

Am schwierigsten wird es, daran festzuhalten, dass die „Richtlinienkompetenz“ bei überwiegend „ehrenamtlich“ besetzten Gemeindegliederräten bleiben muss. Wir haben in Ostdeutschland keinen Grund, unsere schon viel stärker ausgeprägte Minderheitssituation zu verklären. Und wir müssen bei mancher notgedrungenen Vorreiterrolle auch immer wieder erinnern, dass wir einiges nur ausprobieren oder auch bewahren konnten, weil die westdeutschen Landeskirchen uns finanziell kräftig unterstützt haben. Umso wichtiger ist es, bei allen gegenwärtigen Überlegungen die Finanzierbarkeit mittel- und langfristige abzusichern.

---

ERIKA LEUBE

Ich bin dankbar für die Diskussion nach dem Buch von Thomas Bonhoeffer. Schon lange habe ich das vermisst und stimme den meisten Aussagen zu, gehe deshalb nicht weiter darauf ein.

Zu meinen Erfahrungen: Kaum einmal höre ich eine Predigt, die provoziert in gutem Sinne oder mich danach noch beschäftigt. Das geschieht aber in meinen verschiedenen Gesprächskreisen, und zwar sowohl bei kirchenerfahrenen als auch bei kirchennahen Teilnehmern, die froh sind, Gedanken endlich einmal frei aussprechen zu können. Bei unvorbereiteten Gesprächen anstelle einer Predigt bin ich allerdings skeptisch. Die Angst in der Kirche vor Veränderungen kenne ich nur zu gut, und Pfarrer haben nur schwer gelernt, dass sie weniger als Autoritätspersonen im Talar gefragt sind sondern als Persönlichkeiten, die Rede und Antwort stehen und nicht sofort in Verteidigungsstellung gehen. Leider kann ich meistens an den Tagungen des dbv nicht mehr teilnehmen.

---

TRAUGOTT MÜLLER<sup>1</sup>

### **Thomas Bonhoeffer und Axel Denecke weiter gedacht**

Den Bologna-Prozess mit den Folgen für das akademische Studium auf das klassische Theologiestudium zu übertragen und daraus Folgerungen für den traditionellen Pastorenberuf zu ziehen, halte ich für notwendig und nach der M. W. nur recht zögerlichen Aufnahme der Bologna-Vorschläge durch die akademische Theologie an den Universitäten auch für dringend geboten.

Grundsätzlich ist es zu begrüßen, wenn durch die Differenzierung zwischen Bachelor- und Masterstudium (Bonhoeffer) und die Folgerungen für den Pastorenberuf (Denecke) damit theologische Ausbildung an der Universität und die pastorale Praxis in den Kirchen endlich einer klareren inhaltlichen Zielführung zugeführt werden.

Ich selbst habe in meinem Beruf als Pastor immer darunter gelitten, dass ich nicht so recht wusste, ob ich denn nun mit meiner soliden akademischen Ausbildung als „kleiner Professor“ in der Gemeinde aufklärend wirken sollte oder ob ich als „Seelsorger“ den einzelnen Menschen – jung und alt, Frauen und Männer – persönlich nahe sein sollte, sowie die Mitarbeiter/innen in der Gemeinde begleiten und die Gemeinde „verwalten“ sollte. Hier empfand ich Zeit meines Berufslebens einen inneren Zwiespalt, den ich am Ende zugunsten des Letzteren für mich löste, ohne dass mich das zufrieden stellen konnte. Insofern kann die von Bonhoeffer und Denecke vorgeschlagene Differenzierung einer Klärung dienen.

Natürlich stellen sich dann neue Probleme, vor allem was die Akzeptanz durch die gegenwärtige kirchliche Struktur und die monokausale Definition des Pastorenberufs angeht. Darauf möchte ich im Folgenden noch eingehen.

Gegenwärtig ist der/die Pastor/in zwar nicht von der universitären Ausbildung her, aber in der praktischen Gemeindegemeinschaft ein „Universaldilettant“ (Denecke benutzt dazu die Redensart von der „eierlegenden Wollmilchsau“). Der/die Gemeinde-Pastor/in muss von allem etwas einigermaßen können: predigen, unterrichten, Liturgie gestalten, Gemeinde leiten, verwalten, Seelsorge und Diakonie ausüben, und, und, und ...), aber – wenn wir ehrlich sind – nichts so ganz richtig und tief, von allem nur etwas, denn es ist ja so viel und noch viel mehr zu tun. So ist im Übrigen auch die Ausbildung auf den Predigerseminaren ausgerichtet. Er/sie ist – positiv formuliert – eher „Generalist“ als „Spezialist“. Die „Spezialisten“ befinden sich auf den übergemeindlichen „Spezial-Pfarrämtern“ für Seelsorge, Pädagogik, Erwachsenenbildung, neuerdings sogar Gottesdienst und Homiletik. De facto haben wir daher eigentlich bereits eine Zwei-Teilung (keine Zwei-Wertigkeit!) des Pfarrerberufs, auch wenn das kirchenoffiziell nicht so festgeschrieben ist. Auch hier schafft die vorgeschlagene Differenzierung endlich Klarheit.

1. Mit dem von Bonhoeffer/Denecke vorgeschlagenen „Bachelor-Gemeindegemeinschaft/Pfarrer Beruf“ ist nach einer verkürzten universitären Ausbildung, die ganz auf die zukünftige Praxis als Leiter (Pfarrer) einer Ortsgemeinde ausgerichtet ist (wieweit das vollständige Erlernen der alten Sprachen dazu nötig ist, müsste von Experten noch diskutiert werden, zum mindestens Grundkenntnisse müssen vorhaben sein, damit man die Bibel in der Ursprache lesen kann), ist eben der „Generalist“ gemeint, der bewusst nicht als „kleiner Professor“ in der Gemeinde auftauchen muss, sondern, das was er kann und gelernt hat, praxis- und gemeindenah umsetzt.

Er/sie ist damit keinesfalls – wie schnell eingewandt werden kann – ein/e „Schmalspurtheolog/in“ (früher die etwas hochmütige Bezeichnung für Studium fürs bloße Lehramt an den Schulen“), sondern „Volltheolog/in“ im besten Sinn des Wortes. Denn die Theologie ist auch – nach Karl Barth in erster Linie sogar – eine Dienst-/Hilfswissenschaft für das Pfarramt. Ein/e Bachelortheolog/in leitet generell und als Generalist eine Gemeinde. Insofern ist auch die Berufsbezeichnung „Pfarrer“ angemessen, da er oder sie einer „Pfarre“ vorsteht. Wieweit allerdings diese Bezeichnung bei dem Beharrungsvermögen der alten nach landschaftlicher Sitte austauschbaren Begriffe „Pfarrer/Pastor“ sich durchsetzt, steht auf einem anderen Blatt.

2. Mit dem von Bonhoeffer/Denecke vorgeschlagenen „Master-Pastoren-Beruf“ werden nach einer intensiveren universitären Ausbildung eben die Voraussetzungen für den sog. „Spezialisten“ geschaffen, der sich für besondere Praxisfelder (Homiletik, Liturgik, Vortragsbildungsarbeit, Pädagogik, auch Gemeindeökonomie und tiefenpsychologische Seelsorge) qualifiziert und diese dann als „Pastor/in“ vor allem übergemeindlich, in größeren Stadtgemeinden auch gemeindlich ausübt. Die sog. Regionalisierungsbestrebungen in unseren Landeskirchen unterstützen diese übergemeindliche Spezialisten-Tätigkeit der gezielten professionellen Kompetenz in einem bestimmten Fachgebiet. Es muss nur dafür Sorge getragen werden, dass nicht der Eindruck entsteht, diese/r Pastor/in sei nur der/die „eigentliche Theolog/in“, die dem „Schmalspur-Generalisten“ vorzuziehen sei. Kein Zwei-Klassen-System also hier, sondern zweierlei gleichwertige Kompetenzen in praktischer Gemeindeleitung und stärker theoretischer universitärer Fachausbildung.

Schlichter Schlussappell: Die Universitäten und die Kirchen müssten sich lediglich auf diese sinnvolle Differenzierung einlassen und sie offensiv vertreten, damit der „Pastoren/Pfarrer-Beruf“ gerade auch im Sinne der Betroffenen („Was bin ich nun eigentlich? Ein ‚Universal-Dilettant‘ oder ein ‚kleiner Professor‘?) eine für die Öffentlichkeit nachvollziehbare Differenzierung und Klarheit erfährt.

Ich kann nur hoffen, dass die von Bonhoeffer/Denecke angeregten Überlegungen konstruktiv aufgenommen, weiter diskutiert und natürlich auch weiter differenziert werden.

#### Anmerkung

1 „Traugott Müller“ ist ein Kunst-Name. Der Verfasser wollte anonym bleiben, der Name ist jedoch der Redaktion bekannt

HANS-BERNHARD OTTMER

## Ein paar Anmerkungen zu Thomas Bonhoeffers Reformprogramm für ein neues Pastoren-Bild

Thomas Bonhoeffer hat eine eindrucksvoll-sorgfältige Diagnose der gegenwärtigen kirchlichen Lage und Situation in Deutschland vorgestellt. Ein Auszug aus seinem Buch „Von Gottes Bescheidenheit – Zur Struktur und Dynamik der christlichen Existenzdynamik“ ist im o.g. Heft S. 27ff abgedruckt. Axel Denecke hat zu einer „breiten Diskussion“ der Thesen Bonhoeffers – ein „fast revolutionärer Vorschlag“ – eingeladen (a.a.O., S. 42). Ich will einen kleinen kritischen Beitrag versuchen.

I. Es ist erst einmal Bonhoeffers „Bescheidenheit“, die überzeugt im Gegensatz zu jenem „Impulspapier“ der EKD „Kirche der Freiheit“ von 2006, das da in offenkundiger McKinsey-Abhängigkeit einigermaßen aufgeblasen über uns hereinbrach, angeblich erreichbare Zielvorgaben bis 2030 formulierte und damit die überwiegend engagierte – und doch wohl nicht gänzlich erfolgreiche – Arbeit des vorhandenen kirchlichen Personals mehr oder weniger herabwürdigte.

Bonhoeffer nimmt dem gegenüber die Situation der Kirche vor Ort und ihres Personals sehr ernst. Persönlich und theologisch. Das tut gut zu lesen. Er kennt sich nämlich aus. Er redet z.B. die Überforderung der Pfarrer nicht klein. Er nennt die Probleme von Ausbildung und Beruf beim Namen – bis hin zu der Frage, ob denn die Beherrschung (?) von drei alten Sprachen wirklich etwas austrägt für die Qualität des Pfarrerberufs in einer ganz normalen Kirchengemeinde.

Ich habe seinen Beitrag mit viel Zustimmung gelesen. Ich habe dennoch Fragen.

Offenbar geht Bonhoeffer davon aus, dass der Bologna-Prozess irreversibel ist und auch vor der Ausbildung der Theologinnen und Theologen nicht halt machen wird. Ich bin seit meiner Assistenz bei Götz Harbsmeier in Göttingen in den 60er Jahren aus dem universitären Bereich heraus. Habe also keine Ahnung von der Situation der Theologischen Fakultäten heute so wenig wie ich eine Ahnung habe von der Situation der Studentinnen und Studenten, die sich für das Fachgebiet Theologie einschreiben. Ich weiß nur: sie müssen immer noch die drei alten Sprachen vorweisen, was ich für eine immense Vergeudung von Zeit und Kraft halte. Und ich freue mich darüber, dass Bonhoeffer das mindestens ähnlich sieht.

Allerdings lese ich seit Jahren sehr aufmerksam, wie es Professoren und StudentInnen mit jenem Bologna-Pro-

zess ergeht. Da wird man – auch aus der Entfernung – sagen dürfen: dieser Prozess ist höchst umstritten. Er ist initiiert, um Europa-weit vergleichbare Studien-Abschlüsse zu gewährleisten, was hübsch klingt, aber offenbar bis heute nicht richtig gelingt. Im wesentlichen aber dürfte es darum gegangen sein, für Wirtschaft und Industrie in überschaubaren Zeiträumen genügend akademischen Nachwuchs zu „produzieren“, der geeignet ist, auf der „mittleren Ebene“ zu funktionieren. Bachelor eben. Wer mehr will und höher hinaus, kommt am Master nicht vorbei.

Dieses bildungs-politisch offensichtlich fragwürdige Modell versucht Bonhoeffer auf die Kirche zu übertragen. Für den „Gemeinde-Leiter“ reicht der Bachelor. Der „richtige“ Theologe muss natürlich „Master“ sein.

Und mir fällt auf: Immer, wenn es um die Situation und Zukunft der Kirche geht, geht es um den Pfarrer, als gäbe es nicht in unserer Kirche eine Vielzahl von Ämtern und Fähigkeiten, die erst in ihrem Zusammenspiel die „sichtbare Kirche“ – und hoffentlich auch die „invisible“! – repräsentieren. Ich weiß nicht mehr, wie viele Erhebungen zum Pfarrerberuf ich in meinem Leben gelesen habe. Es gibt jedenfalls keinen Beruf in Deutschland, über dessen Probleme, Perspektiven und Erneuerungen mehr Literatur erschienen wäre, als über den Pfarrerberuf. Ich mag es manchmal nicht mehr hören. Unsere narzisstisch-theologische Selbstbezogenheit hängt wie ein Mühlstein an unserem Beruf! Unter Berufung auf Johannes den XXIII möchte ich manchmal rufen: „Pastoren, nehmt euch nicht so wichtig!“

Zum Thema Gemeindeleitung. Sie wird nach reformatorischer Tradition von Kirchenvorständen, Gemeindekirchenräten, Kirchenkreis-Synoden und Landes-Synoden aufgrund demokratischer Wahlen ausgeübt. Dass die demokratische Legitimation der kirchlichen Leitungsgremien bei ca. 10% liegt, weiß ich auch. (Je kleiner die Gemeinde, je höher übrigens die Wahlbeteiligung. Darüber habe ich bisher noch keine positiv-kritische Erörterung gelesen). Aber immerhin: Kirchengemeinden habe die Wahl. Gemeindeleitung geschieht in Kooperation von „Klerikern“ und „Nicht-Klerikern“. Da gibt es viele erfahrene Leute, die das aus ihrer Berufs-Erfahrung heraus einfach können.

Gegen Bonhoeffer: wir brauchen keine Sonder-Ausbildung für Gemeinde-Leiter. Weil: wir haben zum Beispiel verschiedene Fachhochschulen. Da werden Diakoninnen und Diakone ausgebildet. Wir haben sie in der Kirche seit Acta 6,1ff. Sie sind seit Jahren die unterprivilegierten Stützen unserer Kinder- Konfirmanden – und Jugendarbeit. Und sie machen das gut! Sie könnten im fortgeschrittenen Alter in bestimmten Situationen die

Aufgaben eines „Gemeinde-Leiters“ übernehmen, sofern sie sich berufsbegleitend dazu weiter gebildet haben (was ja im Übrigen ständig geschieht unter engagierten Pfarrern, Diakonen, Sozialarbeitern, Kirchenmusikern, Pfarramtssekretärinnen usw.).

Wenn also „Gemeinde-Leitung“, dann allenfalls in Anlehnung an Acta 6 – aber bitte nicht am Bischofsamt (Phil 1,1) orientiert! Hier verstehe ich Bonhoeffer nicht. Schreibt er doch in Anm. 5 selber: „Früh hat sich dann der sog. monarchische Episkopat in den Gemeinden durchgesetzt“. Das wäre vermutlich das letzte, was wir in Zukunft in unserer Kirche gebrauchen könnten.

Aber da sind wir bei der Macht-Frage, die wir in der Kirche – vermutlich aus missverstandenen ntl. Gründen – immer wieder verdrängen. Auch bei Bonhoeffer kommt sie nur ganz vorsichtig und am Rande vor: „Die Kirche ist ein widersprüchliches Gebilde mit einer chaotischen Geschichte“ (S. 34). Wohl wahr!

Was ich mir wünschen würde: Dass die Theologischen Fakultäten die Kooperation mit den Landeskirchen verbesserten und umgekehrt. Bonhoeffers Vorschlag gehört in den Rat der EKD und in die Landes-Synoden. Und dass sie gemeinsam die theologische Ausbildung vor dem Bologna-Prozess schützen. Die Kirche braucht Theologinnen und Theologen, die nicht nur glauben, sondern auch zu denken gelernt haben. Bologna ist am Ende dem globalen kapitalistischen System geschuldet. Längst sind wir „Kirche im Kapitalismus“, so wie unsere Glaubensgeschwister bis 1989 „Kirche im Sozialismus“ waren. Dass wir vom kapitalistischen System als Kirche einerseits profitieren, andererseits daran leiden (Stellenplanung – Diakonie) ist ein hochgradig theologisch-ethisch-politisches Problem!

In dieser Situation braucht unsere Kirche umfassend ausgebildete Frauen und Männer, welche von der invisiblen Kirche Jesu Christi in ihrem Glauben motiviert die visible Kirche durch die schwierigen Zeiten manövrieren.

Bei Fulberth Steffensky las ich:

„Kirche ist der Ort der verfemten Begriffe und der ausgestoßenen Wörter: Gerechtigkeit, Mitleid, Barmherzigkeit, Trost, Schutz des verfolgten Lebens, Sturz der Tyrannen. Und endlich ist die Kirche der Ort, an dem der Name Gottes genannt wird ...“ (Vortrag EKD Mai-Synode 2003). Dazu braucht es gut ausgebildete, kluge, mutige Leute.

II. Ein paar Anmerkungen zu Axel Deneckes Überlegung, den „Bachelor“ zum „Pfarrer“ und den „Master“ zum „Pastor“ zu machen. Ich denke, das ist schwierig aus verschiedenen Gründen.

Denecke beschreibt m.E. zutreffend das Dilemma, in das wir geraten würden, wenn wir uns im Gefolge von Bologna auf einen „clerus minor et maior“ einlassen würden. Er versucht das Problem auf der Sach-Ebene von Gottesdienst und Predigt „aufzulösen“ (S. 37), wobei er die „Machtfrage“ zwischen beiden unerwähnt lässt und im Übrigen davon ausgeht, dass Kirchenreform über Gottesdienst-Reform und Predigt verwirklicht werden könnte.

Ich glaube das nicht. Entgegen aller offiziellen theologischen Verlautbarung sind Predigt und Gottesdienst keineswegs das Zentrum allen kirchlichen Lebens. Soziologisch gesehen sind sie eine „Minderheits-Veranstaltung“ bei drei Ausnahmen: Heilig-Abend, Konfirmation und – bis Anfang 2010 – wenn Margot Käßmann predigt. Was darauf schließen lässt: diese Minderheits-Veranstaltung hat immer noch eine große Ausstrahlung, über deren Inhalt wir wenig wissen. Es muss nicht immer die Predigt sein. (Ich teile im Übrigen die landläufige Kritik an der Predigt der Gegenwart nicht: Sie ist allemal besser als ihr Ruf). Es können die Choräle sein, die Gebete, der Kirchenraum. Natürlich auch die Prominenz der Predigerin oder des Predigers. Jedenfalls geschieht „Kirche“ nicht nur am Sonntag zwischen 10:00 und 11:00 Uhr. Sie geschieht in vielfältigen Treffen, Versammlungen, „geistlichen Gesprächen“ (die gibt es doch längst!), in Chor-Proben, in denen sich all-wöchentlich mehr Menschen zusammenfinden, um etwa Psalm-Texte zu singen, als sonntags unter der Kanzel sitzen, Jugendcafés usw.

Will sagen: Deneckes Ansatz ist mir zu „eng“ fokussiert. Das mag für Katharinen in Hamburg zutreffen. Ich habe ein Leben lang im ländlichen Bereich gearbeitet und natürlich ganz andere Erfahrungen gemacht, als Axel Denecke in der Großstadt.

„Pfarrer“ und „Pastor“ sind seit Jahrhunderten gleichermaßen Bezeichnungen, „Titel“ für den akademisch ausgebildeten, kirchlich ordinierten Menschen, der in besonderer Weise beauftragt ist. In meiner Ordinationsurkunde heißt es nach der alten Braunschweigischen Agende:

„So gehe nun hin und weide die Herde Christi, so Dir befohlen ist, und siehe wohl zu, nicht gezwungen, sondern williglich, nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern von Herzensgrund, nicht als die, die über das Volk herrschen, sondern werde ein Vorbild der Herde, so wirst Du, wenn der Erzhirte erscheinen wird, die unverwelkliche Krone der Ehren empfangen“.

Von Verwaltung oder Leitung der Gemeinde ist nicht die Rede. Die Ordination verleiht dem „Pastor“ aber eine quasi „priesterliche“ Dignität im Gegenüber zu

einer konkreten Gemeinde. Ihr ist er zugeordnet und geistlich verantwortlich. Daher auch die andere Berufsbezeichnung „Geistlicher“, die ihn aus den weltlichen Berufen heraus hebt. Das ist historisch so gewachsen und „kirchenreformerisch“ nicht ohne Verunsicherung sämtlicher Seiten veränderbar.

Pfarrer und Pastor sind im Übrigen absolut identische Berufsbezeichnungen. Sie sind lediglich regional unterschiedlich. Axel Denecke hat das ausführlich beschrieben (S. 36f) Das ist so seit Generationen.

Hier auf ev. Seite eine inhaltliche Unterscheidung einzuführen, würde die Gemeinden vollends verunsichern, die z.Z. noch nicht einmal in der Lage sind, unterschiedliche Gottesdienstzeiten aufgrund personeller Engpässe zu akzeptieren.

Wenn es um den Berufstand der akademisch ausgebildeten Theologen geht, ist traditionell vom „Pfarrer“/der „Pfarrerin“ die Rede. Man könnte hier geradezu von einem „Alleinstellungs-Merkmal“ sprechen.

Der in Deutschland weithin nicht akzeptierte Bologna-Prozess (vgl. den Streit um den Dipl.-Ing.) wird es – hoffentlich! – nicht zulassen, dass man mit einem Bachelor hier Pfarrer werden kann. Mögen die Argumente womöglich so gut sein, wie sie wollen. Aber so ist die Welt. Auch in Theologie und Kirche.

**III.** Ich würde mir einen anderen Reform-Ansatz wünschen und will es nur in Stichworten andeuten:

1. Die Gemeinden endlich erwachsen werden lassen!  
Die „Pastoren-Zentriertheit“ des Gemeindelebens und übrigens auch des Gottesdienstes allmählich abbauen zugunsten der in jeder Gemeinde vorhandenen Gaben und Fähigkeiten.  
Es gibt in den neuen Bundesländern erstaunliche Entwicklungen, wie „schlichte Gemeindeglieder“ (verräterische Sprache) kompetent werden, Andachten und kleine Gottesdienste ohne Pastor oder Prädikanten zu feiern. Das geht. Wir müssen nur lernen, es auch zuzulassen!
2. Verantwortung wirklich an Befähigte delegieren.  
(Das beginnt mit der Motivation und Ermutigung von Kirchenvorstehern, den Vorsitz anstelle des Pastors zu übernehmen).
3. Mitarbeiter wertschätzen.  
DiakonInnen, KirchenmusikerInnen, Sekretärinnen, Verwaltungs-Leute in den Ämtern usw. sind nicht dem Pastor nach- oder untergeordnetes Personal!

Die Punkte 1-3 gehören zum Pflichtprogramm jeder Theologen-Ausbildung (nicht erst im Prediger-Seminar).

4. Zur akademischen Ausbildung kann ich mich nicht äußern. Aber ich habe mit großer Sympathie folgende Sätze von Thomas Bonhoeffer gelesen:

„Erinnerung an die Offenbarung Gottes in Jesus ist keineswegs allezeit am Platz. Gott offenbart sich allenthalben. Von morgens bis morgens erfahren wir Gott. Nur verstehen wir es meist anders.

Christus-Meditation kann den Festgefahrenen deblockieren; sie setzt Heils-Phantasien gegen angstvolle Desintegrations-Phantasien, setzt überhaupt Phantasie frei und macht nicht immer Freude, aber guten Mut“ (S. 29).

Solchen Mut allen, die eine Reform der visiblen Kirche „an Haupt und Gliedern“ inzwischen für unverzichtbar halten!

---

JOSEF GÖBEL

Fragen zum Beitrag Bonhoeffer/  
Denecke angeregt durch Thomas Bonhoeffer:

(in der Reihenfolge Ihrer Bedeutung)

1. **Gottesfrage** – „Man kann von religiösem Analphabetismus sprechen“ (S. 27) trotz allen Einsatzes der Kirchen. Warum? Vielleicht, weil wir das religiöse Alphabet an falschen Objekten trainieren? Als wenn Erwachsene nur Kinderbücher zum Lesen lernen vorgesetzt bekämen. Wir müssen das religiöse Alphabet zum Buchstabieren unserer menschlichen Existenz gebrauchen lernen.

„Der objektivierende Offenbarungsglaube sowie die Bibel als das kulturspezifisch selbstverständliche Assimilationsschema für das eigene Erleben sind überholt. An die Stelle der Frage nach Gerechtigkeit tritt die Sinnfrage ... an die Stelle der Frömmigkeit die Bescheidenheit“ (S. 29). Mit solchen Worten schlägt Bonhoeffer einen Ton an, der in unserer Erfahrung nachhallt. Und darum geht es vor aller Sorge um die Zukunft der Kirche. „Vieles Wichtige lehrt er (sc. Gott) uns in der Vereinzelung, erst nachträglich wird es in die Kirche eingebracht“ (ebd.).

Es geht nicht zuerst um möglichst geschickte, aufgeklärte Übersetzung der christlichen Tradition, sondern um die Verankerung unserer Existenz in dem „Geheimnis, das uns alle umfängt“ (Karl Rahner, zitiert nach Siegfried Hübner, Vortrag 2000). Haben wir eine Leseschwäche für diese alltägliche Offenbarung, weil wir alles Religiöse zu einseitig serviert bekommen haben – und den zweiten Teil der Offenbarung nach der Art Jesu vergessen haben: dass die Gottsuche nur über die Suche nach uns selbst geht? Wenn das vergessen wird, bleibt offenbar die ganze

Bemühung um eine aufgeklärte Verkündigung ein Buch mit sieben Siegeln, da nützt keine Lesehilfe. Da wirkt religiöse Bildung nicht befreiend und nicht einladend zur Nachfolge, sie wird im besten Fall zum bloßen Glasperlenspiel, im schlimmsten führt sie zu Glaubenskriegen.

**2. Die Kirchenfrage** hängt demnach ganz davon ab, ob Kirche ein Ort der Offenbarung des Geheimnisses nach der Art Jesu in seinen zwei Teilen ist – der Gottsuche und der Menschensuche, wie sie im Gleichnis des barmherzigen Samariters dargestellt ist. Das ist der allgemeinste Nenner für alle Menschen und dieser ist gemeint, wenn wir die „allgemeine“ Kirche bekennen. Alle unterschiedliche Konfessionalität muss sich daran messen lassen. Die allgemeinen menschlichen Interessen sind konstitutiv für die Bildung einer christlichen Gemeinschaft. Wenn einschneidende Reformen in beiden traditionellen Konfessionslagern anstehen, ist danach zu fragen, wie Kirche heute ihre Allgemeinheit darstellt, erkennbar macht – vor Ort. „Als körperliche Wesen ... bleibt der Mensch auf eine hinreichend stabile physische Umwelt angewiesen ... die Erosion der Parochie ist nur ein Teil des allgemeinen Wandels. Dessen Folgen aber könnte die Kirche begegnen, indem sie den Wandel mitgestaltet durch aufmerksame Pflege eines ernsthaften Orts-gemeindelebens“ (S. 30). Aber geht das in der Fläche noch konfessionell? Ist das nicht die erste große Strukturanpassung, die ansteht, um der Glaubwürdigkeit der Allgemeinheit von Kirche willen, dass es in der Fläche eine allgemeine Ortskirche gibt? Und ist der Ort zu groß für eine einzige Gemeindeversammlung, ergeben sich von allein und immer wieder Konfessionalisierungen. Diese sind dann nicht mehr tragisch, sondern belebend, wenn christliche Verkündigung und die symbolische Vergegenwärtigung der Art Jesu sich in den konfessionellen Varianten auf die allgemeinen Interessen beziehen.

**3. Die Ausbildungsfrage** gewinnt nach den Vorstellungen Bonhoeffers eine ganz neue Perspektive: wenn der Bachelor für den Gemeindepfarrer der adäquate Berufsabschluss mit dem von ihm beschriebenen Ausbildungsprofil wird, und der Master für den theologisch qualifizierten Pastor – oder wie immer die Bezeichnung sortiert wird. Damit könnte die Theologenausbildung sogar in der allgemeinen Ratlosigkeit, wie der neue Studienabschluss ein Beschäftigungsprofil ergeben soll, eine Vorbildfunktion haben, weil offenbar in allen Berufszweigen einerseits eine flexible – auf Kommunikation und Organisation ausgerichtete Qualifikation und andererseits eine für Grundsatzfragen nötig ist. Könnten die so auf Flexibilität ausgerichteten theologischen Bachelor-Absolventen dann nicht auch leichter nebenberuflich oder teilzeitlich ihre Arbeit in der ökumenischen oder konfessionellen Gemeinde tun, weil sich ungehemmtere Übergänge zu anderen Betätigungsfeldern ergäben?

ISOLDE KARLE

## Auszug aus dem Buch „Kirche im Reformstress“<sup>1</sup>

### Zwölf Thesen zur Kirchenreform

1. Die evangelische Kirche ist von unten, von den Gemeinden her aufgebaut. Sie hat eine föderale Struktur und wird synodal-demokratisch geleitet. Als Kirche der Freiheit und Kirche der Vielfalt ist ihr eine hierarchische, einheitliche, autoritäre Struktur fremd. Prinzipiell haben alle Christen teil am Lehr- und Leitungsamt der Kirche. Tendenzen innerhalb der EKD und mancher Kirchenleitungen, die Kirche von oben her, top down, zu steuern, widersprechen dem Wesen des Protestantismus. Evangelische Kirchenleitung ist herausgefordert, ... von unten her zu denken. Reformvorschläge der Kirchenleitung müssen deshalb dem offenen Diskurs ausgesetzt werden und können nur gelingen, wenn sie von einer breiten Basis unterstützt, mitgetragen und befürwortet werden.
2. Die evangelische Kirche wächst aus den Gemeinden, den lokalen Zusammenschlüssen von Christinnen und Christen. Kleinere Einheiten kommen im Gegensatz zu größeren Einheiten mit wenig bürokratischer Kontrolle aus, weil die persönliche Bekanntschaft und der überschaubare Rahmen eine starke Vertrauensbasis schaffen. Die Vertrautheit von Orten und Personen hat eine kaum zu überschätzende Funktion für die Vermittlung elementarer Grundsicherheit. Die Bedeutung solcher Grundsicherheit nimmt mit der Anonymität und Mobilität der Gesellschaft eher zu statt ab.
3. Für die Kirchlichkeit des Protestantismus ist Gemeindereligiosität unverzichtbar. In den Gemeinden ringen nicht nur theologische Experten, sondern Menschen aus unterschiedlichsten Berufsgruppen und Milieus darum, wie Kirche gestaltet werden soll. Hier gewinnt Kirche Kontur und Anschaulichkeit. Hier werden lebenslange Loyalitäten und Bindungen geschaffen, die für die Stabilisierung der Kirchenmitgliedschaft und die Bereitschaft, die Kirche finanziell zu tragen und zu unterstützen, essenziell sind.
4. Der Pfarrerberuf ist Schlüsselberuf für die evangelische Kirche. Eine Pastorin kann die enorme Vielfalt und Komplexität ihrer Aufgaben nur dann bewältigen, wenn sie das Vertrauen der Menschen genießt und weitgehend autonom entscheiden kann, ob, wann und wie gehandelt werden soll. Neben den überprüfbaren theologischen Kompetenzen eines Pastors sind deshalb Glaubwürdigkeit, Charisma, Intuition und die Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen, entscheidend für den Pfarrerberuf als Profession.

5. Die Kirche ist auf intrinsisch motivierte Pastorinnen/Pastoren und Mitarbeiterinnen/Mitarbeiter angewiesen. Intrinsische Motivation lässt sich von außen nicht erzeugen, wohl aber beeinträchtigen und zerstören. Nicht-Zutrauen ist eine wesentliche Ursache für Demotivation. Geht die Identifikation mit der Sache verloren, weil das planvolle Erfüllen von Zielvereinbarungen in den Vordergrund rückt, führt das zur Ent-Identifikation und Demotivation. Wichtiger als jedes Reformprogramm ist es, die Attraktivität des Pfarrberufs zu fördern, damit auch künftig theologisch qualifizierter Nachwuchs gewonnen werden kann.
6. Das Grundproblem vieler Kirchenreformprogramme ist, dass sie zuviel Steuerbarkeit und Planbarkeit unterstellen, dass sie Prozesse organisieren wollen, die sich nicht organisieren lassen. Die Kirche manövriert sich dadurch in einen Aktivismus hinein, der große Frustrationen hervorrufen und die kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erschöpfen, auslaugen und überfordern wird. Die Organisation Kirche ist herausgefordert, die Rahmenbedingungen einer nicht zentralistischen Kirche so zu verbessern, dass die Wahrscheinlichkeit interaktiver Begegnungen und informeller Beziehungen steigt und Menschen sich gern in ihr und für sie engagieren.
7. Der Glaube kann nicht gekauft werden wie ein Produkt. Menschen entscheiden sich nicht nach Belieben für oder gegen den Glauben. Es ist insofern unwahrscheinlich, dass insbesondere distanzierte Kirchenmitglieder religiöse Angebote an weit entlegenen Orten wahrnehmen und für sich beanspruchen. Es bedarf in der funktional differenzierten Gesellschaft starker Zentren und überregionaler Angebote und Vernetzungen, aber diese dürfen nicht gegen die Gemeindekirche ausgespielt werden. In der Regel entwickeln sich religiöses Interesse und religiöse Identität über das selbstverständliche „Mitlaufen“ in familiärer und kirchlicher Sozialisation, nicht über eine spontan getroffene Entscheidung.
8. In der Vielfalt ihrer Lebensformen ist die Familie die grundlegende und nachhaltigste Sozialisationsinstanz. Der Einfluss der Eltern- und Großelternpersonen ist für die Kirchenbindung der allermeisten Menschen entscheidend. Zugleich ist die Familie gerade in religiöser Hinsicht auf Unterstützung angewiesen. Da die Erziehung von Kindern und Jugendlichen vornehmlich lokal orientiert ist, haben die Kirchengemeinden (neben dem Religionsunterricht an Schulen) hier eine zentrale Aufgabe. Eine Kirche, die gegen den Trend wachsen will, findet in diesem Bereich am ehesten Anknüpfungspunkte.
9. Kirchengebäude gehen in ihrer Bedeutung über ihre unmittelbare Funktion, Versammlungsort für Christinnen und Christen zu sein, weit hinaus. Als sakrale Orte erinnern sie an existenzielle Fragen der Religion. Sie sind exemplarische Orte der Präsenz Gottes in der Welt. Citykirchen sind Orte der kulturellen, Lokalkirchen vor allem Orte der biografischen Erinnerung. Kirchen symbolisieren in ihrer Stetigkeit und äußerlichen Invarianz die Unverfügbarkeit individueller und kollektiver Daseinsbedingungen.
10. Die mediale Präsenz der Kirche ist in der Mediengesellschaft von großer Bedeutung im Hinblick auf das Image und die gesellschaftliche Einflussmöglichkeiten der Kirche. Gleichwohl sind die lokalen Öffentlichkeiten nicht zu vernachlässigen. Sie sind sowohl zivilgesellschaftlich als auch für die gelebte Kirchlichkeit zentral und stellen überdies ein wichtiges Korrektiv der Massenmedien mit ihrer Neigung zur Simplifizierung und zum Alarmismus dar. Reale Begegnungen und reale Räume behalten auch in Zeiten fortschreitender Virtualisierung der Gesellschaft eine hohe Bedeutung. Die Kirche lebt in ihren grundlegenden Vollzügen von leiblicher, verletzlicher, auf den Nächsten bezogener Kommunikation.
11. Durch die Ökonomisierung der Kirche entsteht eine Eigendynamik der Organisation, die sich theologischen Beurteilungskriterien mehr und mehr entzieht. An die Stelle theologischer Steuerung tritt immer stärker eine managementförmige Steuerung. Theologie wird zur legitimierenden Zweitcodierung. Für die Kirche der Zukunft ist es unabdingbar, dass sie wieder zu einem eigenen theologischen Selbstverständnis findet, dass sie religiös sprachfähig ist und sich als Organisation nicht von den Zwängen ökonomischer Logik fremdbestimmen lässt. Die Kirche ist Teil der Gesellschaft und zugleich Gegenhorizont zu einer durchrationalisierten, leistungsorientierten Welt. Sie symbolisiert das Unverfügbare, nicht Mess- und Berechenbare und darin das Angewiesensein auf Gottes Güte, Gnade und Erbarmen.
12. Die eigentliche Krise der Kirche ist nicht eine Finanz-, sondern eine theologische Orientierungskrise. Was hat die Kirche Menschen in der modernen Gesellschaft zu sagen? Wie lässt sich theologisch substanzial und zugleich existenziell relevant von Gott reden, von Kreuz und Auferstehung, von Sünde und Vergebung, von Gnade, Liebe und Gerechtigkeit? Wie beheimaten sich Menschen im christlichen Glauben? Hier liegt die eigentliche Herausforderung, der sich Theologie und Kirche stellen müssen.

#### Anmerkung

- 1 Isolde Karle: „Kirche im Reformstress“, Gütersloher Verlagshaus 2010, 1. Auflage, Gütersloh, 278 S., 19,95 Euro, ISBN 978-3-579-08119-9.

### III. Rezensionen und Vermischtes

#### **Rezension des Jubiläums-Buches des dbv von 2008**

Karl Martin (Hrsg.):

„Dietrich Bonhoeffer: Herausforderung zu verantwortlichem Glauben, Denken und Handeln“

*Vorbemerkung: Das über 500 Seiten umfassende Jubiläums-Buch des dbv angesichts seines 25-jährigen Bestehens hat eine recht unterschiedliche Aufnahme in der Fachpresse gefunden. Die kompetenteste Würdigung stammt von der recht differenzierten Besprechung der ausgewiesenen Bonhoeffer-Kennerin und Vorsitzenden der Internationalen Bonhoeffer-Gesellschaft (ibg) Prof. Dr. Christiane Tietz, die – wie meist – zeitverzögernd in der renommierten „Theologischen Literaturzeitung“ im Oktober 2010 erschienen ist. Wir empfehlen diese Rezension Ihrer Aufmerksamkeit.*

Axel Denecke

---

CHRISTIANE TIETZ

#### **Dietrich Bonhoeffer: Herausforderung zu verantwortlichem Glauben, Denken und Handeln**

Denkanstöße – Dokumente – Positionen

*Hrsg. von Karl Martin im Auftrag des Dietrich-Bonhoeffer-Vereins unter Mitarbeit von Detlef Bald. Berliner Wissenschaftsverlag 2008. 508 S. Geb. 29,00 Euro. ISBN 978-3-8305-1524-1.*

Eine der größten Herausforderungen für den Umgang mit Leben und Werk Dietrich Bonhoeffers liegt darin, nicht selektiv einzelne pointierte Sätze Bonhoeffers herauszugreifen, sondern durch gründliche historisch-philologische Arbeit dem historischen Kontext, den Nuancen wie auch den Spannungen seiner Theologie gerecht zu werden. Solches mag zwar angesichts mancher aus seinem Werk zu entnehmender provokanter Forderungen auf den ersten Blick wie ein nivellierender Verrat an seinem Erbe erscheinen, ist jedoch unbedingt erforderlich, wenn Bonhoeffer nicht zu einer pauschal kirchenkritischen Chiffre erstarren, sondern sein Denken in seiner theologischen Tiefe wie Unfertigkeit, seiner historischen Verortetheit sowie dem ständig neuen Suchen nach Gottes konkretem Gebot zur Geltung kommen soll.

Das zu besprechende Buch wurde 2008 veröffentlicht anlässlich des 25. Gründungsjubiläums des Dietrich-Bonhoeffer-Vereins, der „es sich zur Aufgabe gemacht [hat], die Wahrnehmung christlicher Verantwortung in Kirche und Gesellschaft zu fördern“ (S. 17). In bewusster Abgrenzung „von einer rein philologisch-historischen Beschäftigung mit Bonhoeffer“, stattdessen mit dem Ziel, „die Bedeutung der Theologie Bonhoeffers für das kirchliche und gesellschaftliche Leben darzustellen“ (S. 17), versammelt es ein Dutzend Vorträge und Aufsätze aus der Geschichte des Vereins sowie Grußworte zum Jubiläum, andere kleinere Dokumente und Beiträge. Es schließt mit den 44 Resolutionen, die der Dietrich-Bonhoeffer-Verein zwischen 1987 und 2007 verabschiedet hat.

Die abgedruckten Aufsätze (auf welche sich diese Rezension beschränkt) beginnen mit einem Vortrag von *Ferdinand Schlingensiepen*, der an die entscheidende Rolle Bethges bei der Vermittlung von Bonhoeffers Theologie erinnert: „... Schüler Dietrich Bonhoeffers kann man nur mit Hilfe von Eberhard Bethge sein“ (S. 34). *Andreas Pangritz* mustert in einem Beitrag zur Person Bonhoeffers anhand der dissonanten Stichworte „Verräter, Märtyrer, Patriot“ mal mehr, mal weniger kritisch verschiedene Einschätzungen Bonhoeffers nach dem Krieg. Die beiden abschließenden Aufsätze von *Friedrich Schorlemmer* und *Hans-Jürgen Fischbeck* beschreiben die „innere Krise“ (S. 289) der Kirchen im Osten Deutschlands, weil „Eigentum wieder zum höchsten Glück der Erdenkinder“ (S. 291) geworden bzw. der Weg „zu einem Totalitarismus des Marktes“ (S. 305) eingeschlagen worden sei, der die Kirche „vor die Bekenntnis- und Existenzfrage zugleich“ (S. 311) stelle.

Die beiden Beiträge zu Bonhoeffers Theologie widmen sich Bonhoeffers nichtreligiösem Christentum und seinem Gewissensbegriff. Axel Denecke will „einen neuen Versuch“, Bonhoeffers „nichtreligiöse Interpretation biblischer Begriffe“ zu verstehen, vorlegen: „Aus der nichtreligiösen Interpretation biblischer Begriffe durch Gott selbst in seinem Handeln in Jesus Christus, dem Da-Sein-für-andere, folgt die nichtreligiöse Interpretation biblischer Begriffe durch uns Menschen in unserem Da-Sein-für-andere in der gelebten Solidarität zu anderen Menschen und im Mit-Leiden am Leid dieser Welt“ (S. 102). Dem herrschenden Verständnis der „nichtreligiösen Interpretation“ hingegen wird eine Engführung auf das Sprachproblem vorgeworfen. Dass dafür Eberhard Bethge als Gewährsmann genannt wird, erstaunt angesichts der Äußerung Bethges, nichtreligiöses Interpretieren sei bei Bonhoeffer „mehr eine ethische als eine hermeneutische Kategorie“ (E. Bethge: Dietrich Bonhoeffer. Eine Biographie, 2004, S. 987) – genauso wie die Kritik an Christian Gremmels These, das religionslose Christentum „müsse mit einer neuen Sprache ... befreiend und erlösend, wie die Sprache Jesu einhergehen“ (S. 97), irritiert, insofern dies nicht Gremmels', sondern Bonhoeffers Formulierung zur Sache ist. – Karl Martin bespricht Bonhoeffers Ablehnung einer am ruhigen Gewissen orientierten Ethik. Zutreffend wird herausgestellt, dass in Bonhoeffers Sicht nicht die Unantastbarkeit des eigenen Gewissens, sondern die Verantwortung für den Nächsten handlungsleitendes Kriterium sein sollte.

Weitere Aufsätze beschäftigen sich mit der *Friedensthematik*: In Martin Stöhrs Beitrag zu Bonhoeffers Friedensethik wird eindringlich Bonhoeffers damaliges Eintreten für die Verhinderung eines weiteren Krieges vor Augen geführt, wobei nicht verschwiegen wird, dass Bonhoeffer in seinen jungen Jahren noch die Meinung äußerte, wenn es gelte den eigenen Nächsten zu schützen, könne die Liebe zum eigenen Volk den Krieg heiligen. – Karl Martin bespricht anschließend den Rekurs eines Minderheitenvotums gegen den Einsatz deutscher Soldaten während der EKD-Synode im November 2001 auf Bonhoeffers Forderung, die Kirche sollte im Entscheidungsfall eines Krieges konkret sagen können: Geh in diesen Krieg, oder: Geh nicht in diesen Krieg. Der Rekurs sei gerechtfertigt, das dort zu findende Argumentieren mit dem Gedanken der ultima ratio hingegen von Bonhoeffer her nicht, denn dieser lehne die Anwendung des ultima ratio-Gedankens ab. Doch warum notiert Bonhoeffer dann, wer „die außerordentliche, als Grenzfall sich ereignende Notwendigkeit des Gewaltgebrauchs (als) ultima ratio bestreite ... (sei) ein Schwärmer und kein Staatsmann“ (Dietrich Bonhoeffer Werke DBW 6, S. 274)? – Theodor Ebert kritisiert in seinem Beitrag Bonhoeffers Entwicklung vom wahrscheinlich „prinzipiellen Pazifisten“ (S. 206) zum „Ex-Pazifisten“ (S. 197). Er

fragt „nach den pazifistischen Alternativen ... , die für Bonhoeffer bestanden hätten“ (S. 198), gerade angesichts seines Interesses für den gewaltfreien Widerstand Gandhis, und kritisiert, Bonhoeffers „Nachfolge“ enthalte „nicht einmal Spurenelemente der strategisch-taktischen Information über gewaltfreies Handeln“ und sein „autoritäres“ Verständnis von Nachfolge stehe „der gruppendynamischen Vermittlung von gewaltfreien Verhaltensweisen im Wege“ (S. 206f). Ob Bonhoeffer zum „prinzipiellen Pazifisten“ taugt, ist freilich angesichts seiner grundsätzlichen Skepsis gegenüber einer Prinzipienethik eher fraglich. Bonhoeffer hat bei seinen eigenen Aufforderungen zum Frieden stets eingeschärft: Dieser Frieden ist Gottes konkretes Gebot heute.

Schließlich werden ekklesiologische Fragen diskutiert: Sabine Bobert zeichnet in ihrem Beitrag das Kirchenverständnis Bonhoeffers nach, indem sie Bonhoeffers Motiv der „Kirche für andere“ als „Kirche auf dem Weg nach unten“ interpretiert, die sich in Solidarität zur Gesellschaft positioniert. Ein besonderes Hindernis der Kirche auf diesem Weg sieht sie im Festhalten der Kirche an ihren Privilegien. – Martin Stöhr entfaltet weiter, es sei mit dem Bonhoeffer von „Sanctorum Communio“ (DBW 1) Zeit, über den „Weg von der Volkskirche zur Freiwilligkeitskirche“ (S. 239) nachzudenken. CA 7 sei „anzureichern. Als Kennzeichen der wahren Kirche sind nicht nur Wort Gottes und die Sakramente, sondern auch ... Lex Christi oder Nachfolge Christi wahr- und ernst zu nehmen“ (S. 239). – Axel Denecke kritisiert die gegenwärtige Kirchensteuerpraxis, weil sie durch Anonymität und unpersönlichen Automatismus gekennzeichnet sei. Denecke empfiehlt, „streng zwischen der (universalen) Kirche Jesu Christi als geistliche Größe und der Mitgliedschaft in einer sichtbaren Organisation (Volks-)Kirche als einer Körperschaft des öffentlichen Rechtes (KöR) zu unterscheiden“ (S. 264). Statt von einer Kirchensteuer will Denecke von einem „Mitgliedsbeitrag in einer Kirchen/Religionsgemeinschaft als KöR“ sprechen, bei der das „Kirchen(vereins)mitglied ... seinen Beitrag ... freiwillig einer kirchlichen Körperschaft zukommen lässt, wie einem vergleichbaren nicht-kirchlichen, weltlichen Verein“ (S. 270).

Auf Bonhoeffers Dissertation kann man sich mit diesen Überlegungen schwerlich berufen. Bonhoeffer betont zwar, die Kirche besitze einen „wesentlichen Freiwilligkeitscharakter“ (DBW 1, S. 150). Gleichzeitig sollte die Kirche Christi aber Volkskirche sein, weil sie „mit der Predigt des Wortes ... über sich selbst hinausgreift und ... sich an alle wendet, die auch nur der Möglichkeit nach zu ihr gehören könnten“ (DBW 1, S. 149). Erst am Jüngsten Tag werde der Unterschied zwischen Unkraut und Weizen offenbar. Die geschichtliche Kirche solle nur dann ihre Volkskirchlichkeit aufgeben, wenn

sie „in ihrer volksgemeinschaftlichen Art nicht mehr das Mittel sehen kann, zur Freiwilligkeitskirche durchzudringen“ (DBW 1, S. 150). In allen anderen Fällen aber empfiehlt Bonhoeffer von „Versuchen ... zur Reinigung der Kirche“ abzusehen, weil man damit beabsichtige, „nun endlich das Reich Gottes nicht mehr im Glauben, sondern im Schauen gegenwärtig zu haben“ (DBW 1, S. 150f). Bonhoeffers Grundansatz in „Sanctorum Communio“ ist, dass eine „logische und soziologische Einheit zwischen Freiwilligkeits- und Volkskirche, wesentlicher und empirischer Kirche, ‚unsichtbarer‘ und ‚sichtbarer‘ Kirche“ (DBW 1, S. 149f) besteht. Kirchensteuer als ‚Vereinskosten‘ zu konzipieren lehnt Bonhoeffer *expressis verbis* ab, weil der Gedanke des Vereins dem theologischen Wesen der Kirche, jedem zugänglich zu sein, widerspricht (vgl. DBW 1, S. 174f). Stattdessen muss „die kirchliche Gemeinde ... sich selbst erhalten und zahlt darum ihre Steuern, wie in einer Familie jeder zur Erhaltung der Gemeinschaft beisteuert“ (DBW 1, S. 179). Bonhoeffers Kritik an der damaligen Kirchensteuerpraxis in seiner Dissertation (vgl. DBW 1, S. 287; erscheint in der Druckfassung nicht mehr) richtet sich nur gegen die zwangsweise Eintreibung der Steuern durch den Staat.

---

HANS-ULRICH OBERLÄNDER

## Optimistisch in die Zukunft blicken?

Zum Buch von Pat Mooney: „Next BANG! Wie das riskante Spiel mit Megatechnologien unsere Existenz bedroht“

*oekom verlag München 2010. 317 S., 19,90 Euro.  
ISBN-13: 978-3-86581-212-4.*

Bereits 1985 für seine Aktivitäten zum Erhalt genetischer Ressourcen in der Landwirtschaft mit dem alternativen Nobelpreis ausgezeichnet, weiß der Autor, wovon er spricht. Als kritischer Experte warnt er vor solchen hochriskanten – multinationalen Konzernen hohe Gewinne versprechenden – Technologien, wie der Nanotechnologie, Gentechnik, synthetische Biologie und Geo-Engineering. In einem „weiter-so-Szenario“ erzählt er eine fiktive Geschichte zur gesellschaftlichen Entwicklung bis zum Jahr 2035. Dabei bildet die globale Erwärmung den Rahmen für die Handlung. Statt der versprochenen Verheißungen wie Stabilisierung des Klimas, Bezwingung des Hungers stellen sich die menschliche Existenz bedrohende Nebenwirkungen ein: Künstliche Vulkanausbrüche sollen eine globale Abkühlung bewirken, die Düngung des Meeres mit Eisenpartikeln die

CO<sub>2</sub>-Bindung erhöhen. Sie führen jedoch zu nicht vorhergesehenen „Neben“-Effekten, die dann auch wieder „behandelt“ werden müssen. Insbesondere die Nanotechnologie erscheint als „hochgefährlich“: Winzig kleine Partikel dringen unerkannt von der Immunabwehr in die Zellen lebender Organismen und können Mutationen auslösen ...

In seiner Fiktion beschreibt er mit der TTT (Technology-Transfer-Treaty) eine auf Basis von Abkommen der Industrieländer die Interessen von Großkonzernen vertretende internationale Organisation mit enormer politischer Einflussnahme.

Interessanter wird es im zweiten Teil des Buches mit drei in „Geschichten“ skizzierten Wegen für einen Kurswechsel. Die detailreichen Szenarien „auf den Punkt“ gebracht: Einzelnen Aktivisten gelingt es sich zu vernetzen, Protestaktionen für alternative Konzepte zustande zu bringen und breite Öffentlichkeit einschließlich Medienaufmerksamkeit zu erzielen. Das mit Unterstützung bereits existierender, sich neu bildender Nichtregierungsorganisationen und Initiativen. Themenbezogene Kooperation, geschickte Verhandlungsführung mit den etablierten Polit- und Wirtschaftsgremien bewirken vorher als nicht möglich Erreichtes. Als zentrales Öffentlichkeits-Event bietet sich hierfür das Weltsozialforum, das sich auch den ökologischen und Konflikte bewältigenden Aufgaben geöffnet hatte. Mit „ICENT“ bildet sich eine Art Gegenorganisation zu TTT, die Internationale Konvention zur Bewertung neuer Technologien und zwingt TTT schließlich – auch durch bürgerliche Protestaktionen erzeugten politischen Druck – zur Selbstaufgabe.

Mooney schlussfolgert, dass man schlechte zwischenstaatliche Körperschaften, zu denen er auch die gegenwärtigen Strukturen der Vereinten Nationen zählt, genauso bekämpfen sollte wie schlechte Regierungen. Er glaubt, dass sich der Umbau der lebensfeindlichen, ungerechten Gegenwartsgesellschaft hin zu einer Zukunft ermöglichenden in einem langwierigen, mühevollen Prozess vollzieht. Hierbei übersieht er, dass allein wegen der Klimaproblematik nur noch wenig oder kaum Zeit für notwendiges drastisches Umsteuern bleibt. Nicht unwahrscheinlich, dass nur eine – allerdings verantwortbare – Variante von Geo-Engineering überhaupt noch Chancen eröffnet, einem zivilisationsvernichtenden Klimakollaps zu entgehen, wie er als Meeresspiegelanstieg von grob 10 m infolge Abschmelzen von Grönland- und Schelfeis droht. Deshalb sollte die von Mooney nahegelegte „per se Verteufelung“ von Mega-Technologien kritisch hinterfragt werden. Wenn es offenkundig wird, dass sich das Klima auch mittels drastischer Schadgasemissionsreduktion nicht mehr retten lässt, wird ein

Plan B gebraucht. Idealerweise könnte er darin bestehen, „Klima nach Maß“ mit Hilfe breitflächig über den Ozeanen künstlich erzeugter Wolken herzustellen, wie unlängst von einem Forscherteam der Uni Edinburgh vorgeschlagen. Selbstverständlich nicht anstelle, sondern parallel zum schnellstmöglichen Umbau auf klimaneutral – allein wegen der bereits eingetretenen Versauerung der Ozeane. Mooneys ICENT-Gremium würde möglicherweise der Wolkenverdunklung wegen ihrer Nebenwirkungsarmut das Zertifikat „verantwortbar“ erteilen.

Mooney nennt am Schluss seines lesenswerten Buches acht Gründe für Hoffnung und Optimismus. Als dort nicht vorkommenden würde ich als neunten Grund hinzufügen: Religiös geprägte Menschen weltweit gelangen zur Bewusstseinsstufe eines verantworteten Umganges mit der Schöpfung und richten ihr Leben darauf aus. Sie informieren sich, was wirklich gut und richtig ist, werden politisch aktiv, engagieren sich in NGO, Initiativen, klären auf, vernetzen sich und sorgen rechtzeitig – KAIROS – dafür, dass Zukunft möglich wird.

---

DANKWART PAUL ZELLER †

## Konrad Moll: Überforderte Eltern und gewalttätige Kinder

in den Erziehungskonflikten des technischen und kulturellen Wandels

Mauer Verlag Rottenburg 2009. 213 S., 15,80 Euro.  
ISBN 978-3-86812-183-4.

*„Der Anstieg der Jugendgewalt hat unverkennbar die Mitte der Gesellschaft erfasst. Den Ton geben virtuelle Killerspiele am Computer an, die immer einmal wieder zu einem tödlichen Nachspielen in der Wirklichkeit führen.“*

(aus dem Vorwort)

Aufgeschreckt durch das unsägliche Drama von Winnenden hat der Autor – früher Pfarrer in Zuffenhausen, danach Studentenpfarrer – mit seinem Buch ein wahrlich heißes Eisen angepackt. Ist der kulturelle Kompass unserer postmodernen Gesellschaft zertrümmert, ist für die heranwachsende Generation „die Respektlosigkeit zum selbstverständlichen Lebenszubehör“ geworden?

Wo liegen die Gründe dafür, dass sich „unsere derzeitige Gesellschaft am Abgrund der Sinnlosigkeit“ einzurichten scheint? Dass immer mehr Eltern und Erzieher ihre

Überforderung eingestehen, sowie ihre Machtlosigkeit gegenüber der Flut visueller Gewaltdarstellungen, die sich die Kids vor dem Bildschirm zu Hause und um die Ecke bei Freunden ‚einverleiben‘?

Es liegt der Schluss nahe, dass der drohende Kulturbruch sehr direkt zusammenhängt mit der „Welt der Television, der Games und der Playstationen“, diesen angeblichen Freiheitsutensilien und global verfügbaren Zutaten einer schwindelerregenden technokratischen Entwicklung in unserer Informatik- und Internet-Welt.

Zwischen Schüler- und Elterngeneration scheint sich vor dem Hintergrund unerschöpflicher virtueller Szenarien auf dem Bildschirm „der Keil einer fundamentalen Entfremdung, Verständnis- und Sprachlosigkeit geschoben zu haben. Zum ersten Täter, lange vor den Amokläufern, wird der auf Gewaltdarstellung eingeschworene Sektor der boomenden Unterhaltungsindustrie.“

Zur ganzen Gewaltproblematik gehört natürlich auch die Erkenntnis, dass kein Gewalttäter vom Himmel fällt, sondern jeder seine eigene Geschichte hat, seine Erfahrung mit erlittener Gewalt. Moll will aber nicht nur die Überforderung der Erzieher und die Gewaltsymptome der entgleisten jugendlichen Gefühlswelten aufzeigen, die sich in den letzten Jahrzehnten potenziert haben. Es geht ihm als zweites Anliegen um den grundlegenden „Anteil der Technologieproblematik an der Aushöhlung der vorhandenen Kultursubstanz.“ Moll, dessen Doktorarbeit dem Philosophen Leibniz und dessen weitere Arbeiten seiner Beziehung zu dem Pädagogen Comenius gewidmet waren, wagt sich hier, ausgehend von der brisanten Situation unserer postmodernen Gesellschaft, an eine umfassende Kulturanalyse. Dabei steht die Diagnose im Vordergrund. Diese soll den Leser anregen, sich einzubringen bei der mühevollen Suche nach einer hoffnungsträchtigen Therapie. Denn wir könnten gerade bei Comenius und Leibniz fündig werden im Aufspüren anerkannter Kriterien „für eine menschenwürdige Vernünftigkeit“. Deren Hauptkriterium hieß „Lebensfreude“ – als Bollwerk gegen den zeitgenössischen Sumpf der Gewalt und Lebensenttäuschung. „Lebensfreude“ als Schlüssel zu einem bewohnbaren Menschenhaus im Verein mit einer funktionierenden Demokratie, die im Diskurs der Willigen einen neuen Konsens über die künftigen Gestaltungen des Humanum hervorbringen kann.

Auf keinen Fall können wir die aufgebrochenen Probleme der Jugendgewalt im Kontext eines weltumspannenden technischen „Fortschritts“ und nicht zuletzt einer immer radikaleren neoliberalen Ökonomisierung des Menschlichen weiter vor uns herschieben. Moll sei Dank für dieses weite Verbreitung verdienende, wegweisende Buch.

ERICH SCHWERDTFEGER

## Eric Metaxas: Bonhoeffer

Pastor, Martyr, Prophet, Spy

*In englischer Sprache mit einem Vorwort von Timothy J. Keller. Verlag Thomas Nelson, 2010.*

608 S., Geb., 29,99 \$, ISBN-13: 978-1-59555-138-2.

592 S., Br., 19,99 \$, ISBN-13: 978-1-59555-246-4.

*Deutsche Ausgabe in Vorbereitung, „Bonhoeffer: Pastor, Agent, Märtyrer und Prophet“, Verlag SCM Hänssler, Sept. 2011, ca. 688 S., Geb., 29,95 Euro, ISBN 978-3-7751-5271-6.*

An dem Buch ist manches ungewöhnlich: Der Verfasser (geb. 1963) ist kein Theologe. Sein Buch steht auf der Bestseller-Liste der New York Times und kostet (nur) 22 Euro. In jedem der 31 Kapitel des Buches wird jeweils ein Thema behandelt. Es beginnt mit „Family and Childhood“ (Familie und Kindheit). Es endet mit 2 Kapiteln, die Bonhoeffers letzte Lebenszeit vom Februar bis April 1945 schildern.

Ein Rezensent schreibt über das Buch: „Metaxas hat eine ungewöhnlich nachdrückliche Biografie geschaffen: intelligent, bewegend, gut recherchiert und auch für unser eigenes Leben bedeutungsvoll.“ Ungewöhnlich ist auch, was Metaxas über Bonhoeffers Prämissen schreibt: „Das Wesen des Christentums besteht überhaupt nicht in Religion, sondern in der Person Christi. Er (Bonhoeffer) entwickelte dieses Thema weiter, das er bei Barth gelernt hatte und das sein Denken und Schreiben in den folgenden Jahren so sehr bestimmen sollte“. Metaxas spricht auch von einem „erschreckenden Missverständnis“ bei der Rezeption Bonhoeffers und gibt dafür folgende Gründe an: „Das merkwürdige theologische Klima nach dem Zweiten Weltkrieg und das Interesse an Bonhoeffer als Märtyrer bewirkten, dass man sich auf die wenigen Knochenfragmente in Bonhoeffers privaten Briefen als ausgehungerte Milane oder weniger edle Vögel stürzte und viele ihrer Nachkommen nagen noch immer an ihm ... Einige Theologen haben aus diesen wenigen Skelettfragmenten so etwas wie eine theologische Pildown-Mensch-Fälschung geschaffen, eine schlecht fundierte aber ehrlich geglaubte Täuschung. Man kann fast sichergehen, dass Bonhoeffer nicht nur verlegen, sondern zutiefst beunruhigt gewesen wäre, hätte er gewusst, dass seine privaten, schlecht formulierten theologischen Gedanken den Diskussionsstoff für Seminare der Zukunft abgeben würden“.

Die Vermutung liegt nahe, dass diese und andere Thesen, die Metaxas in seinem Buch begründet, nicht auf einhellige Zustimmung stoßen werden. Das ist verständlich, denn ein Laie, der über viele Themen publiziert hat, kritisiert die Bonhoeffer Deutung hochspezialisierter Theo-

logen. Mehr noch: Metaxas attackiert den Grundkonsens, auf den sich (fast) alle Theologen geeinigt haben, die das Gespräch mit der Philosophie suchen: „Theologie beginnt und endet mit dem Glauben an Christus, der sich dem Menschen offenbart. Außerhalb dieser Offenbarung könnte es keine Wahrheit geben. Auf diese Weise beißt sich der Philosoph – und der Theologe, der sich auf die Voraussetzung des Philosophen bezieht – in den Schwanz und betreibt Nabelschau. Er kann aus diesem Kreis nicht ausbrechen“.

Die neue Bonhoeffer Biografie ist nicht nur für Theologen geschrieben. Der Autor schreibt für jedermann verständlich, der an Bonhoeffer und der Geschichte seiner Zeit interessiert ist. Das besagt nicht, dass Metaxas volkstümlich denkt und schreibt. Im Gegenteil. Ich habe mich gefragt: Gibt es für Metaxas in Deutschland einen Gesprächspartner? Mir ist Herbert Schnädelbach eingefallen, von dem 2009 ein Taschenbuch erschienen ist: „Religion in der modernen Welt“ (Fischer Taschenbuch Verlag). Ein Thema, das auch Bonhoeffer von Anfang an beschäftigt hat. Das Vorwort zu der neuen Bonhoeffer Biografie hat Timothy J. Keller verfasst, der „The Reason for God“ („Warum Gott? Vernünftiger Glaube oder Irrlicht der Menschheit“) geschrieben hat – auch ein Bestseller.

## DER NEUE TAG

*Ausgabe 5. April 2011*

Instrumental- und Vokalmusik auf hohem Niveau: Der „Kleine Chor“ brachte das „Bonhoeffer-Oratorium“ zu Gehör und beeindruckte damit die Zuhörer in der evangelischen Pankratiuskirche.

Flossenbürg. (nm) Zu den Stunden, die länger als sonst üblich im Gedächtnis bleiben, zählte der Samstagabend. In der evangelischen Pankratiuskirche war der „Kleine Chor“ aus Burgdorf (Niedersachsen) zu Gast. Anlässlich des am 9. April anstehenden 66. Todestages von Dietrich Bonhoeffer brachte die Gemeinschaft das „Bonhoeffer-Oratorium“ zu Gehör.

Der Auftritt geriet nicht nur wegen seiner Qualität, sondern auch wegen der ausgelösten Emotionen zum „intensiven Erlebnis“. Den guten Kontakten von Pfarrer Herbert Sörgel war es zu verdanken, dass der „Kleine Chor“ in die Grenzgemeinde kam. Es war ein Glücksgriff, wie sich während der zwei Stunden vor leider gerade einmal 50 Zuhörern zeigte. Gemeinsam mit Dr. Christa Schikorra von der KZ-Gedenkstätte erzählte Sörgel zum Auftakt von den Beweggründen, die hinter der Verpflichtung standen: „Terminliche Gründe ließen die Veranstaltung am Todestag des bedeutenden Kirchenlehrers nicht zu. Wir wollten darauf trotzdem nicht

verzichten. Das Oratorium bringt uns auf beeindruckende Weise die Person und das Werk des im KZ Flossenbürg ermordeten Pfarrers näher.“

Zugrunde lagen die Musik von Matthias Nagel und Texte von Dieter Stork. Beides wurde nicht aus dem Boden gestampft, sondern entstand über mehrere Jahre hinweg. Die von den Autoren hoch gelegte Messlatte stellte eine Herausforderung für den „Kleinen Chor“ dar. Unter der Leitung von Ilsabe Bartels-Kohl erfüllten Sänger und Instrumentalensemble die Erwartungen glänzend. Zu Gehör gebracht wurden sorgfältig ausgewählte und vertonte Passagen der Aussagen Bonhoeffers. Das reichte von fundamentalen Glaubenssätzen über das Eintreten für die Mitmenschen („Nur wer für die Juden schreit, darf gregorianisch singen“) oder das Bekenntnis der Liebe zu Maria von Wedemeyer bis hin zu Selbstzweifeln während der Haft und die in der Zelle niedergeschriebenen, bis heute wichtigen Thesen.

Ruhig und gefasst soll der Pfarrer im Morgenrauen des 9. April 1945 den Weg zum Galgen angetreten haben, so die spätere Aussage des Nazi-Arzt. Was sich in seinem Innersten abgespielt haben mag, weiß niemand. Ein Trommelsolo beschrieb am Samstag die Herzschräge der letzten Minuten. Es begann im leisen Takt und steigerte sich hin zum rasenden und unregelmäßigen Stakkato und zur urplötzlichen absoluten Stille im Kirchenschiff.

Begleitet wurden die musikalischen Beiträge von Matthias Paul und seiner markanten Stimme. Er schilderte Lebensstationen und Ereignisse. Vor Augen führte der Sprecher auch den Weg Bonhoeffers in den militärischen Widerstand: „Viele seiner Freunde verstanden ihn nicht, meinten, er heule jetzt gemeinsam mit den Nazi-Wölfen.“ Wiederholt gab es an dem Abend aber auch die Frage, ob in der Gegenwart nicht genauso genügend Anlass bestehe, die Stimme zu erheben.

## Eindrucksvolles Werk

Niedersächsischer Kirchenchor führte Liedoratorium auf und fand in Kurstadt ein begeistertes Publikum



KONZERT: Der Kirchenchor aus Burgdorf gab in der Trinitatiskirche ein Oratorium in Erinnerung an Dietrich Bonhoeffer. Foto: Reiner Engel

Dem lutherischen Theologen und Widerständler gegen das Naziregime, Dietrich Bonhoeffer ist ein Liedoratorium von Matthias Nagel und Dieter Stork gewidmet, das am Sonntagnachmittag in Bad Langensalza zur Aufführung gebracht wurde.

Von Reiner Engel

**BAD LANGENSALZA.** Eingeladen hatte dazu die evangelische Kirchgemeinde der Stadt, das Bürgerbündnis für Demokratie und der Verein Miteinander. Deren Vertreterin, Christina Vater, die auch Mitglied des Vorstandes der

deutschen Sektion der internationalen Bonhoeffer-Gesellschaft ist, begrüßte die zahlreichen Gäste. Vor dem Hintergrund zunehmender rechtsradikaler Tendenzen, gerade im Hinblick auf das in Bad Langensalza entstandene NPD-Zentrum, müssten die Menschen wach sein und sich wehren, rief sie die Anwesenden auf. In diesem Sinn sollte das durch den evangelischen Kirchenkreis Mühlhausen unterstützte Konzert auch ein Zeichen und Ermutigung sein.

Das Liedoratorium für Sprecher, Chor und Instrumente begleitet Bonhoeffer auf den Stationen seines Lebens. Die ergreifenden Texte erzählen von seinem Hadern mit seiner

Kirche, seiner Liebe zu Maria von Wedemeyer und seinem Weg des Widerstands gegen das nationalsozialistische Terrorregime. Besonders bewegten die Darstellungen der Zeit der Haft in Tegel und im Gestapo-Gefängnis in der Berliner Prinz-Albrecht-Straße bis zur Hinrichtung am 9. April 1945 im Konzentrationslager Flossenbürg. In diesem denkwürdigen Ort, einer Gemeinde in der Oberpfalz, hatten die Künstler vom „Kleinen Chor“ aus der niedersächsischen Stadt Burgdorf das Oratorium bereits am Vorabend aufgeführt, dort aber nicht eine solche gute Resonanz erfahren wie in der Kurstadt.

Mit Perfektion richtete der Laienchor unter Leitung der

Kantorin Ilsabe Bartels-Kohl das eindringliche Werk in der Trinitatiskirche aus. Begleitet durch ein mit Streichern, Bläsern, Klavier und Schlagzeug ungewöhnlich besetztem Instrumentalensemble entstand ein differenziertes Gesamtbild. Durch die Verwendung unterschiedlicher musikalischer Ausdrucksformen wurde beständig eine stimmige Verbindung zu den Liedtexten, die zum Teil aus der Feder des Pfarrers im Ruhestand, Dieter Stork, stammen, hergestellt. Viele der Texte, und das macht das Werk noch eindrucksvoller, sind aber Passagen, Gedichte oder Schriften von Bonhoeffer selbst. In Kantaten, Chansons, Chorälen, Balladen,

oder Friedensliedern wird der Bezug zum gesprochenen Wort hergestellt. Im Verlauf des Werkes hört man gregorianische Klänge ebenso wie jiddische Musik. Das Werk hat, wie ja auch der Lebensweg des großen Menschen Bonhoeffer, eine zum Teil beklemmende Dramatik. So weisen anhaltende, lauter werdende Trommelklänge, welche die marschierenden Nazischerger förmlich spüren lassen, auf das drohende Ende hin. Hingegen strahlt Bonhoeffers Gedicht „Von guten Mächten“, welches in einer neuen musikalischen Bearbeitung zu hören war, Zuversicht und Gottvertrauen aus. Und die Hoffnung, die der Zuhörer mit nach Hause nimmt.

## Textvorlage für eine Resolution des Deutschen Evangelischen Kirchentags 2011

Adressaten: Deutscher Bundestag, alle Bundestagsfraktionen, Enquete-Kommission des Deutschen Bundestags „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität“, Parlament der Europäischen Union, Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung der Bundesregierung,

Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW), Ifo Institut für Wirtschaftsforschung e. V. (ifo), Institut für Weltwirtschaft (IfW), Institut für Wirtschaftsforschung Halle (IWH), Rheinisch-Westfälisches Institut für Wirtschaftsforschung (RWI), Centre for European Policy Studies (CEPS)

die zehn größten deutschen Unternehmen (Volkswagen AG, Daimler AG, Siemens AG, E.ON AG, Metro AG, Deutsche Post AG, Deutsche Telekom AG, BASF SE, BMW AG und ThyssenKrupp AG)

## Wirtschaft braucht Alternativen zum Wachstum.

*Häuft nicht auf der Erde Schätze für euch an (...). Häuft vielmehr im Himmel Schätze für euch an (...). Denn wo dein Schatz ist, da wird auch dein Herz sein. (Matthäus 6,19-21)*

*Gott, der Herr, nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte. (1. Mose 2,15)*

Mit der Schöpfung hat Gott dem Leben auf der Erde Grenzen gesetzt.

Es gehört zum Geschöpfsein des Menschen, diese Grenzen anzuerkennen.

### **Wir widersetzen uns der falschen Vorstellung vom grenzenlosen Wirtschaftswachstum.**

Der Lebensstandard in den Industrieländern ist auf dem höchsten Niveau in der Geschichte.

Der weitere Zwang zum wirtschaftlichen Wachstum jedoch fördert verheerende Entwicklungen:

- Der Markt dehnt seinen Anspruch auf immer mehr Bereiche unseres Lebens aus.
- Der Mensch dient zunehmend der Wirtschaft, nicht mehr die Wirtschaft dem Menschen.
- Politische Regeln und Menschenrechte werden weltweit beseitigt oder umgangen.
- Natürliche Ressourcen werden immer schneller verbraucht und der Klimawandel beschleunigt.
- Wirtschaftsinteressen gewinnen immer höheren Einfluss auf politische Entscheidungsprozesse.
- Handelspartner und ganze Nationen werden übervorteilt.
- Wirtschaftsinteressen werden zunehmend mit militärischer Gewalt durchgesetzt.

### **Wir als Bürgerinnen und Bürger der Industrieländer wollen**

- Lebensqualität statt Wirtschaftswachstum
- nicht weiteres Wachsen an Konsum und Gütern, sondern wachsen an Gerechtigkeit, Nächstenliebe, Zeit, Kultur, Glaube und Engagement
- Verzicht üben und Einschränkungen in Kauf nehmen, wo es um der Menschen und der Schöpfung willen nötig ist.

### **Wir fordern von den Verantwortlichen in Politik, Wirtschaft und Wissenschaft**

- ein Ende des Zwangs zum Wirtschaftswachstum
- eine Abkehr von Entwicklungsmodellen, die auf Wirtschaftswachstum beruhen
- Alternativen zum Wirtschaftswachstum zu entwickeln
- Verzicht zu üben
- dem Wachstum weder Menschenrechte noch soziale und ökologische Interessen zu opfern.

*Antragssteller:*

Initiativkreis „Anders wachsen“ (Christine Müller, Bernd Winkelmann, Tobias Funke, Walter Lechner)  
Paul-List-Straße 19, 04103 Leipzig

## IV. Vereinsnachrichten

### Dietrich-Bonhoeffer-Verein zur Förderung christlicher Verantwortung in Kirche und Gesellschaft e. V.

**Protokoll der 29. ordentlichen Mitgliederversammlung am 8. und 9. April 2011 in der Ev. Akademie Hofgeismar**

Beginn der Sitzung um 15:45 Uhr, Ende 18:00 Uhr. Anwesende: siehe Anwesenheitsliste

Tagesordnung gemäß Einladungsschreiben vom 14. Februar 2011:

1. Begrüßung, Andacht
2. Eröffnung, Anwesenheitsliste, Tagesordnung
3. Protokoll der Mitgliederversammlung am 19. März 2010 in Imshausen (Verantwortung 45, S. 58ff)
4. Kurzberichte aus den AGs und aus den Regionalgruppen
5. Vereinsregularien
  - Berichte der Mitglieder von Geschäftsführendem Vorstand und Gesamtvorstand
  - Kassenbericht und Kassenprüfungsbericht
  - Antrag auf Entlastung des Geschäftsführenden Vorstands und des Gesamtvorstands
  - Wahl des neuen Geschäftsführenden Vorstands (für zwei Jahre); Berufung des neuen Gesamtvorstands (für zwei Jahre); Wahl der neuen Kassenprüfer (für ein Jahr)
6. Umstellung der Finanzierungsstruktur des dbv
  - Erläuterungen zur Arbeitsstruktur des dbv (Gremien, Arbeitsgruppen und Regionalgruppen; Frühjahrstagung Mitgliederversammlung g Protokoll samt Kassenbericht in „Verantwortung“, Gesamtvorstandssitzung ca. im Juni g Planungsschwerpunkte für das Folgejahr, Herbsttagung Mitgliederversammlung g Verabschiedete Planungsschwerpunkte einschl. Finanzplanung für das Folgejahr in „Verantwortung“)
7. Stand der Planungen des dbv für 2011/2012
  - Unsere Beteiligung am Friedensgebet in Leipzig am 30.05.2011
  - Werkstatttagung 23.-25. Sept. 2011 in Schönberg Nähe Ffm. Thema: Wie kommen wir durchs Nadelöhr?
  - Frühjahrstagung 23.-25.03.2011 im Haus Hainstein in Eisenach. Thema: Finkenwalder Rundbriefe?
  - Herbsttagung 21.-23.09.2012 in Halle. Als Thema ist angedacht „Gemeinwohlfinanzierung“
8. Öffentlichkeitsarbeit bei Tagungen/Wer schreibt dieses Mal einen Tagungsbericht?
9. Allgemeine Aussprache; Vorschläge und Anregungen für die zukünftige Vereinsarbeit
10. Termine und Verschiedenes (u.a: Wann am Sonntag Tagungsnachbesprechung?)
11. Andachtsschluss

#### **TOP 1: Begrüßung, Andacht**

Karl Martin begrüßt die Anwesenden mit einem Bericht über die Abwesenheit von Axel Denecke: nach schwerer Krankheit ist Axel Denecke wieder auf dem Weg der Genesung – „Gott sei Dank“!  
Das langjährige Mitglied des dbv Dr. Wernfried Schreiber ist verstorben. Karl Martin liest den Text „Trost“ aus dem Buch „Bonhoeffer von A bis Z“. Anschließend gedenken die Anwesenden des Verstorbenen mit einer Schweigeminute.

#### **TOP 2: Eröffnung, Anwesenheitsliste, Tagesordnung**

Grüße von Mitgliedern, die nicht teilnehmen können, werden ausgerichtet. Die Anwesenheitsliste geht herum. Der vorgeschlagenen Tagesordnung wird einmütig zugestimmt.

#### **TOP 3: Protokoll der Mitgliederversammlung am 19. März 2010 in Imshausen**

Das Protokoll wird bei zwei Enthaltungen genehmigt.

#### **TOP 4: Kurzberichte aus den AGs und aus den Regionalgruppen:**

AG „Frieden wagen“: kein Bericht

AG „Kirche gestalten“: Herbert Pfeiffer berichtet, dass die AG bei dem ÖKT in München erneut an die Öffentlichkeit getreten ist. Eine Ausweitung der Aktionen wird erarbeitet. Bei der Homepage des dbv soll ein Diskussionsforum eingerichtet werden.

AG „Bonhoeffer bewegt“: Dieter Stork ist nicht anwesend, hat aber berichtet, dass das Oratorium wieder erfolgreich aufgeführt wurde.

AG „Solidarisch wirtschaften“: Johannes Herrmann berichtet, dass die AG in Halle gegründet wurde. Beim Ev. Kirchentag in Dresden ist ein Treffen mit Walter Lechner geplant.

Aus der Regionalgruppe Berlin berichtet Karl Martin von der Veranstaltung einer Seminarreihe von fünf bis sechs Abenden, Teilnehmer ca. 25 Personen, Thema: Bonhoeffers Kirche nem Vierteljahr ca. acht Personen damit beschäftigt, ein vierwöchiges Bonhoeffer-Projekt mit Vorträgen und einer Ausstellung vorzubereiten.

Von der in Gründung befindlichen Regionalgruppe Wiesbaden berichtet Karl Martin, dass dort ein Bonhoeffer-Projekt zum Thema „Von guten Mächten wunderbar geborgen“ mit vier Terminen geplant wird.

#### **TOP 5: Vereinsregularien**

Karl Martin berichtet über die Entwicklungen im vergangenen Jahr. Die Versuche, bessere Kontakte zur Internationalen Bonhoeffer-Gesellschaft (ibg) herzustellen, waren nicht sehr erfolgreich. Das Angebot des dbv, 100 Exemplare der „Verantwortung“ kostenlos an die ibg zur Weiterverteilung zu liefern, wurde abgelehnt. Eine Intensivierung der Kontakte soll weiter auf der persönlichen Ebene gesucht werden. Reinhard Müller, Johannes Herrmann, Ines Stephanowsky und das Ehepaar Rambow werden zum DEKT in Dresden fahren. Prof. Dr. Manfred Kwiran ist bereit, über interessante Publikationen über Bonhoeffer, die in englischer Sprache erscheinen, Rezensionen zu verfassen und sie der Zeitschrift „Verantwortung“ zur Verfügung zu stellen.

Für die Erstellung der neuen Homepage des dbv auf der technischen Basis von „Typo3“ ist ein Team gefunden worden: „Gute Botschafter“ in Haltern am See.

Es ist vorgesehen, das Faltblatt des dbv wegen der geplanten Beitragsänderung zu überarbeiten; es soll ein Faltblatt entwickelt werden, das bei Studenten und Studentinnen Interesse weckt und zur Mitarbeit einlädt. Peter Wrede hat ein Papier verfasst, das er gerne bei der Werkstatttagung in Schönberg besprechen würde. Ines Stephanowsky verlässt um 17:10 Uhr die MGV.

Herbert Pfeiffer legt den Kassenbericht 2010 vor. Durch sparsames Wirtschaften und nachhaltige Einnahmen aus Spenden konnte die jährliche finanzielle Unterdeckung verringert werden. Die Beitragserhöhung ab 2011 dürfte die Tendenz umkehren, auch wenn höhere Kosten durch den geplanten Internet-Auftritt des Vereines entstehen werden.

Die Kassenprüfer Jisk Steetskamp und Daniel Baldig haben die Unterlagen geprüft und für in Ordnung befunden. Sie danken Herbert Pfeiffer für seine sorgfältige Arbeit.

Udo Stoltefuß und Carl Beleites beantragen die Entlastung des Kassenwarts, des Geschäftsführenden Vorstands und des Gesamtvorstands. Dem Antrag wird bei Enthaltung des Kassenwarts zugestimmt.

Für die Wahl der Kassenprüfer werden vorgeschlagen: Rosmarie Daser-Martin und Jisk Steetskamp.

Beide sind bereit, das Amt noch einmal zu übernehmen. Die Wahl erfolgt einstimmig.

Wahl des Geschäftsführenden Vorstandes:

Als Wahlleiter stellt sich Udo Stoltefuß zur Verfügung.

Als Vorsitzender wird vorgeschlagen: Dr. Karl Martin. Udo Stoltefuß fragt, ob Karl Martin bereit ist zu kandidieren, was dieser bejaht. Udo Stoltefuß fragt, ob jemand geheime Abstimmung wünscht. Niemand wünscht es. Deswegen wird die Abstimmung per Handzeichen vorgenommen. Abstimmungsergebnis: 14 Ja-Stimmen, keine Gegenstimme, drei Enthaltungen. Karl Martin nimmt die Wahl an. Udo Stoltefuß bedankt sich bei ihm für die geleistete Arbeit und wünscht ihm Kraft, Fortüne und Gottes Segen.

Als Stellvertretende Vorsitzende werden vorgeschlagen: Barbara Wirsen-Steetskamp und Dr. Detlef Bald. Beide sind auf Befragen zur Kandidatur bereit. Udo Stoltefuß fragt, 1. ob die Abstimmung in toto erfolgen soll, dazu keine Gegenstimme; 2. ob die Abstimmung geheim sein soll, das wird nicht gewünscht. Abstimmungsergebnis: 16 Ja-Stimmen, keine Gegenstimme, zwei Enthaltungen. Die Gewählten nehmen das Amt an. Udo Stoltefuß dankt ihnen.

Als Kassenwart wird vorgeschlagen: Herbert Pfeiffer. Herbert Pfeiffer ist auf Befragen zur Kandidatur bereit. Udo Stoltefuß fragt an, ob geheime Abstimmung gewünscht wird: Nein. Abstimmungsergebnis: 17 Ja-Stimmen, keine Gegenstimme, eine Enthaltung. Herbert Pfeiffer nimmt die Wahl an. Udo Stoltefuß dankt ihm und wünscht Gottes Segen für seine Arbeit.

Als Schriftführerin wird vorgeschlagen: Irmela Milch. Irmela Milch ist auf Befragen zur Kandidatur bereit. Udo Stoltefuß fragt an, ob geheime Abstimmung gewünscht wird: Nein. Abstimmungsergebnis: 17 Ja-Stimmen, keine Gegenstimme, eine Enthaltung. Irmela Milch nimmt die Wahl an mit der Bemerkung, dass sie das Amt nur noch zwei Jahre führen will. Udo Stoltefuß dankt ihr und wünscht weiterhin Gottes Segen für ihre Arbeit.

Als Beisitzer werden vorgeschlagen: Tania Plate, Daniel Baldig, Dr. Axel Denecke, Johannes Herrmann, und Prof. Peter Wrede. Es erfolgt ein Einwand von Jisk Steetskamp gegen die Kandidatur von Peter Wrede. Die von ihm gegen den Vorsitzenden Karl Martin geäußerten Vorwürfe müssten nach Meinung von Steetskamp erst ausgeräumt werden, ehe eine Wahl erfolgen kann. Udo Stoltefuß fragt, ob eine Abstimmung für alle Beisitzer in toto erfolgen soll. Dem wird nicht zugestimmt; es wird eine Einzelabstimmung erbeten. Mit der offenen Abstimmung per Handzeichen sind alle Anwesenden einverstanden.

Die Genannten sind zur Kandidatur bereit. Die Einzelabstimmung hat folgendes Ergebnis:

Tania Plate: 16 Ja-Stimmen, keine Gegenstimme, 1 Enthaltung. Sie nimmt die Wahl an.

Daniel Baldig: 16 Ja-Stimmen, keine Gegenstimme, 1 Enthaltung. Er nimmt die Wahl an.

Axel Denecke: 17 Ja-Stimmen, keine Gegenstimme, keine Enthaltung.

Axel Denecke ist wegen Krankheit nicht anwesend; er hat aber die Zustimmung zu seiner Kandidatur und bei einem positiven Wahlergebnis die Annahme der Wahl vorweg erklärt.

Johannes Herrmann: 16 Ja-Stimmen, keine Gegenstimme, 1 Enthaltung. Er nimmt die Wahl an.

Peter Wrede: 7 Ja-Stimmen, 1 Gegenstimme, 9 Enthaltungen. Er nimmt die Wahl an.

In den Gesamtvorstand werden einmütig berufen (für zwei Jahre):

Dr. Manfred Korn, Braunschweig; Dieter Stork, Bünde; Hans-Ulrich Oberländer, Jena; Udo Stoltefuß, Altrip; Ines Stephanowsky, Weimar; Renate Höppner, Magdeburg.

Wegen der fortgeschrittenen Zeit wird die Fortsetzung der Mitgliederversammlung für morgen, Samstag, den 9. April 2011, von 19:30 Uhr bis 20:30 Uhr beschlossen. Wegen der Dringlichkeit wurde allerdings TOP 8 einstimmig vorgezogen und noch behandelt:

#### **TOP 8: Wer schreibt einen Tagungsbericht?**

Daniel Baldig erklärt sich bereit und wird dafür herzlich bedankt.

Fortsetzung am 9. April 2011

Beginn der Sitzung um 19:30 Uhr, Ende 20:30 Uhr. Anwesende: siehe Anwesenheitsliste

#### **TOP 6: Umstellung der Finanzierungsstruktur des dbv**

Karl Martin erläutert die Gedanken, die zu der Änderung der Finanzierungsstruktur geführt haben

Als Grundlage dient das 3-Säulen-Modell, das Geld ist nicht das Wichtigste, sondern die Unterstützung durch die Mitglieder.

Es folgt eine Diskussion über das Für und Wider. Es steht fest, dass jeder verpflichtet ist, etwas zu zahlen, aber die Höhe des Beitrages ist freiwillig. Dass die „Verantwortung“ zusätzlich abonniert werden soll, wird aber moniert.

Es ergeben sich drei Möglichkeiten für die Beitragsforderung:

- Selbsteinschätzung ohne Richtwert
- Selbsteinschätzung mit Richtwert
- Liste mit Richtwerten

Die Frage kommt auf, ob ein 0-Euro-Beitrag möglich ist. Dies wird verneint, da 0 Euro kein Beitrag ist, wohl aber 0,01 Euro.

Dem Umstellungsplan wird mit 21 Ja-Stimmen und einer Gegenstimme zugestimmt.

Karl Martin erläutert kurz die Arbeitsstruktur des dbv.

**TOP 7: Stand der Planungen für 2011/2012**

Das Friedensgebet in Leipzig am 30.05.2011 wird vom dbv verantwortet. Udo Stoltefuß und Peter Wrede haben sich zur Ausrichtung des Friedensgebetes bereit erklärt und vorbereitende Gespräche geführt.

Die Werkstatttagung vom 23.-25.09.2011 findet im Religionspädagogischen Zentrum in Schönberg bei Frankfurt/Main statt. Im Haus Schönberg ist nur die Übernachtung und das Frühstück geplant, die Tagung und die anderen Mahlzeiten finden in der Kirchengemeinde Kronberg statt.

Vorschläge für die Workshops:

1. Kirche und Militär (Fetkötter)
2. Kirche erneuern (Wrede)
3. Energie (Kurt Miller)
4. Lebensstil (Oberländer)
5. Kirche und Rechtsextremismus (Wirsen-Steetskamp)
6. Solidarisch wirtschaften (Herrmann)

Herr Pfeiffer erinnert an das Thema Bedingungsloses Grundeinkommen.

Außerdem wird sich die AG „Kirche gestalten“ wieder einbringen.

Es bestehen Bedenken, ob so viele Gruppen gut sind und ob nicht einige Themen in einer einzigen Gruppe gemeinsam behandelt werden könnten.

Frühjahrstagung 23.-25.05.2012 im Haus Hainstein Eisenach:

Das Thema „Finkenwalder Rundbriefe“ steht im Raum. Wenn es schwierig werden sollte, das Thema „Finkenwalder Rundbriefe“ zu behandeln, gibt es Alternativen. Stattdessen ist möglich: Dietrich Bonhoeffer, Martin Luther und die Zwei-Reiche-Lehre. Oder es könnte auch eine Tagung in Zusammenarbeit mit der Martin-Niemöller-Stiftung und mit Prof. Perels, Hannover über „Probleme neuerer Interpretationen des Kirchenkampfes der Bekennenden Kirche“ stattfinden. Zu letzterer Tagung könnte ein Vortrag von Prof. Perels über „Die heutige EKD und das Erbe der Bekennenden Kirche“ gehören.

Die Herbsttagung vom 21.-23.09.2012 soll wieder in Halle/Saale stattfinden. Thema: „Gemeinwohlfinanzierung“.

**TOP 9: Vorschläge und Anregungen für die zukünftige Vereinsarbeit**

Es werden Vorschläge für weitere dbv-Veranstaltungen genannt:

Was sollte der dbv über die EU-Verträge wissen? (Fetkötter);

Stuttgarter Schulbekenntnis (Wrede).

Einfluss der Frauen in der Familie Bonhoeffer

Karl Barth – Paul Tillich – Dietrich Bonhoeffer – und die Frauen

**TOP 10: Tagungsnachbesprechung**

Das Tagungsteam des dbv (Barbara Wirsen-Steetskamp, Johannes Herrmann, Herbert Pfeiffer, Daniel Baldig, Tania Plate, Karl Martin) wird sich am 14. Juni 2011 bei Barbara Wirsen-Steetskamp treffen, um die Hofgeismarer Tagung nachzubesprechen und die nächsten Tagungen vorzubereiten.

**TOP 11: Schlussandacht**

entfällt, da jetzt im Anschluss an diese Mitgliederversammlung die Beschäftigung mit Gedichten von Dietrich Bonhoeffer vorgesehen ist.

Für das Protokoll:

Irmela Milch, Schriftführerin

Dr. Karl Martin, Vorsitzender

## Einnahmen- und Ausgabenrechnung des dbv 2010

Einnahmen	€	€	Anteil %	Ausgaben	€	€	Anteil %
Mitgliedsbeiträge	4.884,85			Herstellkosten Verantwortung	2.580,54		11,5%
Beiträge Freundeskreis	820,00			Bürobedarf, Hard- und Software-Kosten	311,57		
Abo Zeitschrift Verantwortung	430,00			Telefon- und Telefax-Kosten	630,66		
Zeitschriften- und sonstige Verkäufe	457,15			Porto	1.259,39		
Mitgliedsbeiträge u. Verkaufserlös Verantw.	6.592,00		29,3%	Druck und Versand Flyer, Werbung	1.833,49		
Geldzuwendungen allgemein	1.575,05			Internet-Auftritt	523,44		
Spenden aus Verzicht auf Auslagenersatz	3.748,87			Reisekosten allgemein	1.495,00		
Spenden Kirchentag 2010	685,00			Reisekosten Vorsitzender	1.954,00		
Spenden Tagungspost	305,55			Raummiete u. Verpflegung bei Sitzungen	53,75		
Geldzuwendungen insgesamt	6.314,47		28,1%	Verwaltungskosten	8.061,30		36,0%
Geldzuwendungen u. Verkaufserlöse VA insges.		12.906,47	57,4%	Verwaltungs- u. Herstellkosten Verantw.		10.641,84	47,4%
Beiträge von Tagungsteilnehmern	7.111,50			Honorare für Referenten	1.320,00		
Tagungsbeitrag BpB	1.875,50			Reisekosten der Referenten	2.273,63		
Verpflegungsbeitrag	89,41			Reisekosten Tagungspersonal	1.484,15		
				Übernachtung und Verpflegung	5.686,27		
				Sonstige Tagungskosten	512,45		
Tagungsbeiträge insgesamt		9.076,41	40,4%	Ausgaben für Tagungen		11.276,50	50,2%
				Bücher und Zeitschriften	278,30		
				Mitgliedsbeiträge an andere Institutionen	235,00		
				Passivzinsen und Bankspesen	22,00		
				Verschiedene Ausgaben	17,20		
Sonstige Einnahmen: Aktivzinsen und Skonti		11,78	0,1%	Sonstige Ausgaben		552,50	2,5%
Summe Einnahmen		21.994,66		Summe Ausgaben		22.470,84	
Unterdeckung - Vortrag auf 2011		476,18	2,1%	Summe Haben		22.470,84	100,0%
Summe Soll		22.470,84	100,0%				

Saldenfortschreibung	Kasse	Bank EKK	Kasse und Bank
Anfangsbestand 01.01.2010	340,21	1.271,04	1.611,25
Eingänge einschließlich Finanztransaktionen	8.565,20	15.166,93	23.732,13
Ausgänge einschließlich Finanztransaktionen	-8.457,17	-15.751,14	-24.208,31
Endbestand 31.12.2010	448,24	686,83	1.135,07

Kassenbericht abgeschlossen am: 17.01.2011  
Herbert Pfeiffer - Kassenwart: gez. Herbert Pfeiffer  
Kassenprüfung durchgeführt am: 08.04.2011  
1. Kassenprüfer: gez. Jisk Steetskamp  
2. Kassenprüfer: gez. Daniel Baldig

### Vorausschau auf das nächste Heft Dezember 2011

Uns erreichten in den letzten Monaten viele wichtige neue Informationen, vor allem zu den beiden Themenbereichen:

1. Friedensethik/Krieg ächten
2. Kirchensteuer/Kirchenmitgliedschaft/„Fall Zapp“

Wir haben alle Beiträge gesammelt und werden sie im nächsten Heft (Nr. 48) ausführlich und zusammenhängend dokumentieren. Diese beiden Themen werden also vorrangig die nächste Ausgabe bestimmen.

Axel Denecke

KARL MARTIN

## Umstellung des Finanzierungsmodus des dbv

Entwurf für die Mitgliederversammlung am 8. April 2011

### I. Grundsatzüberlegungen

Die letzte Erhöhung der Mitgliedsbeiträge des dbv hat zu mehreren Austritten geführt. Den Text von zwei Austrittsschreiben habe ich zur Kenntnis genommen. Darin wird u.a. zum Ausdruck gebracht, dass die Höhe der Mitgliedsbeiträge für normale Rentner ein Problem ist und einen der Austrittsgründe darstellt. Dass unsere Mitgliedsbeiträge Menschen, die an sich zu uns gehören wollen, zum Austritt veranlassen, hat mich alarmiert.

Durch diesen Impuls nahm ich plötzlich wahr, dass wir uns als dbv gegenwärtig in einer schizophrenen Situation befinden. Der verfassten Kirche werfen wir vor, dass sie die Zugehörigkeit zur Kirche als Glaubensgemeinschaft an einen Zwangsmitgliedsbeitrag bindet. Wir fordern von der Kirche, dass sie die Taufe und damit die Glaubensgemeinschaftszugehörigkeit von solchen Zwangsbeiträgen befreit. Die Frage der Zugehörigkeit zur Kirche als Körperschaft des öffentlichen Rechts mit Mitgliedsbeitragspflichten solle auf einer „zweiten“ Willensbekundung im religionsmündigen Alter basieren, die auf die „erste“ Willensbekundung bei der Taufe folgt (nicht folgen muss!) und sich in Freiwilligkeit vollzieht.

Was wir – wie kurz angedeutet – von der Kirche erwarten, praktizieren wir jedoch nicht selbst. Auch wir binden – genauso wie die Kirche – die Mitgliedschaft an die Zahlung eines Pflichtbeitrages. Da wir jedoch ein Teil von Kirche sind, sollte sich das Wesen von Kirche auch in unseren Vereinsstrukturen widerspiegeln. Was wir von der verfassten Kirche erwarten, müssen wir zuerst einmal selbst übernehmen. Wir können auf diese Weise Schritte für den neuen Weg erkunden und erste Erfahrungen mit dem Modell sammeln, von dem wir hoffen, dass es einmal in die Gesamtstruktur der verfassten Kirche Eingang findet. Die Übertragung der zukünftigen Kirchenstruktur auf unseren Verein würde bedeuten, dass wir die Mitgliedschaft nicht mehr an einen Pflichtbeitrag binden, vielmehr die Festlegung der Höhe des Mitgliedsbeitrags dem einzelnen Mitglied und seiner freien Entscheidung überlassen.

Der Status der Mitglieder des Freundeskreises des dbv ändert sich nicht. FreundInnen des dbv sind Menschen,

welche die Arbeit des dbv durch ihren Beitrag unterstützen möchten, ohne verpflichtend an den Entscheidungen des Vereins teilzunehmen. Auch der Status der AbonentInnen der Zeitschrift „Verantwortung“ bleibt unverändert.

Die Umstellung des Finanzierungsmodus des dbv auf freiwillige Mitgliedsbeiträge hat vier große Vorteile:

1. Niemand muss mehr wegen Geldfragen aus dem Verein austreten. Jeder kann seinen Mitgliedsbeitrag (immer wieder) seinen finanziellen Möglichkeiten anpassen.
2. Der Zugang zum Verein für Neumitglieder wird erleichtert. Dies ist gerade jetzt ein Vorteil, wo wir anfangen, das Vereinsleben mit der Gründung von Regionalgruppen zu erweitern. Menschen, die unseren Verein über die Regionalgruppen kennenlernen möchten, werden sich eher für eine Mitgliedschaft entscheiden, wenn sie die Höhe des Mitgliedsbeitrags selbst festlegen können. Wenn es gut läuft, wird sich so die Zahl der Vereinsmitglieder erhöhen und damit die Zahl derer, die im Verein mitberaten, mitbestimmen und mitentscheiden können.
3. Wir haben vor, ein Faltblatt für Studenten aller Fakultäten (einschließlich der Vikare, Referendare, Praktikanten bis zum „zweiten“ Examen?) zu entwickeln. In diesem Faltblatt wollen wir uns vorstellen, wollen den Studenten jeweils zwei Freiplätze für unsere Tagungen anbieten und wollen sie zur Mitarbeit im Vorstand (mit einem studentischen Beisitzerplatz/evtl. mit zweien?) einladen. Ein solches Angebot an Studenten wird glaubhafter und hat größere Realisierungschancen, wenn die Mitgliedschaft im dbv auf freiwilligen Mitgliedsbeiträgen beruht.
4. Die Umstellung des Finanzierungsmodus des dbv auf freiwillige Mitgliedsbeiträge ist ein praktischer Schritt, um das Gelände einer zukünftigen Kirchenfinanzierung zu erkunden und die Freiwilligkeit der Unterstützung kirchlicher Arbeit einzuüben. Wenn wir mit der Umstellung bei der Vereinsfinanzierung positive Erfahrungen gemacht und positive Lernschritte ausgelöst haben, werden wir umso glaubhafter eine Finanzierungsumstellung für die Gesamtkirche fordern können.

### II. Der neue Finanzierungsmodus

Die Mitgliedschaft im dbv basiert auf freiwilligen Mitgliedsbeiträgen. Die Mitglieder bekommen vom Verein die Einladungen zu den Mitgliederversammlungen und den Tagungen, in deren Rahmen die Mitgliederversammlungen stattfinden (Frühjahrs- und Herbsttagung). Die Lieferung der Vereinszeitschrift „Verantwortung“ gehört nicht mehr zu den kostenlosen Vereinsleistungen

an die Mitglieder. Die Zeitschrift muss von allen, die sie erhalten wollen, abonniert werden. Wir werben aktiv für die Zeitschrift und hoffen, dass sich möglichst alle Mitglieder und Freunde des dbv zu einem Abonnement entscheiden werden. Es soll die Möglichkeit eingeräumt werden, dass zusätzliche „Geschenkabonnements“ bestellt werden können, mit denen der dbv die Zeitschrift an einzelne Interessenten kostenlos weitergeben kann.

Für alle „Freunde“ des Vereins, die einen Beitrag von 25,- Euro zahlen, erhöht sich also, wenn sie auch die „Verantwortung“ haben wollen, der Aufwand um weitere 15,- Euro. Diese Erhöhung wird bewusst vorgenommen und ist sinnvoll. In Zukunft wird es im Verein „Freunde“ geben, die mehr zahlen als Mitglieder. Freundeskreis heißt nicht mehr „Geld sparen“, sondern „bewusst den Verein finanziell unterstützen“. Wenn Freunde ihren Finanzaufwand nicht erhöhen wollen, empfiehlt sich für sie der Wechsel in die Mitgliedschaft?!

Bei der Mitgliedschaft soll ebenfalls eine Änderung in der Motivation durch den neuen Finanzierungsmodus eingeleitet werden – nämlich hin zu mehr inhaltlichen Aspekten der Motivation. Mitglied werden bedeutet nicht mehr in erster Linie „Ich bin bereit, den Mitgliedsbeitrag zu zahlen“, sondern soll primär zum Ausdruck bringen „Ich unterstütze Bonhoeffers Vorstellung einer ‚Kirche für andere‘, halte seine Betonung des Betens und des Tuns des Gerechten für richtig und möchte bei der Erfüllung der Vereinsaufgaben des Dietrich-Bonhoeffer-Vereins (dbv) mitwirken“.

Um Transparenz herzustellen und die Motivation zur Entrichtung der Mitglieds- und Freundesbeiträge zu fördern, ist es notwendig, die Mitglieder und Freunde regelmäßig und eingehend über die Finanzentwicklung des Vereins zu informieren. Dies geschieht auf der Mitgliederversammlung im Rahmen der Frühjahrstagung. Beim Kassenbericht für die Mitgliederversammlung soll die Information gegeben werden, wie hoch der durchschnittliche Mitgliedsbeitrag bzw. Freundesbeitrag im Berichtsjahr gewesen ist. Diese Zahlen können als eine Orientierungsgröße hilfreich sein. Der Kassenbericht wird in der nächsten „Verantwortung“ veröffentlicht. In der Gesamtvorstandssitzung (meistens im Juni oder etwas früher oder etwas später) wird die Planung und die Festlegung der Vereinsschwerpunkte für das kommende Jahr erarbeitet. Auf der Herbsttagung werden diese Planungen in der Mitgliederversammlung vorgestellt, diskutiert und abgesegnet. Dabei wird auch eine Finanzplanung für das kommende Jahr bekannt gegeben. Aus der Finanzplanung ergibt sich, ob die vermutlichen Einnahmen ausreichen oder ob der Verein um eine Erhöhung der Mitgliedsbeiträge und Spenden bitten muss. Die entsprechenden Informationen werden in der De-

zember-„Verantwortung“ abgedruckt. Mit der Dezember-„Verantwortung“ wird ein zu entwickelnder Unterstützungsauftrag samt Überweisungsträger verschickt.

In der Kassenordnung wird festgelegt, dass der Kassenwart die Mitgliedsbeiträge auch in Zukunft Ende März jeden Jahres per Lastschriftverfahren einziehen kann. Mitglieder, die sich dem Einzugsverfahren nicht unterziehen wollen, sind aufgefordert, von sich aus die Zahlung der Mitgliedsbeiträge bis Ende März vorzunehmen. Wenn keine Zahlung erfolgt, kann der Kassenwart die Mitglieder anschreiben und sie an die Zahlung des Mitgliedsbeitrags erinnern (bei Nicht-Zahlung ist offen, ob keine Zahlung erfolgen soll oder ob Zahlung vergessen wurde; wenn erklärt wird, man möchte in diesem Jahr keine Zahlung vornehmen, wird dies akzeptiert, und der Vorgang ist erledigt; Erklärungen, keine Zahlung vornehmen zu wollen, können immer nur für ein einzelnes Jahr abgegeben werden).

Beim Lastschriftverfahren bleibt die Höhe der Einzugsbeiträge immer solange gleich, bis das Mitglied die Höhe verändert. Dieser Grundsatz gilt auch bei der Einführung des neuen Finanzierungsmodus (bei Einführung des neuen Finanzierungsmodus ab 2012 gelten für die Einzugsbeiträge die Mitgliedsbeitragssätze von 2011, es sei denn, ein Mitglied nimmt sofort Anfang 2012 eine Änderung vor und teilt sie dem Kassenwart mit).

Da der Mitgliedsbeitrag eine steuerlich begünstigte Geldzuwendung ist, kann dafür wie bisher eine Zuwendungsbestätigung ausgestellt werden.

### III. Zeitlicher Ablauf für die Umstellung

Die Umstellung des Finanzierungsmodus des dbv könnte in folgenden Schritten erfolgen:

1. Der Mitgliederversammlung am 08.04.2011 wird die Gesamtproblematik vorgelegt. Die Mitgliederversammlung klärt, ob der Denkansatz eines freiwilligen Mitgliedsbeitrags akzeptabel oder sogar weiterführend ist.
2. In der „Verantwortung“ Nr. 47 wird das Projekt einer Umstellung des Finanzierungsmodus des dbv vorgestellt und ausführlich begründet. Auf diese Weise wird die breitere Diskussion eröffnet. Bei der Projektvorstellung sollen die theologischen Implikationen und Begründungen besonders sorgsam dargestellt werden.
3. Im Zusammenhang mit der Herbsttagung 2011 vom 23.-25.09.2011 wird eine zusätzliche Mitgliederversammlung durchgeführt. Auf dieser Mitgliederversammlung kann die Umstellung des Finanzierungsmodus samt der dazugehörigen Änderung der Satzung bzw. der Kassenordnung beschlossen werden, sodass die Umstellung ab 2012 in Kraft treten kann.

Terminvorausschau des dbv 2011		
16. Juni	Do.	19:00 bis 21:00 Uhr letzter Abende der Seminarreihe von Februar bis Juni 2011 über Bonhoeffers Kirchen- und Gemeindeverständnis. Die Seminarreihe findet statt im Schleiermacher-Haus in der Taubenstraße 3, 10117 Berlin (Nähe U-Bahn-Station Stadtmitte). Veranstalter sind die Regionalgruppe Berlin des Dietrich-Bonhoeffer-Vereins (dbv) und der Gemeindebund der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz.
18. Juni	Sa.	11:30 bis 15:30 Uhr in Frankfurt/Main Sitzung des Gesamtvorstands
23.-25.09.	Fr.-So.	<p>Herbsttagung im Religionspädagogischen Studienzentrum (RPZ) Schönberg bei Frankfurt/Main. Sie soll wieder als ein Workshop stattfinden.</p> <p>Die erste dbv-Werkstatt-Tagung liegt hinter uns. Sie fand vom 24.-26. Sept. 2010 in Halle/Saale statt. Unter dem Gesamthema „Wider den Geist der Anpassung in Kirche und Gesellschaft“ haben wir in vier Gruppen intensiv gearbeitet. Die Verantwortung Nr. 46 berichtet ausführlich darüber.</p> <p>Die Arbeitsform einer Werkstatt-Tagung hat sich bewährt. Die Tagung war gut besucht. Die TeilnehmerInnen konnten zwischen vier Arbeitsgruppen mit vier verschiedenen Angeboten auswählen. Die Arbeitsgruppen hatten eine gute Größe, es entwickelten sich interessante Diskussionen, jeder konnte sich in die Gespräche einbringen. Die Plenarveranstaltungen, die die Gruppenarbeit einrahmten, sorgten für den Kontakt und Austausch über die Gruppengrenzen hinweg. Ein Schwachpunkt war die Öffentlichkeitsarbeit. Wir sollten der Weitergabe der Arbeitsergebnisse an die Presse schon im Vorfeld bei den Vorbereitungen und Planungen eine größere Aufmerksamkeit zukommen lassen.</p> <p>Die Werkstatt-Tagung 2011 soll im Religionspädagogischen Zentrum RPZ Schönberg/Nähe Frankfurt/Main abgehalten werden. Das RPZ ist ein Tagungshaus der Ev. Kirche in Hessen und Nassau; weitere Infos zum RPZ finden Sie unter <a href="http://www.rpi-ekhn.de/cms/index.php?id=103">http://www.rpi-ekhn.de/cms/index.php?id=103</a>. Welche Gruppen sich bilden, wird wieder davon abhängen, welche Themen gewünscht werden und wer bereit ist, bei der Vorbereitung der Gruppenarbeit mitzuwirken. Die Arbeitsgemeinschaften des dbv (Frieden wagen, Kirche gestalten, Bonhoeffer bewegt und Solidarisch Wirtschaften) sollen die Tagung als Treffpunkt und Plattform nutzen können. Bitte teilen Sie uns Ihre Wünsche und Vorstellungen mit.</p> <p>Als Gesamthema für 2011 schlagen wir vor: „Wie kommen wir durchs Nadelöhr? – Werkstatt-Tagung zum Einüben von Praxisveränderungen im theologisch-politischen Netzwerk“. Schwerpunkt der Tagung soll wieder die Gruppendiskussion zu unterschiedlichen Themen bilden (Attac und Greenpeace werden wieder dabei sein, auch Walter Lechner mit seinen Thesen zur Wirtschaft). Ebenso wird das Thema Bedingungsloses Grundeinkommen bearbeitet. Und der Geist der von Bonhoeffer gelebten Jesus-Nachfolge soll uns dabei leiten.</p> <p>Ansprechpartner für das Tagungsprojekt: Johannes Herrmann, Günderoder Str. 16, 60327 Frankfurt/Main, Tel.: (069) 237748, E-Mail: joh.herrmann@t-online.de.</p>
20. Okt.	Do.	17:30 bis 19:00 Uhr erster Abend der Wiesbadener Seminarreihe über das Thema „Von guten Mächten wunderbar geborgen“. Veranstalter ist die Regionalgruppe Wiesbaden des Dietrich-Bonhoeffer-Vereins (dbv).
27. Okt.	Do.	17:30 bis 19:00 Uhr zweiter Abend der Wiesbadener Seminarreihe über das Thema „Von guten Mächten wunderbar geborgen“. Veranstalter ist die Regionalgruppe Wiesbaden des Dietrich-Bonhoeffer-Vereins (dbv).
29. Okt.	Sa.	11:30 Uhr in Frankfurt/Main Sitzung des Geschäftsführenden Vorstands
03. Nov.	Do.	17:30 bis 19:00 Uhr dritter Abend der Wiesbadener Seminarreihe über das Thema „Von guten Mächten wunderbar geborgen“. Veranstalter ist die Regionalgruppe Wiesbaden des Dietrich-Bonhoeffer-Vereins (dbv).
10. Nov.	Do.	17:30 bis 19:00 Uhr vierter Abend der Wiesbadener Seminarreihe über das Thema „Von guten Mächten wunderbar geborgen“. Veranstalter ist die Regionalgruppe Wiesbaden des Dietrich-Bonhoeffer-Vereins (dbv).

Terminvorausschau des dbv 2012		
04. Febr.		<p>Vom 04.02. bis 31.03.2012 findet in Braunschweig das Projekt „Bonhoeffer bewegt in Kirche und Gesellschaft“ statt, veranstaltet von der Regionalgruppe Braunschweig des dbv.</p> <p>Ansprechpartner für das Projekt sind:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>– Pfarrer Dr. Manfred Korn, Ev.-luth. Dietrich-Bonhoeffer-Gemeinde, Görlitzstraße 17, 38124 Braunschweig, Tel.-Nr.: (0531) 2611880, Fax: (0531) 60532 und</li> <li>– Daniel Baldig, Heinrichstr. 38, 38106 Braunschweig, Tel.-Nr. dienstlich (0531) 4703072; Tel.-Nr. privat (0531) 3172263.</li> </ul> <p>Eröffnung des Projekts und Abschluss (04.02. und 31.03.2012) veranstaltet die Dietrich-Bonhoeffer-Gemeinde in Braunschweig-Melverode anlässlich ihres 50-jährigen Gemeindejubiläums; der dbv fungiert dabei als Kooperationspartner. Während des ganzen Projekts wird die Linzer Bonhoeffer-Ausstellung gezeigt. Die evangelische Kirchengemeinde Hamburg-Blankenese wird während der gesamten Projektdauer ihr Exemplar der Linzer Bonhoeffer-Ausstellung nach Braunschweig ausleihen.</p>
23.-25.03.	Fr.-So.	Mitgliederversammlung und Jahrestagung im Tagungshotel Haus Hainstein in Eisenach
21.-23.09.	Fr.-So.	Die Herbsttagung 2012 in Halle/Saale soll wieder als ein Workshop stattfinden. Als Workshop soll die Herbsttagung auch ein Treffpunkt für die dbv-Arbeitsgruppen sein.



Sitzung des Gesamtvorstands im Juni 2010 in Frankfurt/Main

Die Zeitschrift „Verantwortung“ wird im Auftrag des Dietrich-Bonhoeffer-Vereins zur Förderung christlicher Verantwortung in Kirche und Gesellschaft e.V. herausgegeben. Mit Namen oder Signum gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung des Redaktionsteams bzw. des Herausgebers wieder. Leserbriefe, Artikel und Anzeigen werden an die Redaktionsadresse erbeten. Schicken Sie uns Ihre Beiträge bitte in digitaler Form per E-Mail oder auf Datenträger an die Redaktionsadresse.

**Herausgeber:**

Dr. Karl Martin  
karl.martin@dietrich-bonhoeffer-verein.de  
www.dietrich-bonhoeffer-verein.de

**Redaktion:**

Prof. Dr. Axel Denecke  
Lilienweg 16 | 30916 Isernhagen  
Tel.: (0511) 612024 | axdene@web.de

**Redaktionsmitglieder:**

Irmela Milch, Wiesbaden  
Hans-Ulrich Oberländer, Jena  
Herbert Pfeiffer, Stuttgart  
Dieter Stork, Bünde

**Autorinnen und Autoren:**

Daniel BALDIG  
Heinrichstr. 38 | 38106 Braunschweig  
daniel.baldig@web.de

Prof. Dr. Hans-Jürgen BENEDICT  
Grillparzer Str. 36 | 22085 Hamburg

Josef GÖBEL  
Knaackstr 23 | 10405 Berlin

Martin HOLTERMANN  
Hecklinger Str. 29 | 39112 Magdeburg

Prof. Dr. Isolde KARLE  
Universitätsstr. 150 Geb. GA 7/59  
44780 Bochum  
PrakTheol-Karle@rub.de

Walter LECHNER  
Hauptstr. 58 | 01689 Röderau  
walter.lechner@evlks.de

Erika LEUBE  
Von-Witzleben-Str. 41 | 74074 Heilbronn

Hans-Ulrich OBERLÄNDER  
S.-Allende-Platz 5/191 | 07747 Jena  
h-u.oberlaender@gmx.de

Hans-Bernhard OTTMER  
Schleiermacherstr. 28 | 30625 Hannover  
hbottmer@gmx.de

Prof. Dr. Georg PLASGER  
Universität Siegen  
Höhenweg 18 | 57219 Neunkirchen  
plasger@theologie-uni-siegen.de

Dr. Erich SCHWERDTFEGER  
Talstr. 32 | 44267 Dortmund  
Tel.: (02304) 80815

Dr. Wolfgang STERNSTEIN  
Hauptmannsreute 45 | 79192 Stuttgart  
sternstein@uni-ev.de

Prof. Dr. Christiane TIETZ  
Universität Mainz  
Saarstr. 21 | 55099 Mainz  
christiane.tietz@uni-mainz.de

Barbara WIRSEN-STEETSKAMP  
und Jisk STEETSKAMP  
Albert-Schweitzer-Str. 4 | 61476 Kronberg  
steetskamp@gmx.de

**Redaktionsschluss:**

Für Heft 48: 15. Oktober 2011

**Verlag:**

Fenestra-Verlag  
Wiesbaden-Berlin  
Tel.: (0611) 5440693 | Fax: (0611) 9545911  
info@fenestra-verlag.de  
www.fenestra-verlag.de

**Satz:**

Klaus H. Pfeiffer  
golden section  
Heubergstr. 8 | 70188 Stuttgart  
Tel.: (0711) 93317982  
kontakt@goldensection.de  
www.goldensection.de

**Druck:**

Gemeindebriefdruckerei  
Martin-Luther-Weg 1 | 29393 Groß Oesingen  
Tel.: (05838) 990899  
info@gemeindebriefdruckerei.de  
www.gemeindebriefdruckerei.de

**Bankverbindung:**

Ev. Kreditgenossenschaft Kassel,  
BLZ 520 604 10, Konto-Nr. 4004469

Der dbv ist als gemeinnützig anerkannt und berechtigt, Zuwendungsbestätigungen für steuerliche Zwecke auszustellen. Die Mitgliedsbeiträge für den dbv sind wie Spenden abziehbar.

**Vorstand des dbv****Vorstandsvorsitzender:**

Dr. Karl Martin  
Tannhäuserstr. 94 | 10318 Berlin  
Tel.: (030) 20050867 | Mobil: (0175) 4460773  
karl.martin@dietrich-bonhoeffer-verein.de

**Stellvertretende Vorsitzende:**

Barbara Wirsen-Steetskamp  
Albert-Schweitzer-Str. 4 | 61476 Kronberg  
Tel.: (06173) 9371-14 | steetskamp@gmx.de

Dr. Detlef Bald  
Auenstr. 12 | 80469 München  
Tel.: (089) 524965 | brunifjb@aol.com

**Kassenwart:**

Herbert Pfeiffer  
Heubergstr. 10 | 70188 Stuttgart  
Tel.: (0711) 7802874 | he-pfeiffer@gmx.de

**Schriftführerin:**

Irmela Milch  
Dreispietzstr. 14 | 65191 Wiesbaden  
Tel.: (0611) 562710 | irmela.milch@freenet.de  
info@dietrich-bonhoeffer-verein.de

**Beisitzer:**

Daniel Baldig, Braunschweig  
Prof. Dr. Axel Denecke, Isernhagen  
Johannes Herrmann, Frankfurt/Main  
Tania Plate, Hamburg  
Prof. Pfr. em. Peter Wrede,  
Vaegerloese (Dänemark)

**Kontaktadressen Arbeitsgruppen (AG)****AG „Frieden wagen“:**

Hans-Ulrich Oberländer  
S.-Allende-Platz 5/191 | 07747 Jena  
Tel.: (03641) 390238  
h.u.oberlaender@gmx.de

**AG „Kirche gestalten“:**

Herbert Pfeiffer  
Heubergstr. 10 | 70188 Stuttgart  
Tel.: (0711) 7802874 | he-pfeiffer@gmx.de

**AG „Bonhoeffer bewegt“:**

Dieter Stork  
Klusstr. 93 | 32257 Bünde  
Tel.: (05223) 490943 | dieterstork@gmx.de

**AG „Solidarisch wirtschaften“**

Johannes Herrmann  
Günderoder Str. 16 | 60327 Frankfurt/Main  
Tel.: (069) 237748 | joh.herrmann@t-online.de

**Kontaktadressen Regionalgruppen (RG)****RG „Berlin“:**

Kurt Kreibohm  
Machnower Str. 69 | 14165 Berlin  
Tel.: (030) 84591101 | kurt.kreibohm@gmx.de

**RG „Braunschweig“:**

Dr. Manfred Korn  
Görlitzstr. 17 | 38124 Braunschweig  
Tel.: (0531) 2611755

Daniel Baldig  
Heinrichstr. 38 | 38106 Braunschweig  
Tel. geschäftlich: (0531) 4703072  
Tel. privat: (0531) 3172263

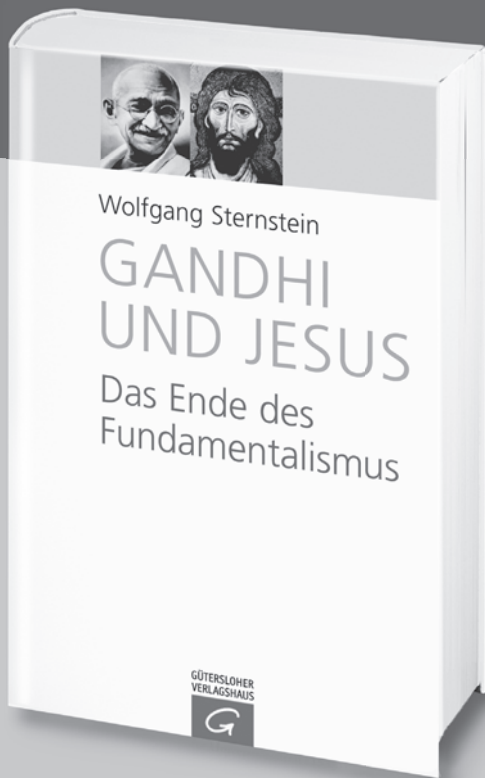
**RG „Südwest“:**

Udo Stoltefuß  
Paracelsusstr 13 | 67122 Altrip  
Tel.: (06236) 429869  
udo.stoltefuss@t-online.de

**RG „Wiesbaden“:**

Irmela Milch  
Dreispietzstr. 14 | 65191 Wiesbaden  
Tel.: (0611) 562710 | irmela.milch@freenet.de  
info@dietrich-bonhoeffer-verein.de

# Was haben Gandhi und Jesus gemeinsam?



Wolfgang Sternstein  
**GANDHI UND JESUS**  
Das Ende des Fundamentalismus  
368 Seiten / gebunden  
€ 19,95 (D) / € 20,60 (A) / CHF\* 30,90  
ISBN 978-3-579-06475-8

Wolfgang Sternstein folgt den Spuren zweier großer historischer Gestalten und reflektiert ihre religiösen Einsichten, Lehren und Praktiken. Ein kluges Buch nicht allein für »Friedensbewegte«, sondern für alle, die über den Zustand unserer Welt besorgt sind.

[www.gtvh.de](http://www.gtvh.de)



\*empf. Verkaufspreis

## Bestellschein/Beitrittserklärung

- Ich bitte um Zusendung eines Probeexemplars der Zeitschrift „Verantwortung“ (Euro 10,- incl. Porto).
- Ich abonniere die Zeitschrift „Verantwortung“ (Jahresabo – 2 Ausgaben – Euro 15,- incl. Porto).
- Ich interessiere mich für die Arbeit des dbv und erbitte weitere Unterlagen.
- Ich bitte um Eintragung in die Liste der Freunde des dbv (Jahrespauschale Euro 25,-; Zeitschrift „Verantwortung“ kostenlos).
- Ich trete dem dbv als Mitglied bei (Jahresbeitrag Euro 50,-; Zeitschrift „Verantwortung“ kostenlos).
- Ich unterstütze die Arbeit des dbv mit einer Spende auf das Konto des dbv bei der Ev. Kreditgenossenschaft Kassel, BLZ 52060410, Konto-Nr. 4004469

Vorname: .....

Name: .....

Straße: .....

PLZ und Ort: .....

Telefon: .....

E-Mail-Adresse: .....

Ich bin mit der Abbuchung des fälligen Betrages einverstanden:

Bank: .....

Konto-Nr: .....

BLZ: .....

Datum: .....

Unterschrift: .....



Dietrich Bonhoeffer im Juli 1939

*„Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage soviel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im Voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern auf ihn verlassen. In solchem Glauben müsste alle Angst vor der Zukunft überwunden sein.“*

Dietrich Bonhoeffer an der Wende zum Jahr 1943

**Der Dietrich-Bonhoeffer-Verein (dbv), gegründet 1983, fördert die Wahrnehmung christlicher Verantwortung in Kirche und Gesellschaft. Er sieht in dem Leben und Werk Dietrich Bonhoeffers eine unverändert gültige, in die Zukunft weisende Herausforderung zu kritischem Glauben, Denken und Handeln.**

In der Konsequenz der Theologie Bonhoeffers beteiligt sich der dbv daran, den konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung weiterzuführen.

So wie Bonhoeffer weiß sich der dbv dem Anliegen der Ökumene verpflichtet. Unter Ökumene versteht er die Gemeinschaft aller Christen.

In Kirche und Gesellschaft arbeitet der dbv für eine Befreiung des Denkens und der sozialen Strukturen aus evangeliumswidrigen Sachzwängen, Vorurteilen und gesellschaftlichen egoismen.

Die Teilnahme an Seminaren des dbv ist für alle offen. In Diskussionen suchen wir nach Wegen, christliche Verantwortung persönlich und mit anderen zu praktizieren.

Am Prozess der öffentlichen Meinungsbildung beteiligt sich der dbv durch Resolutionen der Mitgliederversammlung, Herausgabe seiner Zeitschrift „Verantwortung“ sowie durch Pressearbeit. Wir laden Sie herzlich ein, sich an den aktuellen Diskussionen des dbv zu beteiligen. Sie können Mitglied bei uns werden oder sich in die Liste der Freunde des dbv eintragen lassen.

Frieden wagen ... mit diesem Thema greift der dbv das Friedensverständnis Bonhoeffers auf: „Es gibt keinen Weg zum Frieden auf dem Weg der Sicherheit ... Friede muss gewagt werden.“ (Bonhoeffer, Fanö 1934)

Kirche für andere ... mit diesem Thema greift der dbv das Kirchenverständnis Bonhoeffers auf. Seine Vision war: „Die Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist Sie muss an den weltlichen Aufgaben des menschlichen Gemeinschaftslebens teilnehmen.“ (Bonhoeffer 1944)

**1906** Dietrich Bonhoeffer, geb. am 4. Februar 1906 in Breslau, evangelischer Theologe, Habilitation, Studentenfarrer in Berlin.

**1933** Bereits 1933 ist Bonhoeffer entschiedener Gegner der Nationalsozialisten. Er tritt für die Pflicht der Christen zum Widerstand gegen staatliche Unrechtshandlungen ein. Als Mitarbeiter der Bekennenden Kirche wird er zu einem der führenden Theologen der kirchlichen Oppositionsbewegung.

**1938** wird Bonhoeffer in die Planung um Beck, Canaris und von Dohnanyi eingeweiht, Hitler und das Naziregime zu stürzen.

**1940** Vom Widerstandskreis der Spionageabwehr getarnt und mit Reisepapieren versorgt, benutzt er seine kirchlichen Kontakte, um im Ausland politische Unterstützung für den Widerstand in Deutschland zu suchen.

**1943** wird Bonhoeffer verhaftet und bleibt ohne Gerichtsverfahren im Wehrmachtsuntersuchungsgefängnis in Berlin-Tegel inhaftiert. Hier entstehen die Briefe und Texte für das Buch „Widerstand und Ergebung“.

**1945** Am 9. April wird Bonhoeffer im KZ Flossenbürg durch die SS ermordet.